



Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache

Barbara Beczner/Gizella Nagy/
Cristina Onesti/Attila Péteri

Interrogativsätze kontrastiv-typologisch

Ein deutsch-ungarischer Vergleich mit
sprachtypologischem Hintergrund



amades

Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache

Band 32

2. unveränderte Auflage 2013 · ISBN: 978-3-937241-23-4 · ISSN: 1435-4195

© 2013 Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13, 68161 Mannheim
www.amades.de

Mitglied der



Redaktion + Layout: Sonja Tröster

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Vertrieb im Eigenverlag.

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 5 |
| 1. Theoretische und arbeitsmethodische Grundlagen | 7 |
| 1.1 Kontrastiv-typologischer Aspekt in der Satzmodusforschung | 7 |
| 1.2 Forschungsmethoden und Kontrastsprachen | 10 |
| 1.3 Die Funktion ‘Interrogativität’ und die Interrogativsätze | 12 |
| 2. Lexikogrammatische Markierung des Interrogativsatzes | 17 |
| 2.1 Interrogativmorpheme und -partikeln im Entscheidungsinterrogativsatz | 17 |
| 2.2 Interrogativphrasen im Ergänzungsinterrogativsatz | 28 |
| 2.3 Zwischenbilanz | 34 |
| 3. Syntaktische Markierung des Interrogativsatzes | 35 |
| 3.1 Serialisierung im Entscheidungsinterrogativsatz | 35 |
| 3.2 Serialisierung im Ergänzungsinterrogativsatz | 46 |
| 3.3 Exkurs: Topikalisierung im Interrogativsatz | 52 |
| 3.4 Zwischenbilanz | 55 |
| 4. Interrogativsätze und Intonation | 57 |
| 4.1 Intonatorische Markierung des Entscheidungs- interrogativsatzes | 57 |
| 4.2 Intonatorische Markierung des Ergänzungs- interrogativsatzes | 69 |
| 5. Fazit und Ausblick | 81 |
| 6. Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole | 83 |
| 7. Literatur | 85 |

Vorwort

Die vorliegende Monographie ist das Ergebnis eines langen Forschungsprojektes, das am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest unter der Leitung von Attila Péteri geführt wurde. Mit dem kontrastiven Vergleich des deutschen und des ungarischen Satzmodussystems haben wir bereits im Jahr 2002 angefangen. Die ersten zusammenfassenden Ergebnisse wurden in Horváth/Péteri (2004) dargestellt.

Später wurde der Projektleiter, Attila Péteri, eingeladen, als Mitglied der ungarischen Projektgruppe an dem am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim geführten Projekt „ProGr@mm-kontrastiv“ mitzuarbeiten, in dessen Rahmen er die im IDS unter der Leitung von Gisela Zifonun geführten kontrastiv-typologischen Forschungen sowie das von Prof. Zifonun entwickelte kontrastiv-typologische Herangehen kennen gelernt hat.

Auf Anregung dieser Erfahrungen wurde 2005 in Budapest ein von dem Ungarischen Förderungsfonds wissenschaftlicher Forschung (OTKA) finanziertes Projekt¹ unter dem Titel „Das Satzmodussystem im Deutschen und im Ungarischen mit einem sprachtypologischen Ausblick“ gestartet. Die vorliegende zusammenfassende Darstellung der Interrogativsätze im Deutschen und im Ungarischen mit einem sprachtypologischen Hintergrund aufgrund weiterer ausgewählter europäischer Sprachen ist als Zusammenfassung der ersten Phase dieses Projektes zu betrachten. Das Konzept für die Darstellung wurde von Attila Péteri erarbeitet. Die Mitverfasserinnen sind Doktorandinnen der Eötvös-Loránd-Universität Budapest sowie der Universität Turin (Italien). Barbara Beczner war für die Bearbeitung der finnischen, Gizella Nagy für die englischen, Cristina Onesti für die italienischen Belege sowie der dazu gehörenden Fachliteratur zuständig.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde 2007 auch eine internationale Konferenz veranstaltet, die einen guten Anlass für produktive Diskussionen über unser Forschungsvorhaben gab. (Der Sammelband erscheint demnächst: Brdar-Szabó/Knipp-Komlósi/Péteri (Hg.) (demn.)) In die vorliegende Darstellung wurden auch die Ergebnisse dieser Diskussionen eingearbeitet. An dieser Stelle möchten wir an alle unseren herzlichen Dank aussprechen, die unsere Arbeit mit nützlichen Ratschlägen unterstützt haben. Unser besonderer

¹ Projektnummer: OTKA T049738. Auch die vorliegende Monographie ist im Rahmen dieses Projektes entstanden.

Dank gilt Prof. Dr. Hans Altmann (München), Prof. Dr. Péter Bassola (Szeged), Prof. Dr. Regina Hessky (Budapest), Prof. Dr. Jörg Meibauer (Mainz) sowie Prof. Dr. Gisela Zifonun (Mannheim). Ferner bedanken wir uns sehr herzlich bei Prof. Dr. Gisela Zifonun und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger für die Aufnahme unserer Studie in die Reihe *amades*. Unser Dank gilt auch Frau Sonja Tröster für die sorgfältige technische Bearbeitung des Manuskripts.

1. Theoretische und arbeitsmethodische Grundlagen

1.1 Kontrastiv-typologischer Aspekt in der Satzmodusforschung

Nach der raschen Entwicklung kontrastiver Forschungen in der Germanistik in den 80er und 90er Jahren² tauchte am Ende des Jahrzehntes immer mehr die Forderung einer typologischen Forschungsperspektive auf. König (1996) warnt vor „voreiligen Schlüssen“, die auf Grund des Vergleiches zweier bzw. weniger Sprachen naheliegend wären:

Ein auf zwei oder weniger Sprachen begrenzter Vergleich hat zwar seine besonderen Möglichkeiten, muß aber letztlich an einem umfassenden Vergleich orientiert bleiben, damit voreilige Schlüsse vermieden werden können, die aufgrund der verengten Perspektive naheliegend sind. Insbesondere Aussagen über Zusammenhänge und Korrelationen zwischen variierenden Eigenschaften bedürfen der Untermauerung durch eine breite und möglichst repräsentative Stichprobe von Sprachen. (König 1996, S. 39)

Lang (1996) plädiert für die Notwendigkeit eines typologischen Gesamtporträts des Deutschen, das ja in den sprachtypologischen Forschungen, in denen das Deutsche „zwar häufig, aber nur in selektiven Ausschnitten“ vorkommt, nicht gemacht wird. Nicht die Sprachtypologen, sondern eben die Germanisten hätten die Aufgabe, das Deutsche vor dem Hintergrund der universalen Möglichkeiten der Sprache zu beschreiben, dazu seien jedoch auch systematische vergleichende Forschungen mit möglichst vielen Sprachen notwendig. So ein Gesamtporträt liegt in Roelcke (1997) vor, in einer sprachtypologisch fundierten Grammatik des Deutschen vor dem Hintergrund moderner sprachtypologischer Theorien.³ In einem von ihm editierten Sammelband (Roelcke (Hg.) 2003) wurden zahlreiche Sprachen nach dem gleichen Konzept beschrieben und damit für den Sprachvergleich zugänglich gemacht.⁴

In unserem seit 2002 andauernden Projekt haben wir zuerst das deutsche und das ungarische Satzmodussystem verglichen. So interessant die Ergebnisse

² Vgl. Engel/Mrazović (Hg.) (1986); Engel et al. (1993, 1999); Katny/Schatte (Hg.) (1999); Szűcs (1999); Bassola/Engel/Gaca (Hg.) (2001); Bassola (Hg.) (2003) usw.

³ Roelcke plädiert auch dafür, die Strukturen des Deutschen nicht nur unter Berücksichtigung der idealisierten Standardsprache, sondern auch mit Einbeziehung der diachronen und synchronen Sprachvariation zu beschreiben.

⁴ Das Institut für Deutsche Sprache widmete seine Jahrestagung 2002 der Darstellung des Deutschen aus der Perspektive anderer Sprachen; vgl. Stickel (Hg.) (2003).

auch waren,⁵ mussten wir bemerken, dass man in einem kontrastiven Vergleich ständig der Gefahr der Übergeneralisierung ausgesetzt ist. Wir haben auf Grund der Beobachtung deutscher und ungarischer Satztypen ein allgemeines Prinzip formuliert, das Prinzip der minimalen Markierung, nach dem jeder Satztyp mit der minimal notwendigen Menge grammatischer Merkmale markiert wird. Dies haben wir als Folge des universalen Ökonomieprinzips der Sprache betrachtet und stillschweigend als universales Ordnungsprinzip der Satztypen angesehen. Dieses Prinzip ist beispielsweise in der komplementären Verteilung der lexikalisch-kategorialen Merkmale und der intonatorischen Markierung in deutschen und ungarischen Interrogativsätzen gut sichtbar. Bekanntermaßen werden Ergänzungsinterrogativsätze in beiden Sprachen in der Regel mit der fallenden Defaultintonation realisiert, weisen also keine intonatorische Interrogativmarkierung auf. Ferner gibt es in ungarischen Entscheidungsinterrogativsätzen auch eine klitische Interrogativpartikel, *-e*, die sich wiederum komplementär zur Interrogativintonation verhält. Intonatorisch werden also in beiden Sprachen diejenigen Interrogativsätze markiert, die keine lexikalisch-kategorialen Merkmale haben.

Als wir jedoch später weitere Sprachen beobachtet haben, stellte es sich heraus, dass das Prinzip der minimalen Markierung präzisionsbedürftig ist. In türkischen Entscheidungsinterrogativsätzen gibt es zwar ein obligatorisches Interrogativmorphem, *-mi*, es schließt jedoch die intonatorische Markierung des Satzes nicht aus. Auch im Albanischen ist die satzinitiale Interrogativpartikel *a* mit dem interrogativen Intonationsschluss durchaus verträglich. Ferner erscheint eine interrogative Intonation trotz des Vorhandenseins des lexikalisch-kategorialen Merkmals in unmarkierten italienischen und türkischen Ergänzungsinterrogativsätzen.

Anregungen zur vorliegenden Untersuchung haben wir aus laufenden Projekten des Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim) bekommen. Nach dem im IDS ein elektronisches, ständig aktualisiertes grammatisches Informationssystem („grammis“) sowie eine didaktisierte Online-Grammatik („ProGr@mm“) erstellt wurden, wird zurzeit im Projekt „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE) unter der Leitung von Gisela Zifonun an einem kontrastiv-typologischen Vergleich des deutschen grammatischen Systems mit ausgewählten europäischen Kontrastsprachen gearbeitet, mit dem Ziel, dadurch die Beschreibungsperspektive der deutschen Grammatik zu erweitern.⁶ Da einer der Verfasser der vorliegenden Studie zugleich am Projekt „ProGr@mm-

⁵ Zu den bisherigen Ergebnissen siehe Horváth/Péteri (2004); Péteri (2005a, b) sowie Péteri (2006a, b).

⁶ Zum aktuellen Stand dieser laufenden Projekte vgl. www.ids-mannheim.de/gra (Stand: 13.05.08).

kontrastiv“ teilnimmt, streben wir danach, das Konzept unseres Projektes dem Konzept der im IDS laufenden Projekte anzunähern und mit unseren Forschungen zu den aktuellen kontrastiv-typologischen Diskussionen beizutragen.

Im GDE-Projekt wird der typologische Vergleich weitgehend auf eine funktionale Basis gestellt. Nicht unbedingt die ähnlichen Strukturen des Deutschen und der Kontrastsprachen werden verglichen, sondern funktionale Domänen werden aus der Beobachtung des deutschen grammatischen Systems gewonnen und im nächsten Schritt wird überprüft, ob die Kontrastsprachen vergleichbare grammatikalisierte Differenzierungen für die Abdeckung der gegebenen funktionalen Domäne bereitstellen. Dabei wird besonderer Wert auf die Trennung grammatikalisierter Differenzierungen und lexikalischer bzw. periphrastischer Verfahren gelegt, um „transgrammatische Kategorisierungen“, bei denen „der Unterschied zwischen Grammatik und Lexikon nicht beachtet wird“ (Zifonun 2001, S. 179), zu vermeiden.⁷

Unsere Forschungen können die bisherigen kontrastiv-typologischen Forschungen – so hoffen wir – mit einer neuen Komponente ergänzen. Bisher wurden einzelne Strukturen des Deutschen, die auf einer bestimmten Beschreibungsebene des Sprachsystems anzusiedeln sind, mit Strukturen ausgewählter Kontrastsprachen konfrontiert, die die gleiche funktionale Domäne abdecken. Dabei stellte es sich heraus, dass die anderen Sprachen die gleiche Domäne oft nach anderen Prinzipien parametrisieren, ja dass sogar funktional äquivalente Strukturen in den Kontrastsprachen unter Umständen auf anderen Beschreibungsebenen stehen können. Interrogativsätze können morphologisch, lexikalisch-kategorial, syntaktisch und intonatorisch markiert werden. Die Sprachen unterscheiden sich einerseits in der unterschiedlichen Prominenz der einzelnen Ebenen für die Markierung der Satzmodi, andererseits in den Ausdruckstechniken, die durch die innere Zusammenarbeit der Ebenen determiniert sind. Beide stehen im Zusammenhang mit allgemeinen typologischen Merkmalen der betreffenden Sprachen.

Arbeitshypothetisch postulieren wir drei für die Satzmodusmarkierung relevante Ebenen der natürlichen Sprachen: auf der lexikogrammatischen Ebene stehen morphologisierte und kategoriale Merkmale (vgl. Altmann 1993), die verschiedene Grammatikalisierungsgrade und damit keine Dichotomie, sondern Gradualität aufweisen. Auf der syntaktischen Ebene sind satzmodusrelevante Stellungsregularitäten anzusiedeln, insofern sie in Oppositionsverhält-

⁷ Zur Projektdarstellung bzw. zu Einzelergebnissen vgl. Zifonun (2001, 2003, 2004, 2005a, 2005b, 2007).

nis zur Serialisierung in anderen Satzmodi, besonders in dem als Defaulttyp angesehenen Deklarativsatz stehen. Auf der suprasegmentalen Ebene können intonatorisch-prosodische Ausdrucksmittel eine satzmodusrelevante Rolle spielen.

1.2 Forschungsmethoden und Kontrastsprachen

Im Vordergrund unserer Untersuchungen steht der Vergleich zweier Satzmodussysteme, nämlich des deutschen und des ungarischen. Die Einbeziehung weiterer Kontrastsprachen erweitert das Vergleichsspektrum um weitere, typologisch relevante Möglichkeiten. Dementsprechend sind Forschungsmethoden und Beschreibungstiefe im Falle des Deutschen und des Ungarischen grundsätzlich anders als bei den anderen Kontrastsprachen. Unsere deutsch-ungarischen Vergleiche basieren außer auf unserer Sprachkompetenz und auf der introspektiven Methode auch auf zahlreichen empirischen Untersuchungen mit Textkorpora sowie mit Tondokumenten. Lexikogrammatische Merkmale haben wir in einem deutsch-ungarischen Vergleichskorpus getestet, das vergleichbare Texte aus drei, im Prinzip gesprochen konzipierten, aber in geschriebener oder transkribierter Form fixierten Textsorten enthält.⁸ Für die Untersuchung deutscher und ungarischer Intonationsstrukturen wurden kurze Dialogauszüge von 13 deutschen und 11 ungarischen Probanden vorgelesen, die Tonmuster wurden mit dem phonetischen Analyseprogramm PRAAT (Version 4.3.02) ausgewertet. Des Weiteren haben wir zum Deutschen und zum Ungarischen auch die historische Entwicklung des Satzmodussystems mit Hilfe der einschlägigen Literatur überblickt, damit typologisch relevante Entwicklungstendenzen auch sichtbar werden. Die Motivierung der Entwicklung eines bestimmten Satzmodusmerkmals durch den Wandel eines anderen Merkmals gibt aufschlussreiche Informationen zur grundlegenden Fragestellung, also zur Wechselwirkung der Ebenen des Sprachsystems.

Die Kontrastsprachen im Hintergrund wurden teilweise unter Berücksichtigung der Kompetenz der Projektteilnehmer ausgewählt, wir strebten aber zugleich auch einen mehr oder weniger repräsentativen Querschnitt der europäischen Sprachen an. Zum Deutschen, das genealogisch eine germanische, typologisch eine flektierende Sprache mit analytischen Tendenzen darstellt sowie zum Ungarischen, das genealogisch eine finnougriische, typologisch

⁸ Sowohl das deutsche als auch das ungarische Korpus enthält ca. 4,5 Millionen Textwörter, sie bestehen aus Bundestags- bzw. Parlamentsprotokollen, transkribierten Alltagsgesprächen und Dramentexten.

eine grundsätzlich agglutinierende, jedoch auf Einfluss mehrerer indogermanischer Kontaktsprachen flektierende Tendenzen aufweisende Sprache ist, wurden folgende Kontrastsprachen gewählt:

- eine andere germanische Sprache, die stärker analytisch ist als das Deutsche (Englisch),
- eine andere finnougriische, grundsätzlich agglutinierende, aber auch flektierende Merkmale aufweisende Sprache (Finnisch),
- eine flektierende, sowohl synthetisierende als auch analytisierende Tendenzen aufweisende romanische Sprache (Italienisch),
- eine synthetisierend-flektierende slawische Sprache (Russisch),
- eine nicht indogermanische, sehr stark agglutinierende Sprache (Türkisch),
- eine flektierende indogermanische Sprache mit eigener, relativ isolierter Entwicklung, die unter mehreren Aspekten einen Sondertyp darstellt (Albanisch).

Die vorliegenden Sprachen stellen unter typologischem Aspekt ein sehr vielfältiges Gebilde dar. Unter ihnen befinden sich sowohl flektierende als auch agglutinierende Sprachen. Die flektierenden Sprachen weisen unterschiedliche Grade der Analytizität auf, am stärksten synthetisch ist das Russische, am stärksten analytisch ist das Englische.⁹ Auch unter dem Aspekt der Serialisierung sind die vorliegenden untersuchten Sprachen sehr vielfältig: Teils ist die Serialisierung in ihnen stark grammatisch determiniert, darunter befinden sich sowohl SVO-¹⁰ als auch SOV-¹¹ als auch zyklische Sprachen,¹² teils pragmatisch durch die aktuelle Gliederung.¹³ Einige sind keine Pro-Drop-Sprachen,

⁹ Zur Typologie dieser Sprachen vgl. ausführlich die entsprechenden Kapitel in Roelcke (Hg.) (2003) sowie Admoni (1990, S. 11ff.); Kiss/Pusztai (Hg.) (2003); Quirk et al. (1985); Peškovsky (2001); Blasco Ferrer (1999); Demiraj (1993). Die agglutinierenden Sprachen weisen vereinzelt auch schwächere analytisierende Züge auf.

¹⁰ Besonders das Englische und das Finnische, vgl. Hakulinen et al. (2004, S. 1306f.), teilweise auch das Albanische, vgl. Fiedler (2003); Demiraj (1993).

¹¹ Türkisch, vgl. Kenessey (1992).

¹² Nach der Charakterisierung von Weinrich (1995). Weinrich unterscheidet lineare Sprachen, in denen die Serialisierung die grammatische Struktur widerspiegelt, bzw. zyklische Sprachen, in denen die am engsten verbundenen Konstituenten die syntaktische Konstruktion einrahmen. Im Deutschen sichern sowohl die Verbal- als auch die Nominalklammer einen grundsätzlich zyklischen Aufbau, vgl. auch Roelcke (1997).

¹³ Besonders das Ungarische, das Russische und das Italienische, wobei sich die pragmatische Determiniertheit der Wortstellung in diesen Sprachen unterschiedlich manifestiert. Vgl. É. Kiss (1992); Švedova (1980); Renzi/Salvi/Cardinaletti (1995).

für andere sind Pro-Drop-Strukturen in unterschiedlichem Maße und mit unterschiedlichem Grad der Obligatheit charakteristisch. Auch die Intonation spielt in diesen Sprachen in der Markierung der Satzmodi eine unterschiedliche Rolle: Im Finnischen ist sie praktisch irrelevant,¹⁴ im Russischen und im Italienischen ist sie dagegen häufig das einzige Merkmal des Interrogativsatzes.¹⁵ In den anderen Sprachen ist sie als begleitendes Merkmal neben anderen interrogativen Merkmalen anzusehen.

Die ersten vier Kontrastsprachen werden von den Projektteilnehmern auch gesprochen. In Bezug auf das Albanische und das Türkische waren wir auf einschlägige Beschreibungen angewiesen.

An diese Kontrastsprachen gingen wir natürlich notwendigerweise reduktionistisch heran. Unsere Aufgabe als Germanisten im Ausland besteht nicht darin, das ganze Variationsspektrum dieser Sprachen zu berücksichtigen und situationsspezifisch bzw. idiolektal beeinflusste Realisierungen zu interpretieren, sondern prototypische Realisierungsmuster von Satztypen als Repräsentanten potenzieller Möglichkeiten der Sprache mit den deutschen und ungarischen Satztypen zu kontrastieren. Deshalb beziehen wir uns bei diesen Sprachen außer der einschlägigen Literatur insbesondere auf Grammatiken sowie auf Lehrwerke bzw. auf die beigelegten Tondokumente. Diese können zwar hinsichtlich der Authentizität eventuell Probleme aufweisen, hinsichtlich des für uns wesentlich relevanteren Aspekts der Prototypizität sind sie jedoch zuverlässig genug.

1.3 Die Funktion ‘Interrogativität’ und die Interrogativsätze

In unterschiedlichen Satzmoduskonzepten werden auch Interrogativsätze unterschiedlich definiert.¹⁶ In generativ orientierten Konzepten werden entweder abstrakte Interrogativmerkmale auf einer tieferen syntaktischen Repräsentationsebene (vgl. Katz/Postal 1964; Lang/Pasch 1988; Brandt et al. 1992) oder spezifische Regeln in Bezug auf die Besetzung bestimmter funktionaler Projektionen postuliert (vgl. Rivero/Terzi 1995; Wratil 2000; Platzack/Rosengren 1998). Das semantische Wesensmerkmal des Interrogativsatzes sei dement-

¹⁴ Vgl. Iivonen (1998).

¹⁵ Vgl. Brizgunova (1983); Canepari (1985).

¹⁶ Satzmodus stellt eine fundamentale, jedoch komplexe und schwierig definierbare Kategorie dar. Die historischen Grundlagen der Satzmodusforschung werden in Meibauer (1987) zusammengefasst. Zum gegenwärtigen Stand der Satzmodustheorie vgl. Meibauer (2001), zu einem systematischen Überblick über die verschiedenen Satzmoduskonzepte vgl. Lohnstein (2000, S. 3ff.).

sprechend ein offener, ergänzungsbedürftiger Referenztyp, der eine inhaltliche Lücke enthalte. Im Konzept von Altmann (1987, 1993) werden Satztypen durch einstellungsausdrückende grammatische Merkmale definiert, unter dem Interrogativsatzmodus werden diejenigen Satztypen subsumiert, in denen eine interrogative Sprechereinstellung zum Ausdruck kommt.¹⁷

Die meisten Konzepte stimmen darin überein, wie auch in der IDS-Grammatik hervorgehoben wird,¹⁸ dass Interrogativität eine semantische Funktion ist, die keine Eins-zu-eins-Beziehung zum Illokutionstyp 'Frage' aufweist.¹⁹ Funktion (λ) lässt sich allgemein als eine eindeutige Zuordnung definieren, durch die einer Größe eine andere zugeordnet wird:

$$(1) \quad \lambda x[y]^{20}$$

Das Wesen der deklarativen Funktion besteht darin, dass der angesprochenen Welt (als Variable) diejenige von den möglichen Welten zugeordnet wird, in der der ausgesagte Inhalt wahr ist:

$$(2) \quad \lambda i[p \text{ in } i] \text{ z.B. } \textit{Klaus liebt Anna: } \lambda i[\textit{Klaus liebt Anna in } i]$$

Die Semantik der Interrogativsätze ist von den möglichen kongruenten Antworten abhängig (vgl. Hausser/Zaefferer 1978; Zaefferer 1984). Sie enthält zwei Variablen: einerseits die Variable der angesprochenen Welt (i), andererseits die der möglichen Antworten.

¹⁷ In einstellungsbasierten Satzmoduskonzepten liegt die Unterbringung der Kategorie des Satzmodus in einer allgemeinen Theorie der Modalität nahe. So definiert Kiefer (1990) den Satzmodus als den modalen Grundwert der Satzbedeutung. In neueren Modalitätskonzepten wird der Modalitätsbegriff allerdings häufig auf die semantische Skala zwischen Möglichkeit (*possibility*) und Notwendigkeit (*necessity*) reduziert (vgl. Van de Auwera/Plungian 1998, S. 82; Kugler 2005, S. 46ff.), unter modalen Ausdrucksmitteln werden nur einstellungsausdrückende Mittel unterhalb der Satzebene subsumiert (zu einer Übersicht für das Ungarische vgl. auch Kugler 2003, S. 55).

¹⁸ In der IDS-Grammatik wird „auf die Eigenständigkeit des KM-Modus gegenüber pragmatischen Konzepten wie 'Illokution' oder 'kommunikativer Sinn' abgehoben. [...] Mit KM eines bestimmten Formtyps können Sprecher in Äußerungssituationen oder Verwendungskontexten Sprechhandlungen des illokutiven Typs oder der illokutiven Typen vollziehen, die dem Funktionstyp der KM entsprechen.“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 607f.).

¹⁹ Die Verbindung zwischen der modalen Semantik und dem Illokutionspotenzial der Äußerungen lässt sich durch bestimmte Verträglichkeitsbedingungen sichern (vgl. Harnish 1994, S. 407ff.). Zum Verhältnis modaler Kategorien zu pragmatischen Funktionen siehe auch Kiefer (1997).

²⁰ Zu den verwendeten Zeichen siehe Kap. 6: Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole.

Die Semantik eines Ergänzungsinterrogativsatzes (im Folgenden ErgI) enthält eine Variable mit potenziell unbegrenzt vielen Werten, deren Einfügung in die semantische Struktur des Satzes eine Proposition, d.h. einen in einer möglichen Welt wahren Inhalt ergibt:

- (3) $\lambda i \lambda x[p(x) \text{ in } i]$ z.B. *Wen liebt Klaus?*: $\lambda i \lambda x[\text{Klaus liebt } x \text{ in } i]$

Die möglichen kongruenten Antwortsätze für Entscheidungsinterrogativsätze (im Folgenden: EntI) sind entweder der Bejahungs- oder der Verneinungssatz. Die Semantik des EntI enthält also eine zweiwertige Variable, die angibt, dass p in i entweder wahr oder nicht wahr ist.

- (4) $\lambda i \lambda p[p \vee \neg p \text{ in } i]$

z.B. *Liebt Klaus Anna?*: $\lambda i \lambda p[\text{Klaus liebt Anna} \vee \neg \text{Klaus liebt Anna in } i]$

Multiple Interrogativsätze, z.B. *Wer liebt wen?* sind als Spezialfall der ErgI anzusehen, Alternativinterrogativsätze sind mit den EntI verwandt, wobei die zwei (eventuell mehreren) Werte die im Satz aufgezählten Alternativen sind: *Liebt Klaus Anna oder Eva?*

Die aufgezählten funktionalen Grundtypen des Interrogativsatzes ergeben sich aus der Natur der Interrogativität und sind vermutlich übereinzelsprachlich. Jede Einzelsprache stellt jedoch idiosynkratisch eingebundene Ausdrucksmittel zur Realisierung der Interrogativsätze zur Verfügung, die durch innere Relationen zu anderen Elementen des Sprachsystems über besondere semantische Funktionen verfügen. Diese sind fähig, die Interrogativsätze auf verschiedene, für die jeweilige Einzelsprache charakteristische Weise zu färben. Die durch idiosynkratische Regeln bedingten Kombinationsmuster der interrogativen Ausdrucksmittel ergeben einzelsprachlich festgelegte Satztypen, durch die eine für die jeweilige Sprache charakteristische „Binnengliederung“ der funktionalen Domäne der Interrogativität entsteht. Für die funktionale Domäne ‘Interrogativität’ ist es vorhersagbar, dass für sie, da sie sehr allgemein und grundlegend ist, in jeder Sprache grammatikalisierte Differenzierungen vorhanden sind.²¹

²¹ Das bestätigen auch die Beobachtungen von Sadock/Zwicky (1985), die auf der Grundlage zahlreicher Sprachen feststellen, dass Aussagen, Fragen und Aufforderungen im Allgemeinen mit grammatikalisierten Satztypen zum Ausdruck kommen können. Die vorliegende Unterscheidung ist aber bei anderen Satzmodi von großem Belang. Exklamativsätze liegen nämlich nur in den Sprachen vor, in denen die übereinzelsprachliche Funktion der Exklamation mit grammatikalisierten syntaktischen Typen und nicht nur mit Hilfe von Einzelexemen erfolgt.

Potenzielle grammatikalisierte Interrogativmerkmale sind interrogative Morpheme, Klitika, Interrogativpartikeln mit gebundener syntaktischer Stellung, das obligatorische Auftreten von Interrogativphrasen (syntaktisch mehr oder weniger gebunden), mit Deklarativstrukturen in Opposition stehende Serialisierungstypen sowie mit der Defaultintonation des Deklarativsatzes in Opposition stehende konventionalisierte interrogative Intonationstypen.

Eine Schwierigkeit bereitet die Einstufung der Modalpartikeln, die unter unseren untersuchten Sprachen im Deutschen, im Ungarischen, im Finnischen und im Russischen vorhanden sind. Sie sind einerseits keine obligatorischen kategorialen Merkmale des Interrogativsatzes, andererseits können aber bestimmte Modalpartikeln nur in Interrogativsätzen auftreten.²²

²² Wegen des hohen Grammatikalisierungsgrades der Modalpartikeln sowie wegen der konsequenten Zuordnung bestimmter Modalpartikeln zu bestimmten Satzmodi werden sie in der germanistischen Satzmodusforschung meistens als satzmodusrelevante Merkmale angesehen.

2. Lexikogrammatische Markierung des Interrogativsatzes

2.1 Interrogativmorpheme und -partikeln im Entscheidungsinterrogativsatz

Mit der Kategorie der lexikogrammatischen Markierung werden hier zwei Merkmalkategorien des Altmann'schen Konzepts (vgl. Altmann 1993) vereint, die der morphologischen und die der kategorialen Markierung. Durch den Sprachvergleich hat es sich herausgestellt, dass zwischen ihnen oft keine scharfe Grenze gezogen werden kann, sondern auch Übergänge vorhanden sind. Es geht wohl um stärker und schwächer grammatikalisierte Merkmale, die ein Kontinuum darstellen.

Im Türkischen liegt ein interrogatives Agglutinationssuffix, *-mi*, vor, das in jedem EntI obligatorisch ist. Eine klitische Interrogativpartikel, eine Übergangserscheinung zwischen dem gebundenen und dem freien Morphem, ist im Finnischen (*-ko*)²³ und im Ungarischen (*-e*) vorhanden. Im Albanischen gibt es drei Interrogativpartikeln (*a*, *në* und *nësë*). Sie verfügen nur über das abstrakte Bedeutungsmerkmal der Interrogativität und treten syntaktisch immer satzinitial auf. In der deutschen Gegenwartssprache ist weder die Kategorie des Interrogativsuffixes, noch die der Interrogativpartikel vorhanden. Lexikogrammatische Markierung liegt nur in einem peripheren Fall vor, in den eingebetteten EntI durch den Interrogativsubjunktor *ob*. In russischen EntI wird manchmal eine Partikel benutzt, *li*, die einen Übergang zwischen einer Interrogativ- bzw. einer Modalpartikel darstellt.²⁴

Im frühen Althochdeutschen kamen Interrogativpartikeln vor (*innu*, *inu*, *ene*, *ununu* etc., vgl. Admoni 1990, S. 54), die bis zum Ende der althochdeutschen Zeit verschwunden sind. Dies war zugleich auch die Zeit der Herausbildung der Opposition Verb-zweit/Verb-erst im Interrogativ- und im Deklarativsatz (Admoni 1990). Damit erlebte das Deutsche einen typologisch relevanten Übergang: die Interrogativmarkierung verlagerte sich von der lexikogrammatischen auf die syntaktische Ebene.

Mit der zunehmenden Grammatikalisierung der Modalpartikeln **seit dem Frühneuhochdeutschen** kommt ferner ein neues potenzielles lexikogramma-

²³ Die Großschreibung deutet auf einen nach den Regeln der Vokalharmonie variierenden Vokal hin.

²⁴ Das in englischen Entscheidungsinterrogativsätzen benutzte Auxiliar *do* betrachten wir nicht als lexikogrammatisches Merkmal, sondern als Platzhalter, vgl. dazu Kap. 3.1.

tisches Interrogativmerkmal zustande. *Denn*, *eigentlich*, *etwa* und *auch* sind Modalpartikeln, die an Interrogativsätze gebunden sind. Sie können jedoch nicht eindeutig als Interrogativmerkmale angesehen werden, weil sie in der Regel mit der Verb-erst-Struktur sowie der interrogativen Intonation kombiniert werden, d.h. allein nicht fähig sind, einen Interrogativsatz zu markieren, außerdem die Äußerung auf verschiedene Weise modal-pragmatisch färben. In Verb-zweit-Strukturen können sie den interrogativen Charakter nicht markieren:

(5) **Du bist denn/eigentlich/etwa durchgefallen?*

Bei der Modalpartikel *denn* vermutet Thurmair (1989, S. 167), dass sie manchmal ohne spezifische Semantik als reines Interrogativmerkmal benutzt wird. Durch weitere Grammatikalisierung ist es nicht ausgeschlossen, dass sich Modalpartikeln zu Satzmoduspartikeln entwickeln. Dieser Prozess ist noch am Anfang, aber *denn* ist ein potenzieller Kandidat, sich zu einer Interrogativpartikel zu entwickeln.

Im Falle der eingebetteten Interrogativsätze liegt auch in der Gegenwartssprache lexikogrammatische Markierung vor. Durch die Distribution der Subjunktionen *dass* und *ob* kommt der deklarative bzw. interrogative Charakter des eingebetteten Satzes zum Ausdruck. *Ob* entwickelte sich aus einer altgermanischen Konjunktion, ist mit eng. *if* verwandt, war in älteren Sprachvarietäten eine allgemeine epistemische Konjunktion, die Ungewissheit ausdrückte (vgl. Paul/Henne 1992, S. 626). Es wurde vor allem in Konditionalsätzen (später durch *wenn* verdrängt), aber auch in Konzessiv- sowie Vergleichssätzen benutzt (vgl. heute *obwohl*, *obgleich*, *als ob*). Später verfestigte es sich als Konjunktion des eingebetteten Interrogativsatzes, was damit zu erklären ist, dass durch die obligatorische Verb-letzt-Stellung in eingeleiteten eingebetteten Sätzen im Gegensatz zu den Matrixsätzen der deklarative bzw. interrogative Charakter durch die Serialisierung nicht ausgedrückt werden kann.

Lexikalische Fragemarker sind in der deutschen Gegenwartssprache die sog. question tags: *nicht?*, *ne?*, *nicht wahr?*, *gell?*, *ge?* etc., die wir aber nicht als Interrogativmerkmale, sondern nur als lexikalische Frageausdrücke betrachten. Sie werden im Allgemeinen als mehr oder weniger selbstständige Interrogativsätze einem Deklarativsatz angeschlossen und drücken eine hinzugefügte Frage aus, ob der Partner dem Gesagten zustimmt.²⁵

²⁵ Ähnliche Frageausdrücke sind in vielen Sprachen der Welt vorhanden, u.a. auch in unseren untersuchten Sprachen. Wahrscheinlich stellen sie übereinzelsprachliche lexikalische Mittel dar, eine Mitteilung nachträglich in eine Frage umzuformen.

Im Ungarischen verhält sich die klitische Interrogativpartikel *-e* komplementär zur interrogativen Intonation:

- (6) *Jól tudsz-e teniszezni?* [\\] oder *Jól tudsz teniszezni?* [^]²⁶
 gut weißt-du-INT Tennis spielen
 ‘Kannst du gut Tennis spielen?’

É. Kiss (1992) betrachtet *-e* als einen Marker des eingebetteten Interrogativsatzes.²⁷

- (7) *Tudom, hogy minden rendben van.*
 Weiß-ich, dass alles in Ordnung ist.
 ‘Ich weiß, dass alles in Ordnung ist.’

vs.

- Nem tudom, hogy minden rendben van-e.*
 Nicht weiß-ich, dass alles in Ordnung ist-INT
 ‘Ich weiß nicht, ob alles in Ordnung ist.’

Keszler/Lengyel (2008, S. 158) sprechen im Gegensatz dazu bei Sätzen mit der Partikel *-e* von einem eigenständigen Untertyp des ungarischen EntI. Auch aus unseren Korpusuntersuchungen stellt sich deutlich heraus, dass *-e* auch in Matrixsätzen sehr häufig benutzt wird: in unseren Korpusbelegen steht *-e* etwa in einem Drittel der Fälle in Matrix-, in zwei Dritteln in eingebetteten Sätzen.²⁸

- (8) *Tudja-e egy gyerek, mi a halál? Vagy sejti-e legalább?*
 Weiß-INT ein Kind, was der Tod? Oder ahnt-es-INT mindestens?
 ‘Weiß ein Kind, was der Tod ist? Oder ahnt es es mindestens?’

²⁶ Die ungarische Interrogativintonation ist steigend-fallend, siehe Kap. 4.1.

²⁷ *-e* habe also nach É. Kiss eine ähnliche Funktion wie die deutsche Konjunktion *ob*, es sei deshalb notwendig, weil im ungarischen eingebetteten Satz die gleiche Konjunktion *hogy* sowohl in Deklarativ- als auch in Interrogativsätzen benutzt wird.

²⁸ Fábircz (1981, S. 451) betrachtet *-e* in eingebetteten Sätzen als neutrale Interrogativpartikel, in Matrixsätzen als pragmatisch färbende Modalpartikel. Diesem Standpunkt widerspricht jedoch die empirische Evidenz, dass die Korpusbelege bei Eliminierung von *-e* (genauer gesagt bei der Substitution der klitischen Partikel mit der Interrogativintonation) die gleiche pragmatische Färbung aufweisen und im gegebenen Kontext vollkommen gleichwertig sind. Nach unseren Untersuchungen ist also *-e* sowohl in eingebetteten als auch in Matrixsätzen eine stark grammatikalisierte Interrogativpartikel mit einer abstrakten interrogativen Bedeutung ohne abtönende Funktion.

Nach normativen Grammatiken kann *-e* nur ans verbale Prädikat klitiert werden. Im Ungarischen gibt es jedoch auch verblöse Sätze, in denen ein Subjekt mit einem nominalen Prädikat im Präsens ohne Kopula verbunden ist. In diesem Fall schwankt der Sprachgebrauch: *-e* tritt an die Phrase, die sich im Fragefokus befindet:

- (9) *Péter tanuló-e?* *Péter-e a tanuló?*
 Peter Schüler-INT? Peter-INT der Schüler?
 ‘Ist Peter Schüler?’ ‘Ist Peter derjenige, der Schüler ist?’

Sprachgeschichtlich bildete es sich aus einer Nachdruck verleihenden, Aufmerksamkeit erregenden Interjektion aus, die wahrscheinlich schon sehr früh als fokussierendes Klitikum benutzt wurde (Benkő et al. (Hg.) 1967ff., Bd. I, S. 701; auch in Benkő (Hg.) 1993).²⁹ Die Beispiele unter (9) zeigen, dass *-e* ein Fokusmarker ist. Dass es meistens ans verbale Prädikat gehängt wird, erklärt sich damit, dass die Entscheidungsfragen typischerweise auf das Bestehen oder Nicht-Bestehen des ganzen Sachverhaltes fokussiert sind. In der gesprochenen Umgangssprache kann man aber die Tendenz beobachten, dass *-e* bei Vorhandensein eines anderen fokussierenden Operators, z.B. eines Negators im Satz, zwar von normativen Grammatikern verurteilt, doch häufig an diesen Operator klitiert wird:³⁰

- (10) ? *Nem-e tudnál jönni?*
 Nicht-INT wüsstest-du kommen
 ‘Könntest du nicht kommen?’

Im Ungarischen gibt es auch zwei weitere in Interrogativsätzen häufig benutzte Partikeln: *vajon* und *ugye*. *Vajon* ist eine Modalpartikel, es verleiht dem Satz eine ausgeprägte pragmatische Färbung und drückt die positive Antworterwartung des Sprechers aus. Dementsprechend lässt es sich frei mit der Interrogativpartikel *-e* oder mit der interrogativen Intonation kombinieren:

²⁹ Ähnliche klitische Partikeln liegen in zahlreichen anderen finnougri-schen Sprachen vor, in vielen können sie nicht nur in Fragen, sondern auch in vokativischen Anredeformen benutzt werden, um die Aufmerksamkeit der angesprochenen Person zu erregen (vgl. Benkő et al. (Hg.) 1967ff., Bd. I, S. 701.).

³⁰ Die Untersuchungen von Kassai (1994) zeigen auch, dass die meisten Sprecher, und zwar auch die geschulten, den rigorosen Standpunkt der normativen Grammatiken nicht teilen.

- (6') *Vajon jól tudsz-e teniszezni?* [∨] *Vajon jól tudsz teniszezni?* [∧]
 MP gut kannst-du INT Tennis spielen
 ‘Kannst du auch gut Tennis spielen?’

Schwieriger ist die Partikel *ugye*, die auch eine starke positive Antworterverwartung des Sprechers ausdrückt, sich jedoch komplementär zur Interrogativpartikel und -intonation verhält. Sprachhistorisch stammt es aus der Verschmelzung des Demonstrativums *úgy* ‘so’ mit der klitischen Interrogativpartikel *-e* (vgl. Benkő (Hg.) 1967ff., Bd. III, S. 1027). Es markiert einen assertiven Interrogativsatz, mit dem der Sprecher eine Tatsache teilweise feststellt, teilweise in Frage stellt.³¹ *Ugye* stellt ein anschauliches Beispiel dar, dass die Grenze zwischen Interrogativ- und Modalpartikeln fließend ist.

- (6'') *Ugye tudsz teniszezni?* [∨]
 INT kannst-du Tennis spielen
 ‘Du kannst also gut Tennis spielen – oder?’

In einer bestimmten Zeit, **im späten Altungarischen**,³² entwickelten sich mehrere weitere Interrogativpartikeln (*nemde, minem* etc., vgl. Kiss/Pusztai (Hg.) 2003, S. 492), die später verschwunden sind. Dies erklärt sich höchstwahrscheinlich damit, dass die ungarische Serialisierung in dieser Zeit eine grundsätzliche Veränderung, den Übergang von der grammatisch determinierten zur pragmatisch motivierten Wortstellung, erlebte (siehe Kap. 2.3), weshalb der Bedarf an einer eindeutigen kategorialen Markierung des Interrogativsatzes sehr hoch war. Der spätere Schwund dieser Interrogativpartikeln zeigt wohl auch die zunehmende Grammatikalisierung der EntI-Intonation (siehe Kap. 2.4).

Dem Ungarischen ähnlich wird der Interrogativsatz auch im **Finnischen** mit einer klitischen Interrogativpartikel *-ko*³³ ausgedrückt. Diese ist nach normativen Grammatiken ein obligatorisches Merkmal des EntI das – von einigen stark markierten Fällen abgesehen – an die am Satzanfang stehende Konstituente klitisiert wird. Die Interrogativpartikel wird mit dem vorangehenden

³¹ Zur Grammatikalisierung von *ugye* sowie zu seinem Gebrauch im heutigen Ungarisch vgl. Péteri (2002, S. 219f.).

³² 14.-16. Jh.

³³ Die Großschreibung weist auf einen Vokal hin, der nach den Regeln der Vokalharmonie variiert.

Wort zusammengeschrieben und ihr Vokal variiert nach den Regeln der Vokalharmonie wie im Falle der Suffixe. Die Partikel markiert den Interrogativsatz allein, im Finnischen hat sich keine Interrogativintonation entwickelt.³⁴

- (11) *Oliko huono päivä?*³⁵

War-INT schlimm Tag

‘War das ein schlimmer Tag?’

In der Fachliteratur wird zwischen Fragen unterschieden, in denen die Interrogativpartikel an ein Verb, und solchen, in denen sie an eine Phrase klitisiert wird.³⁶ Beim Grundtyp des einfachen EntI wird die Partikel *-kO* (in der gesprochenen Sprache oft *-ks* oder *-k*) an das finite Verb oder in analytischen Strukturen an das Negationsverb oder das Hilfsverb *olla* klitisiert. In diesem Fall steht das finite Verb an der ersten Stelle im Satz:

- (12) *Etkö sä muista sitä?*³⁷

NEG-INT du erinnern (Verbstamm) es + Partitiv

‘Erinnerst du dich nicht?’

Die Partikel *-kO* kann auch an Nominal- oder Adverbialphrasen, manchmal sogar an Partikeln gehängt werden:

- (13) *Ylihuomennako sinulla on syntymäpäivä?*

übermorgen-INT dich-auf ist Geburtstag

‘Hast du übermorgen Geburtstag?’

³⁴ In Interrogativsätzen finden sich außer *-kO* oft auch Modalpartikeln, die eine pragmatische Färbung mit sich bringen. Eine nur in Interrogativ- oder Imperativsätzen vorkommende Partikel ist z.B. *-s*. Die Partikel *-hAn* kann in vielen unterschiedlichen Kontexten vorkommen; in interrogativen Sätzen markiert sie die Frage als eine, auf die es zum Sprechzeitpunkt keine sichere Antwort gibt, oder auf die der Sprecher keine Antwort erwartet. In rhetorischen Fragen kann die Partikel *-pA* vorkommen (zum Gebrauch der Partikeln siehe Karlsson 1982, S. 216; Hakulinen et al. 2004, S. 769ff.; White 1997, S. 307-316).

³⁵ Die aufgeführten finnischen Beispiele stammen meistens von Lauranto (1996).

³⁶ Der Gebrauch der zwei EntI-Typen unterscheidet sich darin, dass mit Fragen des Grundtyps nur eine Vorbedingung verbunden ist (ob die Proposition wahr oder falsch ist), während beim zweiten Typ mehrere Vorbedingungen erfüllt sein müssen (siehe Hakulinen et al. 2004, S. 1597f).

³⁷ Die Negation der verbalen Prädikate erfolgt im Finnischen mit Hilfe des Negationsverbs *e-* und des infiniten Stammes oder der nominalen Form eines lexikalischen Verbs. Das Negationsverb wird nach Person und Numerus konjugiert, es kann aber die Flexionsendungen der Kategorien Modus und Tempus nicht aufnehmen. Tempus- und Modussuffixe werden auch in negativen Konstruktionen vom lexikalischen Verb getragen.

Die mit der Interrogativpartikel versehene Nominalphrase oder Adjektivalphrase wird nicht unbedingt fokussiert. Ein fokussierter Fragesatz wird von einem nicht-fokussierten entweder durch die Serialisierung oder prosodisch unterschieden.

Weitere lexikalische Fragemarker sind im Finnischen die einem Deklarativsatz angeschlossenen question tags, die neben *-ko* und dem Negationshilfsverb eine Partikel (*niin* oder *vaan*) oder das Nomen *totta* enthalten. In dieser Art von Fragen wird auch im Finnischen eine starke positive Antworterverwartung ausgedrückt: Der Sprecher wartet auf das Einverständnis des Gesprächspartners in Bezug auf die im Aussagesatz ausgedrückte Proposition.

- (14) *Hän oli meillä viime jouluna, eikö niin/eikö vaan/eikö totta?*
 er war uns-auf letzt- Weihnachten TAG QUESTION
 ‘Er war bei uns letztes Jahr an Weihnachten, nicht wahr?’

Die Partikel *entä* drückt aus, dass das Topik der vorausgehenden Äußerung im fraglichen Interrogativsatz weitergeführt wird. *Entä* kann den Interrogativsatz allein markieren, auch wenn keine Interrogativpartikel (oder Interrogativphrase) im Satz vorkommt:

- (15) A: *Oletko työssä?*
 bist-du-INT Arbeit-in
 ‘Arbeitest du?’
 B: *En ole. Entä sinä?*
 NEG sein und du
 ‘Nein. Und du?’

Diese Typen von EntI sind in gewissen Kontexten oder Äußerungstypen konventionalisiert (Hakulinen et al. 2004, S. 1590). *Vai* (oder die in der gesprochenen Sprache typische Verbindung *vai mitä*) erscheint im Allgemeinen am Ende eines Satzes mit deklarativer Syntax und drückt ebenfalls eine positive Antworterverwartung seitens des Sprechers aus. Dieser will wissen, ob der Partner der zuvor formulierten Proposition zustimmt. In bestimmten Kontexten kann der *vai*-Interrogativsatz auch als Echofrage fungieren:

- (16) A: *Juan opiskelee suomea täällä Helsingissä.*
 Juan studiert Finnisch hier Helsinki-in
 ‘Juan studiert Finnisch hier in Helsinki.’

B (an Juan): *Sä opiskelet suomea täällä Helsingissä,*
 du studierst Finnisch hier Helsinki-in
vai mitä?

TAG QUESTION

‘Du studierst also Finnisch hier in Helsinki, oder?’

Am stärksten grammatikalisiert ist das Interrogativmorphem unter den untersuchten Sprachen im **Türkischen**, was auch kein Wunder ist, weil Türkisch die am stärksten agglutinierende Sprache ist. Der EntI ist obligatorisch mit dem Morphem *-mi* markiert. Nach dem Prinzip der Agglutination kann *-mi* hinter verschiedenen Wörtern stehen, die erfragt werden, es ist also zugleich ein Fokusmerkmal. Wenn es ans Verb angehängt wird, steht es vor den Personalsuffixen. In der Schrift wird es zwar vom Verbstamm getrennt geschrieben, seine Stelle zwischen Wortstamm und Personalsuffix sowie die Vokalharmonie mit dem Wortstamm zeigen jedoch eindeutig seinen Suffixcharakter:

(17) *Ali dün İstanbul'a gitti mi?*

Ali gestern Istanbul-nach ging INT

‘Ging Ali gestern nach Istanbul?’

Adınızı sorabilir miyim?

Name-Akk frag-kann-Präs. INT-ich

‘Darf ich Ihren Namen fragen?’

Yazıyor musun?

Schreib-Präs INT-du

‘Schreibst du?’

Wenn ein anderes Wort im Interrogativsatz fokussiert wird, steht das Interrogativmorphem dahinter. In diesem Fall verhält es sich partikelähnlich:

(18) *Sen burada mi yaşıyorsun?*

Du hier INT leb-Präs-du

‘Lebst du hier?’

(19) *Hangi benzinden doldurmam lazım acaba?*

Welches Benzin für mich nötig ist?

‘Welches Benzin brauche ich?’

Normal mi, süper mi, diesel mi?

Normal INT, Super INT, Diesel INT?

‘Normal, Super oder Diesel?’

Partikeln können auch in **russischen** Interrogativsätzen benutzt werden. Auch der russische EntI verfügt über keine eigene, mit dem Deklarativsatz in Opposition stehende syntaktische Struktur, sondern wird meistens rein intonatorisch markiert. Die Interrogativpartikel *li* macht den interrogativen Charakter eindeutig, wenn die Intonation nicht eindeutig ist:

(20) *Читала ли ты серьезное что-нибудь?*³⁸

Las-fem³⁹ INT du ernstes irgendetwas

‘Hast du was Ernstes gelesen?’

Insofern ist jedoch die russische Interrogativpartikel *li* anders als das ungarische Klitikum *-e*, da sich das ungarische *-e* komplementär zur Interrogativintonation verhält (die beiden sind also gleichwertige, optionale Interrogativmerkmale), während *li* im Russischen ergänzend als zweites Merkmal zur Intonation benutzt wird. Der Partikelgebrauch ist fakultativ, die interrogative Intonation ist im EntI demgegenüber sowohl bei Benutzung als auch bei Nicht-Benutzung der Partikel verbindlich. *Li* dient in vielen Fällen zur Verdeutlichung,⁴⁰ kann aber abhängig vom Kontext auch verschiedene pragmatische Sonderfunktionen haben. So werden Echofragesätze oder rhetorische Fragen typischerweise mit *li* formuliert:

(21) *Вечером можешь пойти в театр?*

Am Abend kannst-du gehen in Theater?

‘Kannst du am Abend ins Theater gehen?’

*Могу ли я вечером пойти в театр?*⁴¹

Kann INT ich am Abend gehen in Theater?

‘Ob ich am Abend ins Theater gehen kann?’

³⁸ Gončarov, zit. n. Švedova (1980, S. 387).

³⁹ Feminin: Die Konjugationsendung im Vergangenheitstempus kongruiert mit dem Geschlecht des Subjektes.

⁴⁰ Die russische Interrogativintonation weist häufig keine qualitative, sondern nur quantitative Unterschiede mit der Intonation des Deklarativsatzes auf, deshalb ist eine lexikogrammatische Verdeutlichung manchmal unentbehrlich. Vgl. dazu auch Kap. 4.1.

⁴¹ Beispiel von Švedova (1980, S. 387).

Die anderen russischen Partikeln, die in EntI benutzt werden, sind Modalpartikeln (*a*, *razve*, *neuželi*, *što*, *kak* etc.). Sie können nämlich – im Gegensatz zu *li*, dessen einzige Funktion die Interrogativpartikel-Funktion ist – auch in anderen Funktionen benutzt werden (Pronomen, Konjunktion, Adverb etc.), was wohl mit dem schwächeren Grammatikalisierungsgrad der Modalpartikelfunktion zu erklären ist. Andererseits wird die Frage durch ihre Benutzung auch pragmatisch gefärbt. Typischerweise sind deliberative, staunende, eine bestimmte Antwort präferierende oder zur Antwort drängende Fragen mit Modalpartikeln gefärbt. Häufig werden auch rhetorische Fragen mit Modalpartikeln markiert:

- (22) *Неужели это правда?* (negative Answererwartung)

MP es Wahrheit

‘Ist das wirklich recht?’

- (23) *Разве я Иудей?* (Joh 18,35;⁴² rhetorische Frage mit implizierter negativer Antwort)

MP ich Jude

‘Bin ich etwa ein Jude?’

- (24) *Что, опять скандал?* (Staunen)

MP wieder Skandal

‘Was? Ist es hier wieder ein Skandal?’

- (25) *Пойдем – а?* (Drängen zur Antwort)

Gehen-wir MP

‘Sollen wir gehen – oder?’

Die Modalpartikeln treten im Satz an verschiedenen Stellen auf. Ihr syntaktisches Verhalten wird teilweise vom Bezugsbereich, teilweise von der ursprünglichen syntaktischen Funktion des Sprachzeichens beeinflusst. Sie werden mit der interrogativen Intonation kombiniert und können auch gemeinsam mit der Interrogativpartikel auftreten.

Im **Albanischen** gibt es drei Interrogativpartikeln: *a* und *në* in Matrixsätzen, *nësë* in eingebetteten Sätzen. *A* und *në* stehen obligatorisch in satzinitialer Position,⁴³ sie bringen keine pragmatische Färbung mit sich, sie sind reine Inter-

⁴² Der Ausruf von Pilatus, als er von den Juden zur Verurteilung von Jesus gezwungen war.

⁴³ Vgl. Fiedler (2003, S. 793). *A* soll wahrscheinlich die häufigere sein, für *në* haben wir in unserem Korpus keine Beispiele gefunden.

rogativmarker. Wenn im Entl keine Interrogativpartikel benutzt wird, ist die interrogative Intonation obligatorisch, weil sich die Syntax des Entl und des Deklarativsatzes im Albanischen nicht unterscheidet.⁴⁴ In unserem Korpus wird eine Interrogativpartikel im Allgemeinen neben Modal- und Modalitätsverben oder sonstigen Ausdrücken der Modalität gebraucht (Beispiel 26, 27).⁴⁵ Wenn das Finitum ein Vollverb im Indikativ ist (Beispiel 28) oder in verblosen Strukturen (Beispiel 29) wird der Entl eher intonatorisch markiert:

- (26) *A mund të më thoni, nëse dhoma është e pajisur*
 INT können AUX⁴⁶ mir sagen, ob Zimmer ist ART ausgestattet
me një televizor?
 mit ein- Fernseher?
 ‘Können Sie mir sagen, ob das Zimmer mit einem Fernseher ausgestattet ist?’
- (27) *A mendon se do më shkonte?*
 INT denkst-du dass will mir passen?
 ‘Denkst du, dass es mir passen würde?’
- (28) *Dëshironi një vend nga korridori apo nga dritarja?*
 Wünschen-Sie ein- Platz von Gang oder von Fenster?
 ‘Möchten Sie einen Platz am Gang oder am Fenster?’
- (29) *Në një galeri artesh?*
 In ein- Galerie künstlerisch?
 ‘In einer Kunstgalerie?’

⁴⁴ Interrogativpartikel und interrogative Intonation können aber auch kombiniert werden. Zur Intonation im albanischen Entl vgl. Kap. 4.1.

⁴⁵ Insgesamt 41 Entscheidungsinterrogativsätze haben wir in zwei albanischen Lehrwerken gefunden. Davon waren 19 eingeleitet, 22 uneingeleitet. In den eingeleiteten war das Finitum 13mal *mund* ‘können’, zweimal *do* ‘wollen’, einmal *kam* ‘haben’, zweimal ein epistemisches Verb (*mos* ‘wissen’, *mendon* ‘denken’). In zwei Beispielen gab es zwar Vollverben, die Satzbedeutung war aber auch hier modal gefärbt. Unter den uneingeleiteten gab es 14 Beispiele mit finiten Vollverben in Indikativ, fünf verblose Kurzsätze, zwei Sätze mit *jam* ‘sein’ und ein Beispiel mit *kam* ‘haben’. Deutlich ist also die Tendenz zu sehen, dass der Entl eingeleitet wird, wenn ein Modal-, Modalitätsverb oder sonstiger Modalitätsausdruck dem Satz einen modalen Inhalt verleiht.

⁴⁶ Mit dem Modalverb wird eine analytische Konjunktivform kombiniert: *të thoni*, weil es im Toskisch-Albanischen, also in derjenigen Varietät, die als Grundlage des heutigen Standardalbanischen gilt, keinen Infinitiv gibt.

2.2 Interrogativphrasen im Ergänzungsinterrogativsatz

Die semantische Struktur des ErgI enthält eine Variable, deren Spezifikation eine kongruente Antwort auf die Frage gibt. Die Interrogativphrasen⁴⁷ schränken die Menge der möglichen Antworten semantisch und syntaktisch ein, d.h., sie spezifizieren diese Variable bis zu einem gewissen Grad. Die grundlegende Unterscheidung ist in unseren untersuchten Sprachen die Opposition menschlich vs. nicht menschlich (lat. *quis* vs. *quid*, germ. **hwiz* vs. **hwaz*, dt. *wer* vs. *was*). Des Weiteren spezifizieren die Interrogativphrasen auch die thematische Rolle der Antwortphrase, z.B.:

(30) *Wo / Wann / Warum / Wozu / Mit wem hast du viel gearbeitet?*

Dass der ErgI lexikogrammatisch, und zwar mit einer Interrogativphrase markiert wird, ist wohl eine übereinzelsprachliche Notwendigkeit, eine Folge seiner semantischen Struktur. Die lexikalischen Ausdrucksmittel dieser Phrasen, die Interrogativa, bilden einen Teil des Lexikons der Einzelsprache und sind von Sprache zu Sprache unterschiedlich. Die unterschiedliche einzelsprachliche Parametrisierung der Domäne der Ergänzungsinterrogativität ergibt sich also vor allem dadurch, auf welche Weise die in den Interrogativphrasen verwendeten lexikalischen Mittel die Variable spezifizieren.

In den indogermanischen Sprachen bilden die Interrogativa eine mehr oder weniger einheitliche Formkategorie. Sie stammen aus einer gemeinsamen indogermanischen Wurzel: [kv], die im Lateinischen gut zu sehen ist: *quis*, *quid* etc. Im Germanischen wurde daraus infolge der ersten Lautverschiebung [hv]. Im Englischen fangen alle Vertreter dieser Formklasse im Schriftbild mit *wh-*, im Deutschen mit *w-* an, deshalb werden sie auch *w*-Ausdrücke, *w*-Wörter etc., die Ergänzungsinterrogativsätze häufig *wh*-questions, *w*-Fragen etc. genannt. In den slawischen und romanischen Sprachen bzw. im Albanischen sind für sie die konsonantischen Anfänge [k], [kv] oder palatalisierte Formen [ʃ], [tʃ] bzw. [tʃ] charakteristisch, vgl. russ. *kto* 'wer', *što* 'was', *kuda* 'wohin',⁴⁸ *kogda* 'wann', *kak* 'wie'; ital. *chi* 'wer', *che* 'was' *quando* 'wann',

⁴⁷ Wir sprechen in Anlehnung an Brandt et al. (1992) von Interrogativphrasen, weil diese Elemente in der syntaktischen Struktur des Satzes eine Phrasenstelle besetzen und im Antwortsatz auch mit einer Phrase beantwortet werden können. Darin unterscheiden sie sich von den in EntI auftretenden Interrogativpartikeln, die keinen Phrasenwert und kein Pendant im Antwortsatz aufweisen. Sie können auch syntaktisch komplex sein: *mit wem*, *auf wen* etc.

⁴⁸ Der stimmhafte Konsonant am Anfang von *gd'e* 'wo' ist die Folge einer Assimilation. Im Altslawischen war der Interrogativausdruck *kud'e*, durch Ausfall des Reduktionsvokals im Altrussischen erfolgte die Stimmhaftigkeitsassimilation des ersten Konsonanten.

come ‘wie’,⁴⁹ alb. *kush* ‘wer’, *ç/ç'ka* ‘was’, *ku* ‘wo’, *kur* ‘wann’, *ç'farë* ‘wie’. Kraft des gemeinsamen Ursprungs ist die formale Einheit dieser Kategorie in den indogermanischen Sprachen erkennbar.

Schon sehr früh, in der vorliterarischen Zeit, grammatikalisierte sich in den indogermanischen Sprachen der Unterschied zwischen den Interrogativpronomina und den Interrogativadverbien. Erstere spielen eine unmarkierte thematische Rolle und gliedern sich in das Nominalsystem ein. Letztere spielen eine markierte Rolle und verhalten sich wie Adverbien. Die Interrogativa *wer* und *was* bzw. ihre Äquivalente (engl. *who/what*, russ. *kto/što*, it. *chi/che*, alb. *khu/c'ka*) sind im Allgemeinen deklinabel und können auch mit Präpositionen kombiniert werden. Mit *welch-* und seinen Äquivalenten (engl. *which*, russ. *kator-*, it. *quale*, alb. *cil-*) wird die Determinationsbedürftigkeit eines Nomens bezeichnet. Es verhält sich dementsprechend syntaktisch wie ein Determinativ. Unter den adverbialen Rollen sind die lokale, temporale und modale Rolle die grundlegendsten. Für diese Rollen gibt es einfache Interrogativa in allen untersuchten Sprachen. Für die weiteren Rollen entwickelten sich meistens komplexe Interrogativa aus der Kombination einer Präposition mit einem einfachen Interrogativum. Manchmal sind sie getrennt geschrieben und als Mehrwortstrukturen empfunden, manchmal zusammen wie ein einziges Fragewort, die komplexe Struktur ist aber formal gut zu erkennen.

Die Deklinierbarkeit der Interrogativpronomina hängt von den Eigenschaften des ganzen Deklinationssystems ab. Im **Englischen** gibt es ein armes Deklinationssystem, nur das Pronomen *who* verfügt über eine veraltende Akkusativform *whom*, wird aber in Akkusativ im heutigen Sprachgebrauch häufiger in der Grundform *who* verwendet. Interrogativpronomina und auch -adverbien können mit Präpositionen versehen werden: *with whom*, *to whom*, *on what*, *where...from* etc.⁵⁰ Im **Italienischen**, wo Nomina keine Deklinationsformen aufweisen, werden thematische Rollen bei den Interrogativpronomina nur mit Präpositionen ausgedrückt: *a chi* ‘wem’, *con chi* ‘mit wem’, *da che* ‘wovon, woraus’. Interrogativadverbien können eingeschränkt mit Präpositionen versehen werden: *da dove* ‘woher’, *da quando* ‘seit wann’. Ein morphologisch komplexes Interrogativum, das heute als ein Wort empfunden wird, ist *perché*

⁴⁹ Eine Ausnahme ist die Interrogativphrase *dove* ‘wo’. Es geht auf lat. *de ūbi* zurück; auf die Kombination einer Präposition mit einem lokalen Adverb, die auch als lokale Interrogativphrase benutzt wurde.

⁵⁰ Das Problem, dass die Präposition im heutigen Sprachgebrauch bei Interrogativpronomina häufig, bei Interrogativadverbien immer ans Satzende verschoben wird (z.B. *Which adress did you send it to?*), wird im Kap. 3.2 erörtert.

‘warum, wozu’ (*per+che*)⁵¹. Im **Russischen** liegt ein reiches Deklinationssystem vor. Die Interrogativpronomina können in den gleichen sechs Kasus stehen wie andere Nomina. Sie sind mit Präpositionen kombinierbar. Auch Interrogativadverbien sind beschränkt mit Präpositionen kombinierbar: *otkuda* ‘woher’, *do kogda* ‘bis wann’. Auch im Russischen kamen komplexe Interrogativadverbien aus der Kombination einer Präposition mit einem Interrogativum zustande: *počemu* ‘warum’ (*po+čemu*, eigtl. ‘wonach, in welchem Sinne’), *začem* ‘wozu’ (*za+čem*, eigtl. ‘wofür’). Im **Albanischen** können Interrogativpronomina wie andere Nomina in fünf Kasus stehen und sind auch mit Präpositionen kombinierbar. Unter den Interrogativadverbien gibt es einfache und auch komplexe Interrogativa aus einer Präposition und einem einzelnen Interrogativum.

Das System der Interrogativa in den indogermanischen Sprachen ist also ziemlich einheitlich. Gemeinsam ist ihnen, dass die Interrogativpronomina nicht über eine Kategorie Numerus verfügen. Das erklärt sich wohl damit, dass der Sprecher bei der Fragestellung im Allgemeinen noch nicht weiß, ob die erfragte Entität aus einem oder aus mehreren Einzelexemplaren besteht. Die **deutschen** Interrogativa haben eine von den anderen Sprachen abweichende Eigenschaft, dass *wer* nach Analogie des Demonstrativpronomens deklinierbar (*wen, wem, wessen*), *was* hingegen beschränkt deklinierbar ist. Das erklärt sich wohl damit, dass sich im Deutschen schon sehr früh, in der vorliterarischen Zeit, die sog. Präpositionaladverbien entwickelt haben. Dies geschah dadurch, dass der Stamm des Demonstrativums *da*, das zugleich auch lokal benutzt wurde, mit Präpositionen verschmolzen ist und auf analogem Weg aus der Verschmelzung der entsprechenden Interrogativform *hwar* (später: *wa-/wo-*) mit Präpositionen Interrogativausdrücke entstanden (vgl. Paul/Henne 1992, S. 156f., 1053f.). Diese verdrängten die deklinierten und die präpositionalen Formen von *was*. In früheren Sprachstadien bis zum 18. Jh. findet man außerdem Belege für das Interrogativpronomen *was* in Dativ und Genitiv (z.B. *zu was Ende, bei was Anlass, waz râtes, was gros-sen leids*), vereinzelt auch die Genitivform *wes* (z.B. *wes Standes und Geschlechtes*).⁵² In der Gegenwartssprache kann *was* als Subjekt und Akkusativobjekt, selten als Genitivobjekt (in der Form *wessen*) vorkommen, andere syntaktische Funktionen werden mit den Präpositionaladverbien ausgedrückt.

⁵¹ Diachron stellt es also die gleiche Struktur dar wie die oben erwähnten: Präposition + Interrogativpronomen.

⁵² Beispiele von Paul/Henne (1992, S. 1024).

Zwischen den untersuchten Sprachen gibt es weitere kleinere Unterschiede, die darin bestehen, ob sich für eine thematische Rolle ein eigenes Interrogativum spezialisiert hat oder eine periphrastische bzw. Ersatzform benutzt wird. In einigen Sprachen wird z.B. ein Unterschied gemacht, wenn nach der Qualität des determinationsbedürftigen Nomens gefragt wird (vgl. russ. *kakaja kniga* 'was für ein Buch' vs. *kotoraja kniga* 'welches Buch'). Im Deutschen gibt es nur für die eine Funktion ein Interrogativpronomen, die andere wird periphrastisch mit *was für ein* ausgedrückt. Im Italienischen wird der Unterschied nur durch den Kontext verständlich, für beide Funktionen steht nämlich der Ausdruck *quale libro*. Einige Sprachen haben ein kausales und ein finales Interrogativum z.B. russ. *počemu* 'warum' vs. *začem* 'wozu'. Andere benutzen für beide Rollen das gleiche Wort, z.B. eng. *why*, it. *perché* 'warum, wozu'.

Im agglutinierenden **Ungarisch** ist das System der Interrogativphrasen anders. Interrogativa haben hier drei Wurzeln, bilden also drei Formkategorien. Die auf menschliche Lebewesen spezifizierten sind suffigierte Formen des Pronominalstamms *ki-* (*ki* 'wer', *kit* 'wen', *kinek* 'wem', *kivel* 'mit wem', *kihez* 'zu wem' etc.), die sich auf nichtmenschliche Entitäten beziehenden stammen aus *mi-* (*mi* 'was', *mit* 'was(Akk)', *mivel* 'womit', *miben* 'worin', *mikor* 'wann' *miért* 'warum, wozu', *milyen* 'wie', *melyik* 'welch-' etc.) und einige weitere aus dem Pronominalstamm *ho-* (*hol* 'wo', *hová* 'wohin', *honnan* 'woher', *hogyan* 'wie' etc.). Alle drei Stämme waren schon in der uralischen Zeit vorhanden, sie liegen in zahlreichen anderen uralischen Sprachen vor. Dadurch ergibt sich die Trichotomie menschlich – sachlich – umstandsbezogen. Interessant ist, dass mehrere Interrogativa, die die syntaktische Funktion der Adverbialien erfüllen (z.B. temporale, kausale), suffigierte Formen des Pronomens *mi-* sind. Aus dem Pronominalstamm *ho-* wurden im Ungarischen lokale und modale Interrogativa gebildet. Obwohl also im Ungarischen ähnlich wie in den indogermanischen Sprachen Interrogativpronomina und -adverbien zu unterscheiden sind, ist diese auf syntaktischer Basis stehende Dichotomie eine spätere Entwicklung, die die alte semantische Trichotomie überlagert hat. In den phonetischen Formen ist aber die alte Kategorisierung noch zu erkennen.

Die Interrogativa können im agglutinierenden Ungarisch mehrere Suffixe bekommen. Das Pluralsuffix *-k-* steht bei ungarischen Nomina zwischen dem Wortstamm und den Kasussuffixen. Die Kasussuffixe sind sog. Endsuffixe, sie können Akkusativ und adverbiale Kasus markieren. So verfügen die meisten ungarischen Interrogativphrasen über eine Numerusopposition: *ki* 'wer' vs. *ki-k* 'wer [Pl.]', *mi* 'was' vs. *mi-k* 'was [Pl.]', *ki-vel* 'mit wem' vs. *ki-k-kel*

‘mit wem [Pl.]’⁵³ etc. Plural kann benutzt werden, wenn der Sprecher weiß, dass die erfragten Entitäten mehrere sind. Wenn er das nicht weiß, wird Singular benutzt.

Zwischen dem Ungarischen und dem Englischen liegt eine interessante Ähnlichkeit vor, die in den anderen untersuchten Sprachen nicht vorhanden ist. Sie ist wohl eher zufallsbedingt, zeigt aber eine Möglichkeit der Sprache. Fragen sind nämlich oft mit bestimmten Emotionen wie Staunen, Überraschung etc. verbunden. In englischen Ergänzungsinterrogativsätzen werden diese Emotionen grammatikalisiert ausgedrückt mit der Hinzufügung von *-ever* zum Interrogativum: *however, wherever* etc. Im Ungarischen kann zu bestimmten Interrogativa das Halbsuffix *-csoda* (aus dem Substantiv *csoda* ‘Wunder’) hinzugefügt werden. Bei *ki* und *mi* verhält es sich wie ein Wortbildungssuffix, wird zusammengeschrieben, danach stehen das Plural- und die Kasusuffixe: *kicsoda* (Sg. Nom.), *kicsodák* (Pl. Nom.), *kicsodát* (Sg. Akk.), *kicsodákat* (Pl. Akk.). Mit anderen Interrogativa ist es nicht verschmolzen, sondern wird als selbstständiges Wort benutzt. Es drückt die emotionale Beteiligung des Sprechers aus, die je nach Kontext Staunen, Überraschung, Ärger etc. sein kann:

- (31) *Kicsoda jött?*
 Wer-HLBSUFF kam?
 ‘Wer ist denn gekommen?’

- (32) *Hol a csodában voltál?*
 Wo ART HLBSUFF warst-du?
 ‘Wo zum Teufel warst du?’

Der Grundtyp des ErgI im **Finnischen** beginnt mit der Interrogativphrase. Durch die zwei Interrogativpronomina *kuka* und *mikä* ist die grundlegende Unterscheidung menschlich vs. nicht-menschlich auch im Finnischen ausgedrückt. Das auf menschliche Lebewesen spezifizierte Interrogativpronomen ist *kuka* ‘wer’, das aber selbst nicht deklinierbar ist; in Casus obliqui findet man die suffigierten Formen des Stammes *ken-* (vgl. z.B. *kenen* ‘wessen/wem’). Das Interrogativpronomen *mikä* ‘was’ kann in 12 Kasus stehen.⁵⁴

⁵³ Der Konsonantenwechsel *-vell/-kel* ist eine Assimilation.

⁵⁴ Im heutigen Finnisch gibt es 15 Kasus (siehe Hakulinen 1968, S. 84). Ein drittes Interrogativpronomen ist im Finnischen *kumpi* ‘welch- von den beiden’.

Für die meisten thematischen Rollen (für die lokale, temporale, modale, kausale, finale und attributive) haben sich eigene Interrogativa entwickelt.⁵⁵ Lokale Interrogativa und das kausal-finale *miksi* ‘warum’ sind suffigierte Formen des *mi*-Stammes. Denselben Stamm findet man in Interrogativa, mit denen nach der Qualität gefragt wird (*millainen/minkälainen* ‘was für ein’). Für die temporale und die modale Rolle haben sich zwei alternative Varianten entwickelt. Die eine ist immer mit dem Stamm *mi*- gebildet, die andere mit dem *ko*- bzw. *ku*- Stamm (vgl. *milloin(ka)/koska* ‘wann’ und *miten(kä)/kuinka* ‘wie’).

Das etymologische Wörterbuch der finnischen Sprache nimmt einen etymologischen Zusammenhang zwischen der klitischen Interrogativpartikel *-kO* und dem in Interrogativadverbien vorkommenden pronominalen Stamm *ko*- an (Toivonen/Itkonen 1983 [1958], siehe auch Hakulinen 1960, S. 302; Hakulinen 1968, S. 195). Es wird ferner angenommen, dass der interrogative Stamm *ku*- (der zugleich auch der Stamm von bestimmten Konjunktionen ist – vgl. *kuka* ‘wer’, *kun* ‘als/wenn’ o. *kuin* ‘als/wie’) mit dem ungarischen interrogativen Stamm *ho*- etymologisch verwandt ist (vgl. ung. *hol* ‘wo’, *hová* ‘wohin’). Bereczki führt den Stamm *ko*- auf einen schon in der uralischen Zeit vorhandenen Stamm **ku*- zurück (2000, S. 38).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch in den im heutigen Finnischen vorkommenden phonetischen Formen die Spuren der alten Trichotomie menschlich – sachlich – umstandsbezogen zu erkennen sind (finnoungarisch **ke*- > finnisch *ken*-, ung. *ki*-; uralisch **m₃* > finnisch *mi*-, ung. *mi*-; uralisch **ku*- (*ko*-) > finnisch *ku/ko*-, ung. *ho*-) (vgl. auch Lakó 1967; Benkő (Hg.) 1993; Itkonen/Kulonen (Hg.) 1992).

Im **Türkischen** liegt eine ähnliche Trichotomie vor wie im Ungarischen. *Kim* ‘wer’ und *ha* ‘was’ können mit verschiedenen Agglutinationssuffixen versehen werden. Die umstandsbezogenen Interrogativa werden aus dem Stamm *ne*- gebildet.⁵⁶ *Ne* selbst kann kontextgebunden kausal (‘warum’), final

⁵⁵ Von den thematischen Rollen kann die kausale, die finale und die modale entweder durch ein Interrogativum oder periphrastisch realisiert werden. Die oben nicht erwähnten Funktionen werden durch komplexe Interrogativphrasen ausgedrückt.

⁵⁶ Die semantische Trichotomie der Interrogativa (personen-, sach- und umstandsbezogen) ist in zahlreichen Sprachen uralischer Herkunft eine Erbe aus der gemeinsamen uralischen Zeit. Das Türkische zählt nicht zu den uralischen Sprachen, alttürkische Sprachen haben aber zu Sprachen uralischer Herkunft, vor allem zum Ungarischen, im ersten Jahrtausend intensive Kontakte gehabt. Ob diese Ähnlichkeit damit zu erklären ist oder andere Gründe hat, ist bisher nicht geklärt. Auch das ungarische etymologische Wörterbuch lässt diese Frage offen (Benkő et al. (Hg.) 1967ff., Bd., II, S. 480).

(‘wozu’), modal (‘wie’) und auch bei Nomina zum Ausdruck der Determinationsbedürftigkeit (‘welch-’) benutzt werden. Interessant ist es, dass für zwei grundlegende thematische Rollen, für die lokale und temporale, im Türkischen keine eigenen einfachen Interrogativa vorhanden sind. Erstere wird mit der gebildeten Form *nerede* ‘wo’, letztere mit einer periphrastischen Form *ne va-kit/ne zaman* ‘in welcher Zeit’ erfragt.

2.3 Zwischenbilanz

Die Interrogativsätze sind in unseren untersuchten Sprachen sehr häufig lexikogrammatisch markiert. EntI können auf der morphematischen bzw. kategorialen Ebene entweder mit einem gebundenen Interrogativmorphem oder mit einer Interrogativpartikel markiert werden. In den von uns untersuchten Sprachen haben wir auch zahlreiche Übergangsfälle gefunden. Ein gebundenes Interrogativmorphem liegt im Türkischen, in der am stärksten agglutinierenden Sprache, vor. Aber auch im Türkischen verhält sich dieses Morphem nicht immer eindeutig als agglutinierendes Suffix, sondern manchmal partikelähnlich. Im Ungarischen und Finnischen liegt ein Klitikum, ein Übergang zwischen den freien und gebundenen Morphemen vor. Im Russischen gibt es eine Übergangspartikel, die in vielen Fällen als reine Interrogativpartikel, in anderen aber modalpartikelähnlich benutzt wird. Eine eindeutige Interrogativpartikel, die als Satzmodusoperator stets am Satzanfang steht, ist im Albanischen vorhanden. In den Sprachen, die mehr auf der syntaktischen (Deutsch, Englisch), oder auf der suprasegmentalen Ebene (Italienisch) basieren, gibt es keine lexikogrammatischen Merkmale oder sie sind nur peripher vorhanden.

Im ErgI ergab sich ein relativ einheitliches Bild mit einigen idiosynkratischen Differenzierungen. In allen untersuchten Sprachen werden ErgI mit Interrogativphrasen markiert. In den indogermanischen Sprachen stammen alle Interrogativa aus dem gemeinsamen indogermanischen Stamm, somit bilden sie eine relativ einheitliche Formkategorie. Kleinere Unterschiede ergeben sich durch die innere Struktur dieser Kategorie. Im Ungarischen, im Türkischen und teilweise auch im Finnischen liegen drei Formkategorien vor, für personenbezogene, sachbezogene und umstandsbezogene Interrogativa. Diese sind mit den syntaktischen Klassen pronominal/adverbial nicht deckungsgleich. Ein weiterer Unterschied ergibt sich dadurch, dass in den agglutinierenden Sprachen Interrogativa auch Pluralformen haben können, in den flektierenden indogermanischen nicht.

3. Syntaktische Markierung des Interrogativsatzes

3.1 Serialisierung im Entscheidungsinterrogativsatz

Im Deutschen und im Englischen⁵⁷ verfügt der EntI über eine eigene, vom Deklarativsatz abweichende Syntax, während in anderen Sprachen morphologisch-kategoriale und/oder intonatorische Merkmale für seine Markierung verantwortlich sind.

Reihenfolgeverhältnisse dürfen jedoch nicht unabhängig von der pragmatischen Struktur der Äußerung betrachtet werden. Die Reihenfolge der einzelnen Phrasen im Satz hängt mit bestimmten, wohl kognitiv verankerten, übereinzelsprachlichen Techniken der Informationsstrukturierung zusammen. So gehen thematische Elemente in der Regel den rhematischen, das Topik dem Kommentar voran.⁵⁸ Deklarativsätze weisen im unmarkierten Fall eine Topik-Kommentar-Struktur auf und nur unter besonderen Bedingungen sind sie topiklos. Das Topik ist stets die erste Konstituente des Satzes. Das Deutsche verfügt durch die ziem-

⁵⁷ Mit gewissen Einschränkungen auch im Albanischen, siehe unten. Dass gerade im Deutschen und im Englischen die syntaktische Ebene Vorrang hat, ist kein Wunder. Diese Sprachen haben eine Vorliebe für den Ausdruck grammatischer Kategorien durch syntaktische Konstruktionen.

⁵⁸ Nach dem bahnbrechenden theoretischen Ansatz der funktionalen Satzperspektive des Prager Linguistischen Zirkels (vgl. Eroms 1986; Welke 1993), der auch als eine der Grundlagen für die sog. funktionale Grammatik wurde, vermehrten sich die Arbeiten zur Informationsstrukturierung des Satzes sowohl unter grammatischem (vgl. Kuno 1987; Jacobs 1992; Reis (Hg.) 1993) als auch unter text- bzw. diskurspragmatischem Aspekt (vgl. Daneš 1974; Stutterheim 1997). In der Fachliteratur werden jedoch vor allem deklarative Satzstrukturen und narrative bzw. primär darstellungsfunktional konzipierte Textstrukturen untersucht (vgl. Dimroth 2004, S. 81ff.). Fragen spielen nur in diskurspragmatischen Ansätzen und nur insofern eine Rolle, als in Antwortsätzen die gleiche formale Satzstruktur in Abhängigkeit von der vorangehenden explizit gestellten oder implizierten Frage unterschiedliche Interpretationen hinsichtlich ihrer Informationsstrukturierung erlaubt (Jacobs 1992). In dieser Hinsicht soll auf eine neue Auffassung von Imrényi (2008) verwiesen werden. Der Verfasser meint, dass der Fokustyp ein wesentlicher Marker des pragmatischen Typs der Äußerung ist. So stellt er eine unmittelbare Verbindung zwischen Satzmodus und Informationsstruktur her.

Auf die Informationsstrukturierung der Interrogativsätze wird aber in der einschlägigen Literatur kaum eingegangen. In der vorliegenden Untersuchung werden grammatisch nicht verbindliche, aber tendenziell eindeutig feststellbare Unterschiede in der Wortstellung von Deklarativ- und Interrogativsätzen mit der unterschiedlichen Informationsstrukturierung erklärt. Der Terminus Topik wird i.S.v. Molnár (1991, 1993) im Unterschied zu dem durch das Merkmal 'bekannt' abgesonderten Satzthema für den darstellungsfunktional festgelegten Ausgangspunkt der Informationsvermittlung, für das 'Worüber' verwendet.

lich feste Zweit-Stellung des Finitums im Deklarativsatz auch über eine syntaktisch abgegrenzte Topikstelle, das sog. Vorfeld, das auf eine Phrase beschränkt ist. In anderen Sprachen ist die Grenze des Topiks syntaktisch nicht unbedingt markiert, der Topikausdruck kann sich eventuell auf mehrere Phrasen erstrecken. Das Topik kann ferner nur eine referierende, nicht fokussierte Phrase sein.⁵⁹ Wenn also eine präzisierende oder eine fokussierte Phrase am Satzanfang steht, kann das ein Zeichen für einen topiklosen Satz sein.

Die Informationsstrukturierung des Interrogativsatzes baut sich im Allgemeinen nicht auf die Dichotomie des Topiks und des Kommentars auf, schließlich wird nämlich in einem Interrogativsatz kein Kommentar über eine am Anfang festgelegte Information gesagt, sondern etwas in Frage gestellt, d.h. eine Menge möglicher Antworten definiert (vgl. Kap. 1.3). Demzufolge haben Interrogativsätze meistens keine Topik-Kommentar-Gliederung. Dies manifestiert sich in der Syntax des Deutschen durch das Fehlen einer syntaktischen Topikstelle (durch die Erst-Stellung des Finitums im unmarkierten EntI bzw. durch die Vorfeld-Stellung der nicht referierenden, d.h. nicht als Topik interpretierbaren Interrogativphrase im ErgI). Auch in anderen untersuchten Sprachen kommt sehr häufig vor, dass im Interrogativsatz nicht als Topik interpretierende Konstituenten (Prädikationsausdrücke, Partikeln, fokussierte Phrasen bzw. Interrogativphrasen) am Satzanfang stehen. In markierten Interrogativsätzen kann es aber vorkommen – wie dies im Folgenden gezeigt wird –, dass eine referierende Phrase aus der Skopusdomäne des Interrogativsatzes herausgenommen und als eine assertierte Informationskomponente an den Satzanfang gestellt wird. In diesen Fällen sprechen wir über ein Topik im Interrogativsatz.

In den von uns untersuchten Sprachen ist die Serialisierung im Deutschen und im Englischen grundsätzlich grammatisch determiniert und satztypunterscheidend. Im Türkischen ist die Serialisierung auch grammatisch determiniert, aber nicht satztypunterscheidend: es gibt nur eine lineare Satzstruktur für verschiedene Satztypen. In den anderen untersuchten Sprachen ist die Serialisierung grammatisch mehr oder weniger frei und stärker pragmatischen Bedingungen unterworfen. In diesen Sprachen gibt es zwar meistens keine grammatisch verbindliche interrogative Serialisierung, Frequenzuntersuchungen zeigen aber tendenzielle Unterschiede zwischen Deklarativ- und Interrogativsätzen.

⁵⁹ Mit dem Topik wird ein Teil der Welt als Grundlage für den Kommentarteil abgegrenzt. Einstellungsausdrücke können also nicht als Topik verstanden werden. Weiterhin kann ein Topik auch kein einziger Fokus eines Satzes sein, weil wir keine Information als Grundlage für die weiteren Informationen festlegen und zugleich diese als die wichtigste Information im Satz hervorheben können (Molnár 1991, S. 58ff.).

Im Deutschen war Verb-zweit-Stellung schon im Althochdeutschen für Deklarativsätze, Verb-erst-Stellung für EntI charakteristisch, jedoch nicht ausschließlich.⁶⁰ Die Serialisierung war stärker durch pragmatische, als durch grammatische Faktoren determiniert. In der mittelhochdeutschen Zeit grammatikalisierte sich der linke Satzrand vollständig.⁶¹ In letzter Zeit kann man wieder gewisse Tendenzen der Auflockerung beobachten. Die Verb-erst- und Verb-zweit-Satztypen geben heute ein sehr differenziertes Bild. Bei Deklarativsätzen kommen durch die Eliminierung der Topikphrase in der lockeren Sprechsprache elliptische Verb-erst-Strukturen zustande:

- (33) A: *ich wollte gern mal einen Reiseprospekt haben*
 B: *können sie bitte*⁶²

In einigen Textsorten (z.B. Witze) entwickelte sich ein neuer deklarativer Satztyp, der sog. Verb-erst-Deklarativsatz, der, wie Önnerfors (1993) zeigt, nicht als Ellipse interpretiert werden kann:

- (34) *Kam da ein Mann hinein.*⁶³

Die EntJ sind im heutigen Deutsch überwiegend Verb-erst-Sätze, es gibt aber zwei Nebentypen mit Verb-zweit-Stellung. Der eine ist der sog. assertive Interrogativsatz, ein Übergang zwischen dem Deklarativ- und dem Interrogativsatz. Der Sprecher fragt nach einer Information, in der er ziemlich sicher ist, aber doch stellt er eine Frage:

- (35) *Das Kind schläft schon?*

Ferner kann auch ein Echo-EntI mit einem Verb-zweit-Satz realisiert werden.⁶⁴

⁶⁰ In althochdeutschen Texten befinden sich zahlreiche Verb-erst-Deklarativsätze, besonders am Textanfang oder bei einem thematischen Wechsel, um vollrhematische Sätze zu markieren, oder einfach aus rhythmischen Gründen (vgl. Admoni 1990, S. 70ff.; Roelcke 1997, S. 148). Bei einigen Autoren dominiert sogar die Verb-letzt-Stellung. Auch bei den EntI gibt es auch Verb-zweit- und Verb-letzt-Sätze. Wegen dieser schwankenden Wortstellung wurde besonders in älteren Überlieferungen der interrogative Charakter mit Interrogativpartikeln eindeutig gemacht (vgl. Kap. 2.2).

⁶¹ Vgl. Admoni (1990, S. 127ff.).

⁶² Beispiel aus dem „Freiburger Korpus“, Fuchs/Schank (1975, S. 159). Es geht hier wohl um die Eliminierung von *das*, etwa: *Das können Sie bitte haben.*

⁶³ Dieser Satztyp kommt am absoluten Anfang narrativer Texte vor und markiert die Topiklosigkeit: Es gibt kein Topik, über das der Kommentarteil prädisiert wird, sondern ein Tatbestand wird als Grundlage für den ganzen weiteren Text festgelegt.

⁶⁴ Diese Verb-erst-EntI sind semantisch hochspezialisierte Nebentypen, auch ihre Frequenz im Sprachgebrauch ist ziemlich gering. Doch stellen sie wichtige Beispiele dar, die vom fließenden Übergang zwischen dem Deklarativ- und dem Entscheidungsinterrogativsatz zeugen.

- (36) A: *Ich schlafe schon.*
 B: *Du schläfst schon?*

Korpusuntersuchungen anhand der Plenarsitzungsprotokolle des Deutschen Bundestags aus dem Jahr 2003 sowie anhand transkribierter Alltagsgespräche⁶⁵ zeigen, dass die Verb-erst-Stellung ein ziemlich stabiles Merkmal des deutschen EntI darstellt. Verb-zweit-Strukturen kommen in anspruchsvollen öffentlichen Situationen nur in einer zu vernachlässigenden Frequenz vor und auch in lockeren Alltagssituationen bleiben sie unter 10%. In den untersuchten Bundestagsprotokollen gab es unter 100 zufällig ausgewählten EntI nur zwei Belege, die mit dem Wechsel der Redestrategie durch den Sprecher während der Realisierung des Satzes zu erklären und somit als individuelle Abweichungen zu betrachten sind. Beispiel:

- (37) *Herr Präsident, Herr Kollege Fritz, ich darf die Fragen 12 und 13 wieder zusammen beantworten?*

In den lockeren Alltagsgesprächen fallen auf Verb-zweit-EntI insgesamt 9 Beispiele aus 100, die unterschiedlich interpretiert werden können. In einigen stehen textkonnektierende Adverbialphrasen am Vorfeld, die wegen ihrer anaphorischen Funktion vorangestellt werden (38), andere sind assertive (39) bzw. Echo-EntI (40):

- (38) *Sandra: jetzt hab ich blau?*
Eric: dann kann das nur seine schwester sein? (.) die heißt aber karin
- (39) *das ist wirklich dein trick?*
- (40) A: *mein name ich hab kein namen*
 B: *du hast keinen namen?*⁶⁶

Die Verb-erst-Stellung ist auch im **Englischen** ein EntI-Merkmal. Ein Vollverb ist aber im englischen Satz in Initialstellung nicht zulässig. Deshalb wird, wenn kein anderes Hilfsverb vorhanden ist, das Auxiliar *do* benutzt (siehe Quirk et al. 1985, S. 806ff.). *Do* scheint kein kategoriales Merkmal des EntI zu sein,

⁶⁵ Die untersuchten Textsorten sind beide gesprochene Textsorten, erstere stellen aber eine anspruchsvolle öffentliche Situation dar, letztere (aus: Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1998, CD-ROM-Beilage) manifestieren den lockeren Sprachgebrauch der Jugendlichen in privaten Situationen.

⁶⁶ Beispiele aus Schlobinski/Kohl/Ludewigt (1998), CD-ROM-Beilage.

weil es einerseits im Falle der Präsenz eines anderen Hilfsverbs nicht realisiert wird, andererseits auch in anderen Konstruktionen als allgemeines Auxiliar fungiert. Grimshaw (1995) erklärt die Struktur des englischen EntI durch die idiosynkratische Hierarchie dreier allgemeiner Prinzipien. Im EntI liege am Satzanfang eine Kopffosition vor,⁶⁷ die nicht leer bleiben dürfe (*obligatory head*). Lexikalische Elemente seien aber im Grunde nicht bewegungsfähig (*no lexical movement*). Die lexikalisch-konzeptuale Struktur der Lexemwörter solle schließlich im Output erscheinen (*full interpretation*). Im Englischen sei das No-lexical-movement-Prinzip stärker als das Full-interpretation-Prinzip. Deshalb werde kein Vollverb in die leere Kopffosition bewegt, sondern wenn kein Hilfsverb vorhanden ist, das Verb *do*, ein Verb mit einer sehr allgemeinen Bedeutung, benutzt. Es werde lexikalisch entleert, seine ursprüngliche lexikalisch-konzeptuale Struktur erscheine im Satz nicht mehr. Im Deutschen hingegen sei das Full-interpretation-Prinzip stärker als das No-lexical-movement-Prinzip, deshalb entwickle sich kein Interrogativauxiliar, sondern das Vollverb selbst werde in die leere Kopffosition bewegt. Diese theoretische Erklärung bestätigt auch, dass in beiden Sprachen die Verb-erst-Stellung als grammatisches Interrogativmerkmal anzusehen ist, das englische Auxiliar *do* muss als Expletivum und nicht als kategoriales Interrogativmerkmal betrachtet werden.

Sprachgeschichtlich gesehen erlebte das Englische einen Wandel hinsichtlich der *do*-Periphrase: im Alt- und Mittelenglischen begegnet man eine dem heutigen Deutschen ähnliche Serialisierung: in EntI-Sätzen wird das Vollverb vorangestellt:

- (41) *Gaf ye the chyld any thyng?*⁶⁸
gabst du dem Kind etwas

In der frühneuenglischen Periode (1500-1800) hat sich die *do*-Periphrase schon vollständig ausgebildet, es gab keine grammatischen bzw. stilistischen Unterschiede zwischen der Inversionsstruktur und der interrogativen Struktur mit *do*. Beide Formen kommen z.B. bei Shakespeare in freier Variation vor:⁶⁹

⁶⁷ Dementsprechend gibt es in eingebetteten Interrogativsätzen keine invertierte Wortfolge, weil die Konjunktion die Kopffosition C⁰ besetzt: *I wonder whether/if Thelma will meet Luise in the afternoon.* (vgl. Haegeman/Guéron 1999, S. 173ff.).

⁶⁸ Beispiel von Millward (1996, S. 190).

⁶⁹ In der Fachliteratur gehen die Meinungen darüber auseinander, woraus sich das heutige Hilfsverb *do* entwickelt hat. Manche leiten es vom emphatischen oder kausativen Gebrauch von *do* ab, andere meinen, dass die *do*-Periphrase im sprechsprachlichen Bereich schon im Altenglischen (450-1100 n.Chr.) verbreitet war (vgl. Rissanen 1991).

(42) *Why do you look on me?*⁷⁰

(43) *Why look you so upon me?*

Eine Sonderentwicklung im Englischen stellen EntI mit question tags dar. Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Sprachen, in denen die question tags Partikeln oder erstarrte, unveränderliche Ausdrücke sind (*nicht?*, *gell?*, *nicht wahr?* usw.), haben sie im Englischen eine eigene Syntax: der Nachfrageteil fängt mit dem Hilfsverb des Hauptsatzes oder mit *do* an, diese stehen in negierter Form, wenn der voranstehende Teilsatz nicht negiert wird und in nicht negierter Form, wenn er negiert wird. Dem Hilfsverb folgt das pronominalisierte Subjekt. Die für den EntI-Satztyp charakteristische Verb-erst-Stellung wird also im Nachfragenteil der Sätze verwirklicht:

(44) *The train has left, hasn't it?*

(45) *He doesn't like his job, does he?*

Die Serialisierung im gegenwärtigen **Ungarisch** ist durch die pragmatischen Funktionen der Satzkonstituenten bedingt.⁷¹ Das Ungarische erlebte in der Geschichte einen typologischen Übergang von der grammatisch zur pragmatisch determinierten Wortstellung. Das Urungarische⁷² war höchstwahrscheinlich eine SOV-Sprache, in der die Reihenfolge wegen der morphologischen Unmarkiertheit des Akkusativobjektes⁷³ die thematischen Rollen zu markieren hatte. Da die Interrogativpartikel (vgl. Kap. 2.1) schon im Ugrischen vorhanden war, vermuten Sprachhistoriker, dass die Serialisierung in der Markierung des EntI von Anfang an wenig oder keine Rolle spielte. Mit der Entstehung des Akkusativsuffixes am Ende der urungarischen Periode wird die Wortstellung grammatisch immer freier und bekommt die pragmatische Funktion, die aktuelle Gliederung des Satzes zu zeigen. Im Altungarischen⁷⁴ schließt sich

⁷⁰ Beispiele von Millward (1996, S. 279).

⁷¹ Der ausführlichste Vergleich der deutschen und der ungarischen Serialisierung stammt von Bassola (2001). Er beschreibt die ungarische Wortstellung unter Berücksichtigung der deskriptiven Ergebnisse von É. Kiss (1992) in einem mit einschlägigen germanistischen Arbeiten vergleichbaren theoretischen Rahmen ausgehend vom Verbalkomplex und von seinen Abhängigkeiten.

⁷² Vor der Landnahme im Karpatenbecken im Jahr 896. Zur Periodisierung sowie zur allgemeinen Sprachentwicklung des Ungarischen siehe Kiss (2003).

⁷³ Bestimmt war mindestens das indefinite Akkusativobjekt im Urungarischen unmarkiert. Das heutige Akkusativsuffix *-t* entwickelte sich wahrscheinlich aus einem definiten Determinativ. Siehe dazu Kiss/Pusztai (2003, S. 169f.).

⁷⁴ Zwischen 896 und 1526. Am Ende des Hochmittelalters verfügt aber das Ungarische bestimmt schon über ein voll ausgebautes Adverbialsuffixsystem. Vgl. Kiss/Pusztai (2003, S. 169ff., 368ff.).

auch die Entwicklung des voll ausgebauten nominalen Adverbialsuffixsystems ab, wodurch jede thematische Rolle mit einem nominalen Suffix, also auf morphologischer Basis markiert wird. Parallel damit entwickelt sich aus der ursprünglich grammatisch determinierten eine pragmatisch determinierte Serialisierung: die ursprüngliche SOV-Wortstellung wandelt sich wohl aufgrund einer Assoziation in eine TFV-Wortstellung: Topik-Fokus-Verb. In den SOV-Sätzen spielte nämlich meistens das Subjekt die Topik- und das Objekt die Fokusrolle.

Im heutigen Ungarisch steht die Fokusphrase linksadjazent zum Finitum oder das Finitum wird selbst fokussiert. Hinter dem Finitum können beliebige weitere Phrasen in beliebiger Reihenfolge stehen:

- (46) *Péter EGY ALMÁT adott tegnap Marinak.*
 Peter einen Apfel gab gestern Maria-Dat.
 Topik Fokus Verb weitere Phrasen
 ‘Peter hat gestern Maria EINEN APFEL gegeben.’⁷⁵

Als Zeichen für die Topiklosigkeit kann gelten, wenn der Satz mit dem präverbalen Fokus oder mit dem fokussierten Finitum anfängt:⁷⁶

- (47) *EGY ALMÁT adott Péter Marinak tegnap.*
ADOTT Péter Marinak tegnap egy almát.

Die gleichen Reihenfolgevarianten sind im EntI möglich, der interrogative Charakter wird entweder mit der Interrogativpartikel oder mit der Intonation markiert. Tendenzielle Unterschiede lassen sich aber in der deklarativen und interrogativen Reihenfolge beobachten.⁷⁷ Im EntI ist im Gegensatz zum Deklarativsatz die topiklose Reihenfolge die frequente und neutrale. Wir haben je 100 zufällig ausgewählte Belege aus den Plenarsitzungsprotokollen des Ungarischen Landtags sowie aus lockeren Alltagsgesprächen analysiert. In den

⁷⁵ Die Großbuchstaben signalisieren die durch den Satzakzent hervorgehobene Fokusphrase.

⁷⁶ Nach Molnár (1991, S. 60ff.) ist eine satzakzentuierte Fokusexponente in satzinitialer Position auch im Deutschen das Zeichen für die Topiklosigkeit. So kann ein Deklarativsatz auch im Deutschen topiklos sein, z.B. wenn er als Antwort steht, wobei die im Vorfeld stehende Phrase als die eigentliche Antwort fokussiert wird: *Wer will die Arbeitslosigkeit bekämpfen?* – *Die Sozialdemokratische Partei in Schweden will die Arbeitslosigkeit bekämpfen.* Im Unterschied zum Ungarischen ist aber ein grammatisch determiniertes Vorfeld auch in diesem Fall vorhanden, nur kann die Vorfeldphrase nicht als Topik interpretiert werden.

⁷⁷ Zu tendenziellen Unterschieden siehe auch Bassola (2001, S. 30ff.). Er vertritt die Meinung, dass der ungarische EntI am häufigsten eine Verb-erst-Struktur aufweist, wobei Verbzusätze bzw. verbzusatzähnliche Elemente dem Verb vorangehen können. In diesen Fällen ist der EntI topiklos.

Parlamentsprotokollen waren 53 EntI Verb-erst-Sätze, 16 fingen mit einer nichtverbalen Fokusphrase an, 21 enthielten eine Topikphrase. In den Alltagsgesprächen gab es 33 Verb-erst-Sätze, 17 mit nichtverbalem Fokus am Anfang, nur 14 mit Topik.⁷⁸ Insgesamt lässt sich sagen, dass die Serialisierung im Ungarischen kein grammatisches Merkmal des EntI darstellt, es gibt aber pragmatisch erklärbare tendenzielle Unterschiede in der Reihenfolge des Deklarativsatzes und des EntI, indem für die Deklarativsätze die Topik-Kommentar-Struktur, für die EntI der topiklose Satzanfang charakteristisch ist.⁷⁹

Im **finnischen** Deklarativsatz ist die Serialisierung grammatisch weitgehend undeterminiert und der pragmatischen Struktur, der aktuellen Gliederung des Satzes unterworfen. Der linke Satzrand ist aber insofern etwas gebundener als die Satzmitte oder das Satzende, als Elemente, die den syntaktischen und semantischen Typ des Satzes angeben (Konjunktionen, Relativpronomen usw.), meistens links stehen. Auch die lexikogrammatischen Interrogativmerkmale stehen satzinitial: im EntI ist die mit der Interrogativpartikel *-ko* versehene Konstituente obligatorisch die erste, ihr können nur Konjunktionen und Dialogpartikeln vorangehen:

(48) *No, onko teillä jo nälkä?*

Na, ist-INT von euch schon Hunger

‘Na, habt ihr schon Hunger?’

Im gesprochenen Finnisch kann die Interrogativpartikel in Sätzen mit einem Subjekt in 2. Ps. Sing. wegbleiben: In diesem Fall ist die Realisierung des pronominalen Subjektes obligatorisch, das Interrogativmerkmal ist die invertierte Wortstellung:

(49) *Tunnetkö sen?*

kennst-du ihn

‘Kennst du ihn?’

⁷⁸ Die übrigen Belege waren in beiden Fällen eingliedrige Kurzsätze oder Sätze mit question tags.

⁷⁹ Dass im Deutschen die Topikalisierung im EntI praktisch nur in lockeren Alltagsgesprächen vorkommt und auch dort mit einer sehr niedrigen Frequenz, während im Ungarischen diese Funktion immerhin in ca. 20% realisiert wird, und zwar auch in anspruchsvollen öffentlichen Situationen, zeigt, dass die Reihenfolgeverhältnisse im Deutschen grammatisch determiniert, im Ungarischen grundsätzlich pragmatisch motiviert sind. Im Deutschen kommt mit einer realisierten Topikphrase am Satzanfang ein spezieller Nebentyp des EntI zustande. Im Ungarischen stellt dies keinen besonderen Nebentyp dar, sondern eine mögliche, wenn auch nicht die häufigste Wortstellung im EntI.

In der **russischen** Serialisierung gibt es eine einzige grammatische Restriktion, indem unbetonte Pronomina in der Regel dem Finitum vorangehen. Auch pragmatisch ist die Wortstellung wenig determiniert. Der Fokus hat keine feste Stelle, sondern wird nur mit dem Satzakzent markiert. Der Deklarativsatz fängt mit dem Topik an, danach ist die Reihenfolge frei variierbar:

(50) *Мы пойдём на концерт. / На концерт мы пойдём.*

Wir gehen auf Konzert / Auf Konzert wir gehen

‘Wir gehen ins Konzert.’ / ‘Ins Konzert gehen wir.’

Fängt der Satz mit dem Finitum an, so deutet dies auf eine topiklose, vollrhetorische Struktur hin. Typisch ist ein verbaler Satzanfang zum Beispiel, wenn es sich um das Eintreten von Naturerscheinungen handelt, um eine Veränderung der Welt, die als solche erlebt und deren Informationsgehalt nicht in Topik und Kommentar gegliedert wird.

(51) *Наступает весна.*

tritt ein Frühling

‘Der Frühling tritt ein.’

Der EntI ohne Interrogativpartikel hat die gleichen Stellungsvarianten wie der Deklarativsatz, die Interrogativität wird allein mit der Intonation markiert. Im EntI mit der Interrogativpartikel *li* liegt aber eine strenger geregelte Serialisierung vor (vgl. Švedova 1980, S. 396f.). Die Partikel steht hinter der Konstituente, die den Mittelpunkt der Frage bildet, die eigentlich erfragt wird. Diese Konstituente soll im unmarkierten Fall Initialstellung haben. Wenn das Finitum als Fokus des EntI in Initialposition steht, gilt nicht einmal die beim Deklarativsatz obligatorische präverbale Position des unbetonten Pronomens:

(52) *Пойдете ли вы на концерт?*

Geht INT ihr auf Konzert

‘Geht ihr ins Konzert?’

Хорошо ли сделана работа?

Gut INT gemacht Arbeit

‘Wurde die Arbeit gut gemacht?’

Im **Italienischen** ist die Serialisierung grammatisch weitgehend undeterminiert und drückt die aktuelle Gliederung bzw. die pragmatische Informations-

strukturierung aus. Im EntI kommen die gleichen Stellungsvariationen vor wie im Deklarativsatz (Renzi/Salvi/Cardinaletti 1995, S. 96). Das einzige Merkmal des EntI ist die interrogative Intonation:

- (53) *Potrà prendere il treno domani Gianni?*⁸⁰

können-wird nehmen den Zug morgen Gianni
 ‘Kann Gianni morgen mit dem Zug fahren?’

- (53') *Gianni potrà prendere il treno domani?*

Domani potrà prendere il treno Gianni?

Ein potenzielles syntaktisches Merkmal der italienischen EntI (wie auch der ErgI) besteht darin, dass Personalpronomina in Subjektfunktion stets in postverbaler Position oder mit Rechts-/Linksversetzungen vorkommen. Nur mit emphatischer Funktion können sie vor dem Verb stehen.

Die **türkische** Wortstellung ist eine strenge SOV-Stellung, das Finitum steht unabhängig vom Satzmodus am Satzende. Das Objekt steht meistens vor dem Finitum, die weiteren Komplemente und Supplemente befinden sich zwischen dem Subjekt und dem Objekt. In der gesprochenen Sprache kann die vorletzte, präverbale Position auch von der fokussierten Phrase besetzt werden.⁸¹ Der Interrogativsatz verfügt über keine vom Deklarativsatz unterscheidenden syntaktischen Merkmale. Das Interrogativmorphem *mi* ist zugleich auch ein Fokusoperator und wird an die Phrase gehängt, auf die sich die Frage richtet:

- (54) *Ali dün İstanbul'a gitti mi?*

Ali gestern Istanbul-nach gegangen INT
 ‘Ist Ali gestern nach Istanbul gegangen?’

- (54') *Dün İstanbul'a Ali mi gitti?*

‘War Ali derjenige, der gestern nach Istanbul gegangen ist?’

⁸⁰ Beispiele von Renzi/Salvi/Cardinaletti (1995, S. 96).

⁸¹ Vgl. Kenessey (1992, S. 215f.). Es liegt eine interessante Ähnlichkeit in der Entwicklung der ungarischen und der türkischen Wortstellung vor, wobei die türkische Wortstellung grammatisch stärker determiniert ist als die ungarische. Die Platzierung der Fokusphrase in der präverbalen Position anstelle der Objektphrase scheint eher eine markierte und variationspezifische Ausnahme zu sein. Doch soll hier daran erinnert werden, dass sich die ungarische, pragmatisch bedingte Serialisierung historisch auch aus einer SOV-Stellung entwickelt hat. Die Zusammenhänge zwischen den beiden Sprachen sollen eine arealtypologische Ursache haben und auf das erste Jahrtausend zurückgehen, als zwischen den beiden Sprachen lange intensive Sprachkontakte bestanden. Bis jetzt liegen dazu keine eingehenden Untersuchungen vor.

(54") *Ali dün İstanbul'a mi gitti?*

‘War Istanbul der Ort, wohin Ali gestern gegangen ist?’

Im Albanischen verfügen der nicht eingeleitete und der eingeleitete EntI über verschiedene Strukturen. Der nicht eingeleitete EntI hat den gleichen SV-Anfang wie der Deklarativsatz. Da Albanisch eine optionale Pro-Drop-Sprache ist, in der sowohl Pro-Drop-, als auch nicht Pro-Drop-Strukturen möglich sind, bedeutet dies, dass bei realisiertem Subjekt die Subjekt-Verb-Wortstellung verbindlich ist, während Pro-Drop-Strukturen mit dem Finitum anfangen. Obwohl nach der Fachliteratur (Fiedler 2003, S. 792) in markierten Fällen auch andere Wortstellungen möglich sind, zeigt unser Korpus aus zwei albanischen Lehrwerken ein ziemlich einheitliches Bild: Sowohl Deklarativsätze als auch Interrogativsätze fangen mit dem Subjekt oder bei einer Pro-Drop-Struktur mit dem Verb an:

(55) A: *Ju jeni afarist?*

B: *Jam afarist.*⁸²

ihr seid Geschäftsmann

bin Geschäftsmann

‘Sind Sie Geschäftsmann?’

‘Ja, ich bin Geschäftsmann.’

In der Frage ist der Ausdruck *ju jeni* ‘ihr seid’ die siezende zweitpersonige Pluralform mit Pronomen, in der Antwort steht die Pro-Drop-Form mit Verberst-Stellung. Der mit einer Interrogativpartikel eingeleitete Interrogativsatz steht hingegen im Falle der Realisierung des Subjekts mit invertierter Wortstellung.⁸³

(56) *Dua të pues, nësë duhet vizë hyrjeje në Shqipëri?*

will-ich AUX fragen fragen ob nötig-ist Visum Eintritts- nach Albanien

‘Ich möchte fragen, ob ein Einreisevisum nach Albanien nötig ist?’

Insgesamt sieht man, dass eine starke Tendenz der untersuchten Sprachen darin besteht, im Falle der lexikogrammatischen Markierung des EntI die Interrogativpartikel selbst oder im Falle einer klitischen Interrogativpartikel die mit ihr markierte und dadurch fokussierte Konstituente an die satzinitiale Position zu stellen. Dies erklärt sich einerseits damit, dass die Interrogativpartikel als Operator auf dem ganzen Satz dominiert. Andererseits wird dadurch eine syntaktische Topikstelle ausgeschlossen. Das Fehlen der syntaktischen

⁸² Beispiele von Schütz (2002).

⁸³ Da der ErgI die gleiche Stellung aufweist, d.h. nach der Interrogativphrase invertierte Wortstellung folgt, vermuten wir, dass im Albanischen statt der Unterscheidung von EntI und ErgI motivierter wäre, uneingeleitete und eingeleitete Interrogativsätze zu unterscheiden. Vgl. dazu ausführlicher im Kap. 3.2.

Topikstelle ist im Deutschen und im Englischen durch die Verb-erst-Stellung gesichert. Im Ungarischen, in dem der Fokus auch im EntI in präverbaler Position steht, kann man auch die Tendenz beobachten, dass EntI trotz des Vorhandenseins einer syntaktischen Topikstelle topiklos sind. In den Sprachen, in denen EntI lexikogrammatisch sowohl markiert als auch unmarkiert sein können, ist die Serialisierung ferner in diesen beiden Untertypen des EntI unterschiedlichen Regularitäten unterworfen (siehe dazu Kap. 3.4).

3.2 Serialisierung im Ergänzungsinterrogativsatz

Die Reihenfolgeverhältnisse im ErgI werden in der generativen und postgenerativen Fachliteratur in Bezug auf die sog. *wh*-Bewegung sehr eingehend behandelt.⁸⁴ In einigen Sprachen befindet sich die Interrogativphrase an der Stelle, an der im Antwortsatz die darauf antwortende Phrase steht, bleibt also „in situ“. In anderen Sprachen verfügt die Interrogativphrase über eine eigene, meistens satzinitiale Position, die in generativen Theorien mit der Logischen Form erklärt wird: sie sei ein Operator, dessen Skopusdomäne der ganze Interrogativsatz ist, deshalb gehe sie ihrer Skopusdomäne voran. Ein besonderes Problem stellen die multiplen Interrogativsätze dar, in denen in verschiedenen Sprachen verschiedene Stellungsvariationen möglich sind. In manchen Sprachen stehen alle Interrogativphrasen satzinitial,⁸⁵ in anderen verhält sich nur die eine als Interrogativoperator, die anderen als einfache Komplemente oder Supplemente.⁸⁶

In der zitierten Fachliteratur werden die Sprachen dadurch typologisiert, welche Arten der *wh*-Bewegung sie zulassen. Dabei werden meistens reine Typen abgegrenzt, es wird entschieden, ob eine Bewegung in einer Sprache möglich oder nicht möglich ist. Obwohl wir im vorhandenen Rahmen keine vergleichbar detaillierte Beschreibung der Stellungsvarianten in den untersuchten Sprachen

⁸⁴ Vgl. Rizzi (1996); Fanselow (1987); Brandt et al. (1992); Haider (1993); Haftka (1994); Ackema/Neeleman (1998); Legendre/Smolensky/Wilson (1998).

⁸⁵ Beispiele sind dafür vor allem slawische und romanische Sprachen, z.B. Bulgarisch und Rumänisch, vgl. Rudin (1988).

⁸⁶ Z.B. im Englischen und im Deutschen. Rizzi (1996) betrachtet nur die satzinitiale Interrogativphrase als Operator, die andere als eine einfache Satzkomponente. Bošković (2000) unterscheidet Interrogativphrasen mit starkem und schwachem *w*-Merkmal, damit erklärt er die unterschiedliche Bewegbarkeit. Grewendorf (2001) unterscheidet in Bezug auf die multiplen Fragen drei Sprachtypen: Im ersten (z.B. Japanisch) blieben alle Interrogativphrasen in situ, im zweiten (z.B. Englisch) werde nur die eine in Spec, CP bewegt, die anderen blieben in situ, im dritten würden alle Interrogativphrasen in Spec, CP bewegt. Das wird bei Grewendorf damit erklärt, dass die Interrogativphrasen in Sprachen des dritten Typs in Cluster gebündelt würden.

anstreben können, plädieren wir anhand der unten ausgeführten Beispiele dafür, dass einerseits reine Sprachtypen und strikte Regeln nicht immer definiert werden können, andererseits die Serialisierung im ErgI nicht allein, sondern in Bezug auf den EntI behandelt werden soll. Tendenzen, die im ErgI zu finden sind, stehen in engem Zusammenhang mit Serialisierungstendenzen im EntI.

Die Interrogativphrase gliedert sich einerseits als Komplement oder Supplement in die grammatische Satzstruktur ein. Je stärker die Serialisierung grammatisch determiniert ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Stellung der Interrogativphrase durch ihre grammatische Funktion bestimmt wird. So steht z.B. die türkische Interrogativphrase immer „in situ“. Andererseits hat die Interrogativphrase eine starke Tendenz zur satzinitialen Position dadurch, dass sie als Operator auf den ganzen Satz dominiert. So ist ihre Initialstellung im Deutschen, Englischen und Albanischen bis auf wenige Ausnahmen obligatorisch, im Russischen und im Italienischen die häufigste Stelle, auch im Ungarischen und Finnischen besteht eine ziemlich starke Tendenz zu ihrer Erststellung.

Ferner soll auch die Serialisierung rechts von der Interrogativphrase behandelt werden. Im Deutschen, Englischen und Albanischen liegt im Vergleich mit dem Deklarativsatz invertierte Wortstellung vor, in den anderen Sprachen gelten rechts von der Interrogativphrase die gleichen Stellungsregeln wie im Deklarativsatz. Das korreliert mit der Serialisierung im EntI. Gerade in den drei erwähnten Sprachen hebt sich auch der EntI durch eine besondere Wortstellung vom Deklarativsatz ab. Vereinfacht formuliert bleibt z.B. im Deutschen durch die Eliminierung der Interrogativphrase die Struktur einer EntI übrig,⁸⁷ während etwa im Russischen der Restsatz von seiner linearen Struktur her sowohl als Deklarativsatz als auch als EntI verstanden werden könnte:

(57) *Was hast du gelesen?* vs. *Hast du gelesen?*

(58) *Что ты читал?* vs. *Ты читал./?*

was du las du las

Des Weiteren drückt die Interrogativphrase aus, worauf die Frage gerichtet ist, dadurch trägt sie eo ipso das Fokusmerkmal. In den Sprachen, deren Serialisierung durch die Fokus-Hintergrund-Verhältnisse determiniert ist (z.B. Ungarisch), steht sie an der Fokusstelle.

Im **Deutschen** liegt, wie schon gesagt, mehrheitlich obligatorische Initialstellung der Interrogativphrase vor. Die Interrogativphrase besetzt das Vorfeld, als nicht referierender Ausdruck ist sie jedoch nicht als Topik zu interpretieren.

⁸⁷ Diese Regularität gilt natürlich nicht, wenn die Interrogativphrase Subjekt ist.

Da nach ihr obligatorisch das Finitum steht, verfügt auch der ErgI dem EntI ähnlich über keine syntaktisch gesicherte Topikstelle. Wenn die Interrogativphrase satzintern steht, führt dies zu einem semantisch spezialisierten Nebentyp, dem Echo-ErgI:⁸⁸

(59) A: *Ich heiße Genti.*

B: *Du heißt wie?*

Der Sprecher wiederholt den Satz des Partners, die Stelle der nicht gut verstandenen oder unglaublich gefundenen Information wird mit einer Interrogativphrase ersetzt. Ihre Skopusdomäne wird damit zugleich auf diese einzige Information beschränkt.

In multiplen Interrogativsätzen steht die eine Interrogativphrase satzinitial, die anderen im Mittelfeld:

(60) *Wer hat was gelesen?*

Unsere Korpusuntersuchungen anhand von je 200 zufällig ausgewählten Belegen mit den Interrogativphrasen *wer*, *was*, *wie* und *wo* in deutschen Bundestagsprotokollen sowie in lockeren Alltagsgesprächen zeugen von der grammatischen Gebundenheit der Initialstellung der deutschen Interrogativphrase. In den Bundestagsprotokollen ist sie die einzige Stellung. Auch in den Alltagsgesprächen gab es lediglich 3 Belege von 200 (!) für die satzinterne Position der Interrogativphrase, zwei davon waren Echointerrogativsätze, einer stellte einen multiplen Interrogativsatz dar:

(61) *Berta: hä (.) diese kneipe (.) wie heißt die?*

Andrea: wie heißt wer?

(62) *Mimie: wo kap horn is?*

Geraldine: ja

Mimie: türlich wußt ich das

Interviewerin: habs vergessen (.) aber hier wo

(63) *Interviewerin: wer wird wo gefoltert? das versteh ich jetzt nich⁸⁹*

⁸⁸ Deshalb erkennt Reis (1992) diesem Satztyp den interrogativen Charakter ab. Er habe keine eigene, vom Deklarativsatz unterscheidende Syntax, lediglich auf der pragmatischen Ebene funktioniere er als Frage. Wir betrachten diesen Typ als ein Randphänomen, das grundsätzlich zum Interrogativsatz gehört, weil die Interrogativphrase auch hier eine ergänzungsbedürftige Lücke in der semantischen Struktur des Satzes markiert. Die dem Deklarativsatz ähnliche syntaktische Struktur, besonders die Topikstelle am Satzanfang, weist aber auf einen Übergangstyp hin.

⁸⁹ Beispiele aus Schlobinski/Kohl/Ludewigt (1998), CD-ROM-Beilage.

Dem Deutschen ähnlich ist die ErgI-Wortstellung auch im **Englischen**. Nach der satzinitialen Interrogativphrase gelten die gleichen Regularitäten wie im EntI (AUX-S-V-O):⁹⁰

(64) *What have you bought in the supermarket?*

Im Falle einer präpositionalen Interrogativphrase kann entweder die ganze Phrase in die satzinitiale Position gesetzt werden (typisch für den schriftlichen und formellen Sprachgebrauch), oder die Präposition kann „in situ“ bleiben, während das *wh*-Element an den Satzanfang gestellt wird (gesprochener und lockerer Sprachgebrauch). Für den gesprochenen Sprachgebrauch ist letztere Stellung charakteristisch, auch wenn es zur Spaltung einer syntaktischen Einheit, nämlich der Präpositionalphrase, führt. In dieser besonderen Wortstellungskonstruktion lassen sich beide Bestrebungen der natürlichen Sprachen beobachten: die interrogative Phrase als integriertes Glied des Satzes an die entsprechende Stelle der Satzstruktur, als Operator für den ganzen Satz jedoch an die satzinitiale Position zu stellen:

(65) *To whom are you talking?* vs. *Who(m) are you talking to?*

In multiplen Interrogativsätzen wird nur eine Interrogativphrase an den Satzanfang gestellt: immer diejenige, die strukturell höher, d.h. in der Oberflächenstruktur dem Satzanfang näher ist; die anderen bleiben wie auch im Deutschen „in situ“:

(66) *What did you buy when?*

Im **Ungarischen** steht die Interrogativphrase in der präverbalen Fokuspotion:

(67) **Ki tartotta az egyetemen a mai előadást?**

Wer hielt ART Universität-an ART heutige Vortrag-AKK.

‘Wer hat an der Universität den heutigen Vortrag gehalten?’

(67') *Az egyetemen **ki tartotta** a mai előadást?*

*A mai előadást **ki tartotta** az egyetemen?*

*A mai előadást az egyetemen **ki tartotta**?*

Die Initialstellung der Interrogativphrase ist aber auch im Ungarischen – auch wenn sie grammatisch nicht determiniert ist –, aus pragmatischen Gründen die

⁹⁰ Invertierte Wortfolge kann noch in der sog. negativen Voranstellungstruktur (*negative preposing* in Haegeman/Guéron 1999, S. 224, 334) auftreten.

häufigste Position.⁹¹ Bei satzinitialer Stellung ist der Satz topiklos, weil eine nicht referierende und fokussierte Phrase am Satzanfang steht. Die Korpusuntersuchungen zeigen ein ähnliches Bild wie bei den EntI: In den Parlamentsprotokollen steht die Interrogativphrase in ca. 80%, in den Alltagsgesprächen in ca. 70% der Belege satzinitial. In beiden Teilkorpora verfügen ca. 15% der Belege über ein Topik. Eventuell kann das Topik auch mehrere Phrasen umfassen, dies ist jedoch ziemlich selten. In den übrigen Belegen geht der Interrogativphrase ein nicht referierender Ausdruck (Satzadverbial, Partikel etc.) voran.

Im **finnischen** ErgI steht die Interrogativphrase meistens in satzinitialer Position, dann folgt die gleiche Wortstellung wie auch im Deklarativsatz:

- (68) *Mihin sä oot menossa?*
 wohin du bist Gang-in
 ‘Wohin gehst du?’

Die satzmediale Position der Interrogativphrase deutet meistens auf eine Echointerpretation hin:

- (69) *Hän tekee tutkimusta mistä?*
 Er macht Forschung wovon
 ‘Er untersucht was?’

In multiplen Interrogativsätzen steht die eine Interrogativphrase satzinitial, die anderen bleiben „in situ“:

- (70) *Kuka syö mitä?*
 Wer isst was
 ‘Wer isst was?’

Im **Russischen** steht die Interrogativphrase meistens in Initialposition. Danach steht das Finitum, aber unbetonte Pronomina gehen auch hier dem Finitum voran:

- (71) *Куда уехали дети? / Куда они уехали?*
 Wohin fuhren Kinder / Wohin sie fuhren
 ‘Wohin fuhren die Kinder?’

⁹¹ Das meint auch Bassola (2001, S. 30f.). Nach Keszler/Lengyel (2008, S. 157) steht die Interrogativphrase anstelle des erfragten Satzgliedes. Dies erklärt sich damit, dass das als Antwort dienende Satzglied im Antwortsatz ebenso in der Fokusposition steht wie die Interrogativphrase selbst.

Im **Italienischen** steht die Interrogativphrase im unmarkierten Fall satzinitial (Beispiel 72), sie kann aber, besonders bei Vorhandensein eines Anredepronomens auch diesem Pronomen folgen. In diesem Fall wird der Anredeteil vom Frageteil abgegrenzt (Beispiel 73):

(72) *Quando arriva Paola?*

Wann kommt-an Paola?

‘Wann kommt Paula an?’

(73) *E lei cosa risponde ai critici?*

Und Sie was antworten den Kritikern?

‘Und Sie? Was antworten Sie den Kritikern?’

Hinter der Interrogativphrase steht obligatorisch das Finitum, zwischen den beiden können keine weiteren Konstituenten stehen (vgl. Beispiel 74). Ausgenommen sind Parenthesen (75), Einfügungen, die die Skopusdomäne der Interrogativphrase spezifizieren (76), sowie Linksversetzungen (77):

(74) *Quanto costa l'ingresso?* oder: *L'ingresso, quanto costa?*

Wieviel kostet der Eintritt

‘Wieviel kostet der Eintritt?’

aber nicht: **Quanto l'ingresso costa?*

(75) *Che cosa, per esempio, ti piace di più in Gianni?*

Was, zum Beispiel, dir gefällt am besten in Gianni?

‘Was gefällt dir beispielsweise am besten an Gianni?’

(76) *Dove, in California, trovi una città più allegra di Berkeley?*

Wo, in Kalifornien, findest (du) eine Stadt lustiger als Berkeley?

‘Wo findest du in Kalifornien eine lustigere Stadt als Berkeley?’

(77) *Che cosa, a Piero, suo padre non gli ha ancora regalato?*⁹²

Was, Piero-Dat, sein Vater nicht ihm hat noch geschenkt?

‘Was alles hat der Vater dem Piero noch nicht geschenkt?’

Im **Türkischen** steht die Interrogativphrase immer „in situ“, d.h. in der Position, wo sich im Antwortsatz die als Antwort geltende Phrase befindet:

⁹² Beispiele von Renzi/Salvi/Cardinaletti (1995, S. 97f.).

- (78) *Özür dilerim, Auckland Hoteli neredede acaba?*

Entschuldigung, Auckland-Hotel wo sich-befindet

‘Entschuldigung, wo befindet sich das Auckland-Hotel?’

Im **Albanischen** steht die Interrogativphrase obligatorisch in Initialposition, nach ihr steht invertierte Wortstellung:

- (79) *Me falni, kur niset treni tjetër?*

Entschuldigung, wann fährt Zug nächster

‘Entschuldigung, wann fährt der nächste Zug?’

Damit verfügt der albanische ErgI über die gleiche syntaktische Struktur wie der mit Interrogativpartikel eingeleitete EntI, unterscheidet sich aber syntaktisch vom Deklarativsatz und vom uneingeleiteten EntI. Deshalb scheint im Albanischen die Unterscheidung zwischen eingeleitetem und uneingeleitetem Interrogativsatz syntaktisch motiviert zu sein. Der uneingeleitete Interrogativsatz unterscheidet sich nur intonatorisch vom Deklarativsatz, der eingeleitete hingegen verfügt auch über eine eigene Syntax.

3.3 Exkurs: Topikalisierung im Interrogativsatz

Interrogativsätze verfügen nur im markierten Fall über ein Topik. In diesem Fall wird eine Informationseinheit (oder sogar mehrere) aus der Skopusdomäne der Frage ausgenommen und am Anfang als Grundlage festgelegt. Die so topikalisierte Informationseinheit wird selber nicht erfragt. Da das Topik an die satzinitiale Position gebunden ist, wird der Satz, wenn am Satzanfang eine nicht referierende Phrase steht, als topiklos interpretiert. Wie wir gesehen haben, ist eine solche Struktur für den Interrogativsatz in der Mehrheit der untersuchten Sprachen charakteristisch, in manchen Sprachen (z.B. im Deutschen und im Englischen) sogar stark grammatikalisiert. Wenn eine referierende Phrase am Anfang des Interrogativsatzes steht, ist dies in einigen Sprachen (z.B. im Ungarischen) das Zeichen für ihre Topikalisierung, in anderen Sprachen (z.B. im Türkischen) nicht. Es gibt auch Sprachen (z.B. Russisch), in denen andere Merkmale zeigen, ob eine satzinitiale referierende Phrase als Topik gelten kann.

Die Topikalisierung einer Phrase im Interrogativsatz erfolgt im **Ungarischen** mit einfachen Wortstellungsmitteln und kommt im Vergleich mit den anderen untersuchten Sprachen wohl am häufigsten vor. Wenn eine referierende, nicht fokussierte Phrase an den Satzanfang vor das Finitum bzw. vor die Interrogativphrase gestellt wird, wird sie sowohl im EntI als auch im ErgI als Topik verstanden:

- (80) *Péter EGY ALMÁT adott tegnap Marinak?*
 Peter einen Apfel gab gestern Maria-DAT.
 ‘Der Peter, hat er gestern Maria einen Apfel gegeben?’
- (81) *Péter MIT adott tegnap Marinak?*
 Peter was gab gestern Maria-DAT.
 ‘Der Peter, was hat er gestern Maria gegeben?’

Der Sprecher legt hier fest, dass er über Peter spricht und in Bezug auf ihn die Frage stellt, ob er Maria gestern einen Apfel bzw. was er Maria gestern gegeben hat. Wie schon gesagt, liegt die Frequenz solcher Topikalisierungen sowohl im EntI als auch im ErgI im Ungarischen etwa bei 15-20%. Im **Deutschen** und im **Englischen** ist die Topikalisierung einer Phrase im Interrogativsatz nur mit einer periphrastischen Konstruktion, mit der sog. Herausstellung möglich:

- (82) *Der Peter, hat er Maria gestern einen Apfel gegeben?*
Peter, has he given Mary an apple?
- (83) *Den heutigen Vortrag, wer hat ihn gehalten?*
The lecture today, who has held it?

Da hier eine andere Technik zur Realisierung der gleichen Funktion vorliegt, könnte man erwarten, dass die Frequenz der Herausstellungsstrukturen im Deutschen und im Englischen auf ähnliche Weise etwa bei 15-20% liegen wird. Dagegen ist diese Struktur in beiden Sprachen wesentlich seltener als erwartet. Im Deutschen haben wir einen einzigen Korpusbeleg gefunden.⁹³ Fürs Englische wurden zwar keine Korpusbefragungen gemacht, nach der Behauptung von Muttersprachlern sei es jedoch eine äußerst seltene Konstruktion.

Die deutschen Sprecher neigen eher dazu, Konstituenten, die sie nicht erfragen möchten, in einem getrennten Deklarativsatz zu realisieren. Die Funktion der Topikalisierung wird also auf eine höhere Ebene, auf die des Textes verlagert. In den folgenden Beispielen wird gefragt, ob die Hörer die hohen Fahrtkosten für vertretbar halten bzw. ob sie der aufgestellten These zustimmen. Die beiden Konstituenten werden aber aus dem Interrogativsatz ausgenommen und in einem vorangehenden Deklarativsatz als Grundlage für die darauf folgende

⁹³ Dieses Beispiel war in Alltagsgesprächen Jugendlicher zu finden. Der Sprecher fragt danach, ob das Wort *beten* die richtige Wortwahl ist: *gebeten ist das jetzt richtig?* (aus: Schlobinski/Kohl/Ludewig (1998), CD-ROM-Beilage).

Fragestellung festgelegt. Dadurch entsteht zugleich die Möglichkeit, diese Konstituenten zu einem ganzen Satz auszubauen und weitere, die Details der angesprochenen Einwände betreffende Informationen zu explizieren:

- (84) *Die Fahrt kostet bis zum dritten Kind pro Kind 23 Euro und für das vierte, fünfte, sechste und jedes weitere Kind kostet die Fahrt 38 Euro. Halten Sie das für familienpolitisch vertretbar?*

Ich stelle die These auf – und möchte Sie fragen, ob Sie mir da zustimmen –, dass die Verringerung des Energieverbrauchs ausschließlich darauf zurückzuführen ist, [...] (aus Bundestagsprotokollen)

Für die Topikalisierung einer nominalen Konstituente im Interrogativsatz stellt die **finnische** gesprochene Sprache eine besondere Konstruktion zur Verfügung, den sog. „doppelten Interrogativsatz“. Der Satz beginnt mit einem Verb mit der Interrogativpartikel *-ko*, in satzmedialer Position steht aber auch eine Interrogativphrase. Die Konstituente vor der Interrogativphrase wird dadurch aus ihrer Skopusdomäne herausgenommen. Diese Möglichkeit besteht jedoch nur im ErgI und kommt relativ selten vor:

- (85) A: *Onks tänään millanen viikonpäivä?* B: *Se on keskiviikko.*
 Ist-INT heute welcher Wochentag Es ist Mittwoch
 ‘Heute – welcher Tag ist heute?’ ‘Es ist Mittwoch.’

Im **Russischen** wird eine referierende Phrase in Initialposition des Interrogativsatzes nicht unbedingt als Topik verstanden. Im EntI ohne Interrogativpartikel sind verschiedene gleichwertige Wortstellungen möglich. Die pragmatische Struktur stellt sich eher durch die Akzentuierung heraus. Die Topikalisierung einer Konstituente ist im EntI mit der Partikel *li* sowie im ErgI möglich. In diesen Satztypen stehen im unmarkierten Fall sowohl die mit *li* versehene Konstituente als auch die Interrogativphrase am Satzanfang satzinitial. Beide haben zugleich auch Fokusmerkmal, sie können also nicht als Topik interpretiert werden. Wenn aber eine weitere Konstituente der mit *li* versehenen Phrase oder der Interrogativphrase vorangeht, wird diese als Topik verstanden:

- (86) *Алеша пойдет ли с нами?*
 Alescha geht INT mit uns
 ‘Der Alescha, geht der mit uns?’

(87) *Денги когда можно получить?*

Geld wann möglich bekommen

‘Das Geld, wann kann man es bekommen?’

Im **Italienischen** kann die Topikrolle des Objektes oder eines Adverbials auch durch eine der deutschen und der englischen ähnliche Herausstellungsstruktur verstärkt werden. Zwar ist die Stelle des Finitums im Italienischen grammatisch nicht festgelegt, dadurch ist auch die erste Stelle im Satz grammatisch nicht ausgezeichnet, doch kann eine herausgestellte Konstituente einerseits intonatorisch vom Restsatz abgegrenzt werden, andererseits durch die Besetzung ihrer Position mit einem Prowort:

(88) *Il treno, Gianni potrà prenderlo domani?*

ART Zug, Gianni können-wird nehmen-PRON morgen

‘Den Zug, wird Gianni ihn morgen nehmen können?’

A Milano, ci sei già stato molte volte?

In Mailand, dort bist-du schon gewesen mehrmals

‘In Mailand, warst du dort schon mehrmals?’

Im ErgI wird des Weiteren auch die vor die Interrogativphrase versetzte Konstituente bzw. auch diejenige, die zwischen die Interrogativphrase und das Finitum eingeschoben wird, als Topik interpretiert (vgl. Beispiele 74 und 77).

3.4 Zwischenbilanz

Hinsichtlich der linearen Satzstruktur verhalten sich Interrogativsätze in den untersuchten Sprachen sehr vielfältig. Einige Beobachtungen müssen aber hervorgehoben werden, die eventuell zu vorsichtigen Generalisierungen besonders hinsichtlich des Zusammenhangs der Syntax der beiden Interrogativtypen, des EntI und des ErgI, führen können: 1. In den Sprachen, in denen sich der EntI durch eine invertierte Wortstellung vom Deklarativsatz abhebt (Deutsch, Englisch, Albanisch), zeigt sich diese Wortstellung auch im ErgI, rechts von der Interrogativphrase. 2. Das lexikogrammatische Interrogativmerkmal verfügt über die gleichen Stellungsregularitäten wie die Interrogativphrase. Meistens tendieren beide als Satzmodusoperatoren an den Satzanfang. Wenn das EntI-Merkmal ein Morphem oder ein Klitikum ist, überträgt es seine Operatorfunktion an diejenige Phrase, in die es integriert wird. So tendiert im Finnischen und im Russischen die ganze Phrase, an die die Interrogativpartikel klitisiert wird, an den Satzanfang, während im Türkischen

beide satzmedial bleiben und im Ungarischen die präverbale Fokusposition einnehmen. 3. In den Sprachen, in denen der EntI lexikogrammatisch sowohl markiert als auch unmarkiert werden kann (Russisch, Albanisch), sind die Reihenfolgeverhältnisse im lexikogrammatisch markierten EntI mit denen im ErgI analog, während der lexikogrammatisch unmarkierte EntI über keine eigene, dem Deklarativsatz abweichende Syntax verfügt. Dadurch wird die semantisch motivierte Dichotomie des EntI und des ErgI durch eine grammatisch motivierte überlagert: Syntaktisch unterscheiden sich der lexikogrammatisch markierte (eingeleitete) sowie der lexikogrammatisch unmarkierte (uneingeleitete) Interrogativsatz. 3. Es gibt Sprachen, in denen die Reihenfolge zwar grammatisch determiniert, aber nicht satztypunterscheidend ist. In diesen Sprachen (unter den von uns untersuchten Sprachen im Türkischen) sind die Serialisierungsregularitäten im Interrogativsatz mit denen des Deklarativsatzes gleich. 4. Ungarisch bildet unter den von uns untersuchten Sprachen insofern einen Sonderfall, als die Wortstellung dort am stärksten den pragmatischen Wert der einzelnen Satzkonstituenten unterworfen ist. Im Ungarischen kann ein Topik auch im Interrogativsatz mit einfachen Wortstellungsmitteln markiert werden, während es in den anderen Sprachen nur mit periphrastischen Konstruktionen möglich ist. Im Sprachgebrauch wird eine Konstituente im Interrogativsatz im Ungarischen signifikant häufiger topikalisiert als im Deutschen (und vermutlich auch in den anderen untersuchten Sprachen).

4. Interrogativsätze und Intonation

4.1 Intonatorische Markierung des Entscheidungsinterrogativsatzes

Äußerst kompliziert ist die Frage, welche Komponenten der Satzintonation als grammatikalisierte Merkmale des EntI betrachtet werden. Die Intonation, verstanden als Verlauf der Grundfrequenz (dessen auditives Korrelat die Veränderung der Tonhöhe des Sprechers ist), kann grundsätzlich niedrig oder hoch bzw. fallend oder steigend sein.⁹⁴ Eine Intonationskontur setzt sich u.U. aus mehreren steigenden und fallenden Strecken zusammen. Durch die Erhöhung der Tonhöhe wird eine Sprechsilbe gegenüber ihrer Umgebung gehoben und bekommt dadurch Prominenz. Wenn der steigende Verlauf am Äußerungsende steht, wird die ganze Äußerung mit einem hohen Endton abgeschlossen, womit wahrscheinlich sprachunabhängig Offenheit bzw. weiterführender Charakter assoziiert wird.

In den von uns untersuchten Sprachen werden Deklarativsätze in der logisch-rational organisierten Rede auf einer mittleren Tonlage des Sprechers angefangen und auf seiner tiefsten Tonlage beendet. Letztere weist einen für den jeweiligen Sprecher charakteristischen, ziemlich konstanten Wert auf und kann auch Grundlinie genannt werden.⁹⁵ Die Akzentstellen werden meistens mit höheren, seltener mit niedrigeren Tönen von ihrer Umgebung abgehoben, wobei die Satzakkzentstelle die prominenteste ist. Dadurch hat also der Deklarativsatz in allen untersuchten Sprachen eine global fallende Intonation, jedoch oft mit internen steigenden Strecken, die die Akzente markieren bzw. die Äußerung in intonatorische Phrasen gliedern. Sprachspezifische Unterschiede ergeben sich im Intervall, d.h. im Quotient des größten und des kleinsten Grundfrequenzwertes, dessen auditives Korrelat der Tonumfang des Sprechers ist. Bei größerem Tonumfang wird die Sprache musikalischer, bei kleinerem monotoner empfunden. Das Deutsche charakterisiert sich unter den untersuchten Sprachen gemeinsam mit dem Finnischen und dem Al-

⁹⁴ Vgl. Ladd (1996). Er führt alle Intonationsmuster natürlicher Sprachen auf diese Dichotomien zurück. Schließlich sind gerade diese beiden Werte bzw. Verläufe der Grundfrequenz für den Hörer eindeutig zu identifizieren. Die einzelnen phonetischen Realisierungen können große Unterschiede aufweisen.

⁹⁵ Vgl. Varga (1998).

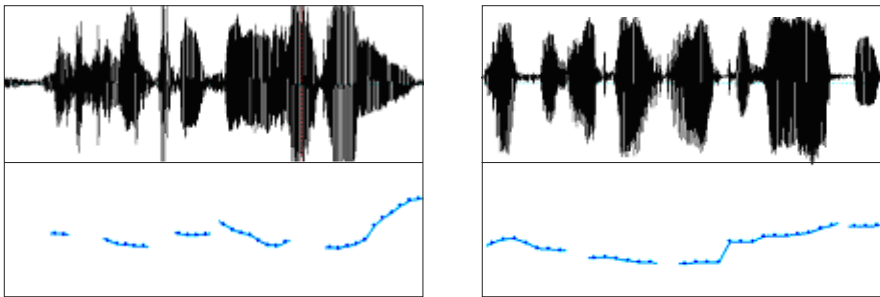
banischen durch einen mittleren durchschnittlichen Tonumfang. Deutlich musikalischer sind Englisch, Russisch und Italienisch, weniger musikalisch sind Ungarisch und Türkisch. Obwohl keine der untersuchten Sprachen Ton-sprachen sind und alle im Grunde zu den Druckakzentsprachen gehören, weist die musikalische Komponente bei der Markierung der Akzentstellen sowie der Gliederung der Äußerung deutliche Unterschiede auf. So werden z.B. im Ungarischen Akzentstellen häufig nur durch die Intensität markiert, deshalb haben viele ungarische Sätze eine monoton fallende Intonation, während im Deutschen die global fallende Intonation mehrmals durch steigende Strecken unterbrochen wird.

Da Interrogativsätze *eo ipso* eine offene Struktur haben, ist die steigende Intonation bzw. der hohe Grenzton am Satzende in vielen Sprachen der Welt ein Merkmal der Interrogativsätze. Auch Deklarativsätze können aber in einer Situation eine offene, weiterführende Äußerung darstellen.⁹⁶ In den von uns untersuchten Sprachen lässt sich beobachten, dass, während pragmatisch unabgeschlossene Äußerungen in jeder Sprache mit einem steigenden intonatorischen Schluss markiert werden, die Intonation des EntI sich in mehreren Sprachen davon unterscheidet und idiosynkratischen Regeln unterworfen ist. Die interrogative Intonation ist also grammatikalisiert, während die stei-

⁹⁶ Ob die Intonation eine primär grammatische oder primär pragmatische Funktion hat, wird in der einschlägigen Literatur seit langem diskutiert. Essen (1964) sowie Isačenko/Schädlich (1971) sprechen von satztypunterscheidenden Intonationstypen des Deutschen. Der strukturalistisch motivierte systemisch-tonetische Ansatz (vgl. Halliday 1967; Cruttenden 1997) stellt finale Tonhöhenbewegungen in Opposition. Deutsche Vertreter dieser Schule (Kohler 1995; Pheby 1980; Couper-Kuhlen 1986) unterscheiden Intonationstypen mit grammatischer Funktion von denen mit pragmatischer Funktion aufgrund distinktiver Merkmale. Auch die Forschergruppe um Altmann (vgl. Altmann (Hg.) 1988; Altmann/Batliner/Oppendier (Hg.) 1989) betrachtet die Intonation primär als satztypunterscheidend. Nach Altmann (1987) bilden Tonhöhenbewegung und Akzentverhältnisse einen Teil der grammatischen Struktur des Satzes. Im Gegensatz dazu wird die intonatorisch-prosodische Ebene in der von Goldsmith (1976) erarbeiteten und von Pierrehumbert (1980) in die generative Sprachtheorie integrierten autosegmentalen Phonologie als ein von der grammatischen Ebene unabhängiges, autonomes Subsystem der Sprache betrachtet (vgl. auch Goldsmith 1990). Aufgrund dieses Ansatzes verneinen z.B. Brandt et al. (1992) sowie Selting (1995) die satztypunterscheidende Funktion der Intonation und weisen ihr nur pragmatische Funktionen zu. Reis (1992) betrachtet die sog. Echointerrogativsätze aufgrund ihrer grammatischen Struktur nicht als Interrogativ-, sondern als Deklarativsätze, die kraft der intonatorischen Markierung in der Äußerungssituation als Frage fungieren.

gende Intonation pragmatisch unabgeschlossener Äußerungen eher als ein spontanes, sprachunabhängiges Sprecherverhalten betrachtet werden kann.⁹⁷

Im **Deutschen** werden EntI mit einer global steigenden Intonation markiert. Nach dem mittleren Anfangston steigt der Ton bei Akzentstellen. An der vorletzten Sprechsilbe gibt es im Allgemeinen einen Tiefton, wobei der Ton jedoch meistens nicht bis zur Grundlinie sinkt. An der letzten Sprechsilbe geht der Ton steil nach oben. Insgesamt ist also das intonatorische Grundmuster des EntI bis zur vorletzten Silbe dem des Deklarativsatzes ähnlich, der interrogative Charakter wird an der letzten Silbe markiert. Davon abweichend kann die steigende Strecke am Äußerungsende mehrere Silben andauern, wenn sich die Satzakzentstelle in der Nähe des Satzendes befindet.



Hast du die Prüfung bestanden?

Hast du ihn etwa im Auto gelassen?

Abb. 1: Zwei Realisierungen deutscher EntI

In der Abbildung ist gut zu sehen, dass die Tonhöhe im ersten Beispiel an der letzten, nicht akzentuierten Silbe steigt. Im zweiten Beispiel, wo das Wort *Auto* fokussiert wird, fängt die steigende Strecke schon an diesem Wort an.

Der Tonumfang ist im Deutschen ziemlich konstant. Das Intervall in Deklarativsätzen ergibt sich durch die Teilung der an der Satzakzentstelle sowie am Satzende gemessenen Grundfrequenzwerte; es lag in unseren Messungen im

⁹⁷ In der Untersuchung der Intonation stützen wir uns wo möglich auf die Fachliteratur, besonders auf die detaillierte Beschreibung der deutschen Satzintonation in der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997), auf den sprachtypologisch orientierten Sammelband von Hirst/Di Cristo (Hg.) (1998) sowie auf einschlägige englische, ungarische, russische und italienische Beschreibungen. Diese haben wir mit einigen eigenen empirischen Untersuchungen von Tonaufnahmen mit Testpersonen bzw. aus Lehrwerken stammenden Tonaufnahmen ergänzt, wobei der Maßstab für die Auswahl der Tonbeispiele weniger die Spontaneität, sondern eher die Prototypizität war. In Bezug auf das Türkische und das Albanische waren wir auf Tonbeispiele aus Lehrwerken angewiesen. Die Tondokumente wurden mit dem phonetischen Analyseprogramm PRAAT (Version 4.3.02) ausgewertet.

Durchschnitt bei 1,78.⁹⁸ Im EntI befindet sich die tiefste Stelle vor der satzabschließenden steigenden Strecke (meistens handelt es sich um die vorletzte Sprechsilbe). Wir haben fast das gleiche Durchschnittsintervall berechnet: 1,73.

Im **Englischen** beginnt die Intonation des EntI auf einer mittleren Tonhöhe, das Subjekt und eventuell auch das Vollverb wird immer mit hohem Ton markiert, an der vorletzten Sprechsilbe fällt die Tonhöhe und steigt dann an der letzten Silbe, auch wenn es keine Akzentsilbe ist.

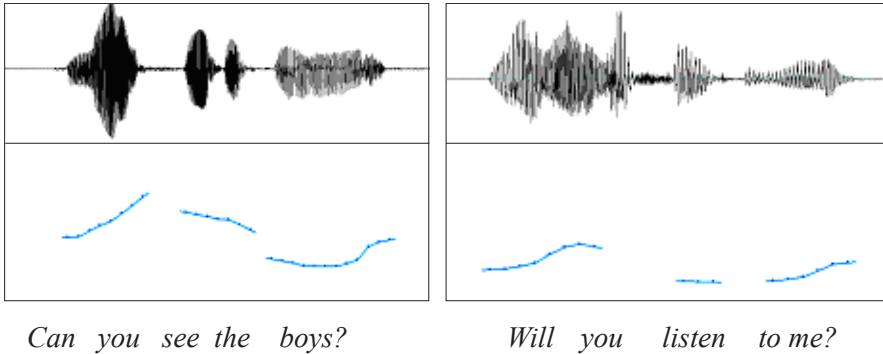


Abb. 2: Intonation im englischen EntI

Der durchschnittliche Tonumfang von EntI liegt aufgrund der analysierten Beispiele aus Kovács/Siptár (2000) bei 2,7.⁹⁹ Es ist bemerkenswert, dass der höchste Grundfrequenzwert nicht auf die letzte Silbe fällt, sondern auf das Subjekt.

Die Intonation dient der pragmatischen Differenzierung bei den question tags. Die steigende Tonhöhe im Nachfragenteil markiert, dass es sich um eine richtige Frage handelt (Beispiel 89). Die fallende Melodie auf dem Rückfrageteil markiert eine bestimmte Antworterwartung des Sprechers (Beispiel 90).

(89) *He likes his job, doesn't he?* [/]

(90) *He likes his job, doesn't he?* [\]

In assertiven Interrogativsätzen (bei Quirk/Greenbaum 1973, S. 195 *declarative questions* genannt) ist die steigende Intonation das einzige Interrogativmerkmal:

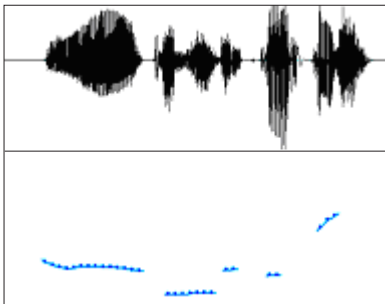
(91) *Boris will be THERE, I suppose?* [/]

⁹⁸ Zur Orientierung: Ein Intervall von 2 entspricht einer musikalischen Oktave. Das im Deutschen gemessene Durchschnittsintervall ist unter den europäischen Sprachen ein mittlerer Wert.

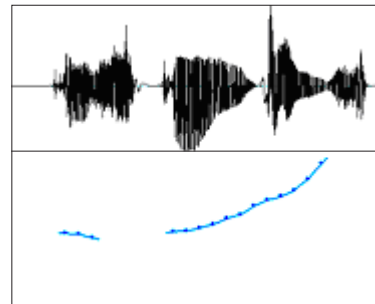
⁹⁹ Auch im Deklarativsatz ist der Tonumfang ähnlich hoch, nach unseren Messungen liegt das Intervall bei 2,6.

Im Deutschen und im Englischen besteht also das intonatorische Merkmal des Interrogativsatzes in der steigenden Intonation am Satzende. Der Tonumfang ist gleich mit dem Tonumfang im Deklarativsatz mit Fokusakzent. Damit gibt es keine signifikanten intonatorischen Unterschiede zwischen einem EntI und einem Deklarativsatz, der eine pragmatisch un abgeschlossene, weiterführende Äußerung realisiert. Das erklärt sich wohl damit, dass die intonatorische Markierung der EntI in diesen beiden Sprachen nur ein ergänzendes Merkmal ist, die primäre Markierungsebene ist die syntaktische.

Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich auch im **Albanischen**: auch dort ist das Interrogativmerkmal die steigende Intonation an der letzten Sprechsilbe (bzw. an den letzten Sprechsilben). Auch das Durchschnittsintervall ist ähnlich wie im Deutschen: 1,68. Bei eingeleiteten Interrogativsätzen ist die am Ende steigende interrogative Intonation optional: etwa in der Hälfte der Belege haben wir dem Deklarativsatz ähnliche fallende, in der anderen Hälfte dem uneingeleiteten EntI ähnlich steigende Intonation gefunden. In dem nicht eingeleiteten EntI ist der steigende Endton obligatorisch, das Durchschnittsintervall ist in dem nicht eingeleiteten EntI etwas größer als bei Deklarativsätzen: 1,83. Wenn also die intonatorische Markierung die einzige Markierung der EntI darstellt, ist die Intonation stärker ausgeprägt.¹⁰⁰

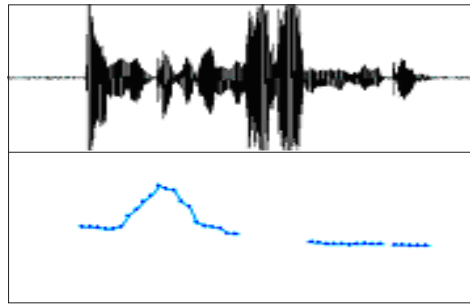


Në një galeri artesh?
In einer Galerie künstlerisch
'In einer Kunstgalerie?'



A skojmë bashkë?
INT gehen-wir zusammen
'Gehen wir zusammen?'

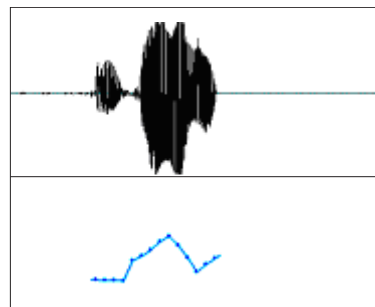
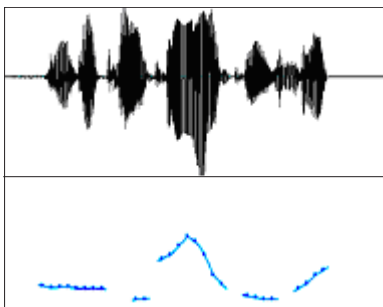
¹⁰⁰ Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass unsere Berechnungen in Bezug auf das Albanische auf deutlich weniger Daten basieren als bei den anderen untersuchten Sprachen. Das zugrundeliegende albanische Korpus besteht aus 20 Deklarativsätzen, 12 uneingeleiteten und 17 eingeleiteten EntI. Die statistische Signifikanz des höheren Intervalls im uneingeleiteten EntI konnte wegen der niedrigen Belegzahl nicht nachgewiesen werden.



A mund ta mbyllni shishen ju lutem?
 INT kann AUX schließen-Sie Flasche bitte
 ‘Können Sie bitte die Flasche schließen?’

Abb. 3: Intonation in albanischen EntI ohne und mit Interrogativpartikel

Die **türkische** EntI-Intonation ähnelt der deutschen, englischen und albanischen, mit der Einschränkung, dass im Fokus stets das Interrogativmorphem *mi* bzw. die mit *-mi* versehene Phrase steht, die jeweils mit einem ausgeprägten Fokusakzent versehen werden. An der vorletzten Sprechsilbe fällt der Ton auf die Grundlinie, an der letzten liegt eine steigende Strecke vor. Sollte *mi* am Satzende stehen, übernimmt die vorletzte Sprechsilbe davon abweichend den hohen Ton. In diesem Fall zeigt sich auf der letzten Sprechsilbe eine sehr schnelle Tonbewegung zuerst nach unten, dann ein bisschen zurück nach oben.



Burada tatil mi yapıyorsun?
 Hier Urlaub-in INT bist-du
 ‘Bist du hier in Urlaub?’

Uygun mu?
 In Ordnung INT
 ‘Ist das in Ordnung?’

Abb. 4: Realisierungen der türkischen Interrogativintonation

Der Tonumfang ist im Türkischen geringer als in den drei zuvor besprochenen Sprachen, das Durchschnittsintervall liegt etwa bei 1,5. Wegen der kleinen Belegzahl konnten wir aber keinen Unterschied zwischen dem Tonumfang der deklarativen und der interrogativen Intonation ermitteln.

Der **ungarische** EntI-Intonationstyp ist steigend-fallend und unterscheidet sich dadurch vom steigenden Typ, der die pragmatische Offenheit in verschiedenen Satztypen markieren kann. Die Tonhöhe steigt meistens an der vorletzten Sprechsilbe, an der letzten ist sie fallend.

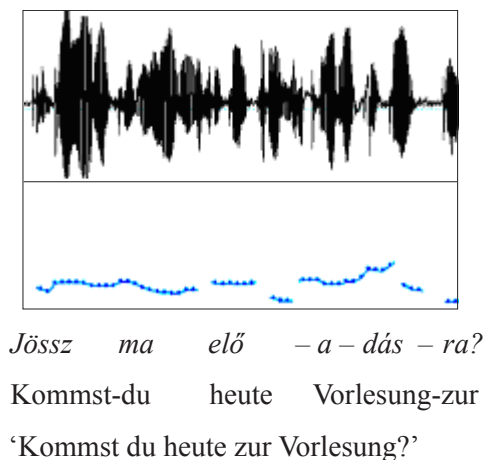


Abb. 5: Die steigend-fallende Intonation im ungarischen EntI

Diese unter den europäischen Sprachen als Kuriosität geltende Interrogativintonation ist in der ungarischen Linguistik Gegenstand intensiver Forschungen. Varga (1998) betrachtet den steigend-fallenden Schluss als phonologisch distinktives Merkmal des EntI. Nach seiner Beschreibung liege der intonatorische Gipfel an der vorletzten Sprechsilbe, und zwar unabhängig davon, ob diese Silbe akzentuiert oder nicht akzentuiert ist. Gósy/Terken (1994) untersuchten die Intonation in EntI sowie in Deklarativsätzen, in denen der Fokusakzent auf die vorletzte Silbe fällt. Als Ergebnis stellte sich heraus, dass der EntI auch in diesem Fall intonatorisch bzw. prosodisch markiert wird, jedoch mit ergänzenden Merkmalen (Zeitstruktur, Tonumfang usw.). Auch Olaszy (2002) bemüht sich um eine detailliertere phonetische Beschreibung der EntI-Intonation. Seine Untersuchungen anhand der phonetischen Analyse vorgelesener Beispiele bestätigen die Hypothese, dass der ungarische EntI-Intonationstyp steigend-fallend ist, er weise jedoch abhängig von der phone-

tischen Distribution eine große Variation in der Realisierung auf. In einsilbigen Realisierungen sei jedoch die Intonation sowohl nach Varga (1998) als auch nach Olaszy (2002) steigend:

(92) *Te?* [ʔ] vs. *Te.* [ː]

‘Du?’ ‘Du.’

Markó (2007b) behauptet aufgrund der Beobachtung spontaner Realisierungen in Gesprächen, dass eine steigend-fallende Kontur auch in einsilbigen Realisierungen möglich sei. Ferner stellt sie fest, dass in mehrsilbigen Realisierungen der Gipfel nicht unbedingt an der vorletzten, sondern manchmal an der vorvorletzten Sprechsilbe liege.

Abgesehen davon, dass die konkreten Realisierungsformen abhängig von der phonetischen Distribution, von emotiven Komponenten, aber auch abhängig von sprecherspezifischen, idiolektalen Merkmalen eine große Vielfalt aufweisen, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die ungarische EntI-Intonation grundsätzlich steigend-fallend ist und in einsilbigen Distributionen auch als steigend realisiert werden kann. Die steigende Strecke stellt nahe dem Satzende ein besonders auffälliges Merkmal dar, umso mehr, als sie meistens an einer nicht prominenten, nicht akzentuierten Silbe liegt. Wenn die vorletzte Silbe akzentuiert wird, sind ergänzende prosodische Merkmale dafür verantwortlich, den EntI vom Deklarativsatz abzuheben. So liegt die Vermutung nahe, dass, obwohl die Tonhöhe in den meisten ungarischen EntI letztendlich auf die Grundlinie fällt, das Grundmerkmal, aufgrund dessen wir EntI identifizieren, doch in der steigenden Strecke nahe dem Satzende besteht. Das bestätigen auch Aussagen linguistisch nicht geschulter Sprecher des Ungarischen, die oft meinen, dass der Ton am Ende einer Frage erhoben werde.¹⁰¹ Ladd (1996, S. 118) meint:

If we simply say that questions universally have high or rising pitch at or near the end of the utterance, then Hungarian question intonation could be [...] treated as evidence for the universal nature of question intonation.

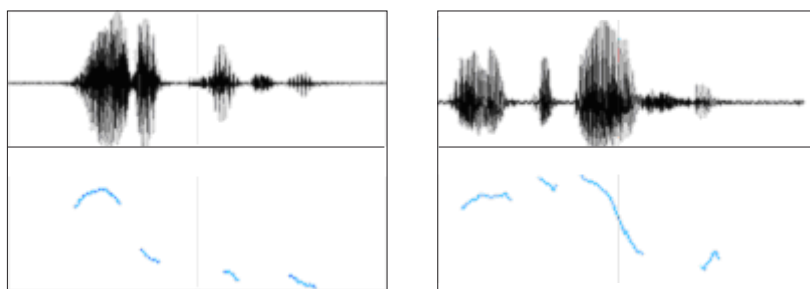
Unserer Meinung nach ist der steigende Charakter der Intonation ein gemeinsames Merkmal der EntI-Intonation in allen untersuchten Sprachen. Phonetisch wird dieser steigende Charakter jedoch aus Gründen idiosynkratischer Entwicklung in den Einzelsprachen auf unterschiedliche Weise realisiert.

¹⁰¹ Ein weiteres Argument für diese These besteht darin, dass die Diskurspartikel *hm* in fragender Funktion von ungarischen Sprechern genauso mit einer steigenden Sprechmelodie realisiert wird wie von deutschen. Dies bestätigen teilweise unsere eigenen empirischen Untersuchungen, die gleiche Schlussfolgerung ergibt sich aber auch aus dem Vergleich der Untersuchung von Markó (2007a) mit der von Schmidt (2001).

Auch die ungarische Interrogativintonation gehört grundsätzlich zum steigenden Typ, dessen prototypische (aber nicht einzig mögliche) Realisierung im Ungarischen eine am Satzende abgeschlossene, steigend-fallende Intonationskontur ist.

Der Tonumfang ist im Ungarischen im Allgemeinen ziemlich gering, Ausländer nehmen deshalb die ungarische Rede meistens als relativ monoton wahr. Das Durchschnittsintervall im unmarkierten Deklarativsatz ist nach unseren Messungen 1,45. Das im EntI ist etwas größer: 1,62. Dieser Unterschied lässt sich vielleicht damit erklären, dass sich der EntI auch auf diese Weise von dem eine ähnliche Intonationskontur aufweisenden Deklarativsatz mit einem Fokusakzent auf der vorletzten Sprechsilbe abhebt.

Das **Finnische** unterscheidet sich in der intonatorischen Markierung der EntI deutlich von den anderen untersuchten Sprachen. Die prototypische Intonation im EntI ist ein dem Deklarativsatz ähnliches fallendes Tonmuster.¹⁰² Nach einem relativ hohen Anfangston bleibt der Ton bis zur Wortakzentsilbe des im Fokus stehenden Wortes hoch, danach fällt der Ton meistens bis zur Grundlinie:



Häiritseksmä?

Störe-INT ich

‘Störe ich?’

Oletko töissä?

Bist-du-INT Arbeit-in

‘Arbeitest du?’

Abb. 6: Das intonatorische Grundmuster des EntI im Finnischen

Die meisten EntI wurden mit einer HIP-Intonation realisiert (*high initial pitch*), aber es wurden auch Äußerungen mit einem niedrigeren Anfangston gefunden. Das Intonationsmuster des Deklarativsatzes ist praktisch das gleiche. Der

¹⁰² Vgl. Iivonen (1978, 1998). Neben dem Standardfinnischen hat er auch umgangssprachliche Realisierungen untersucht (Iivonen 2001). Es ist immer noch nicht ausreichend geklärt, ob es im Finnischen überhaupt eine – sich vom deklarativen Intonationstyp unterscheidende – interrogative Intonation gibt.

Anfangston liegt allerdings meistens niedriger als in EntI. Dementsprechend ist das Durchschnittsintervall in EntI etwas größer: Während in Deklarativsätzen das Intervall bei 2,11 liegt, haben wir für EntI 2,43 berechnet. Eine eindeutige satzabschließende steigende Strecke bei EntI wurde in sechs Fällen (von 70) gefunden.¹⁰³ In 2 Fällen waren die am Äußerungsende gemessenen Werte genauso hoch oder noch höher als die Frequenzwerte des Anfangstons.¹⁰⁴

Im **Russischen** ist der Wortakzent beweglich, die Wortakzentstelle kann bedeutungsunterscheidend sein. Die Wortstellung ist frei, der Fokusakzent hebt sich von der Umgebung sehr stark ab. Insgesamt operieren russische Sprecher wohl deshalb mit einem großen Tonumfang, die Tonhöhe verfügt also in der Markierung der Akzentstellen über eine bedeutende Rolle. Die intonatorische Markierung der EntI erfolgt auf eine besondere Weise, wobei sich die Akzentverhältnisse im Satz stärker auf die Realisierung auswirken als in den anderen untersuchten Sprachen.¹⁰⁵ Der grundsätzlich steigende Charakter der russischen EntI-Intonation tritt in verschiedenen phonetischen Distributionen (vor allem abhängig von der Fokusakzentstelle) unterschiedlich zutage. Am eindeutigsten ist er in den einsilbigen Realisierungen, in denen der interrogative Charakter mit steigender, der deklarative mit fallender Intonation markiert wird. Eindeutig steigend ist der Intonationsschluss weiterhin auch in

¹⁰³ Äußerungen enden in umgangssprachlichen Realisierungen oft mit einer rauen (*harsh voice*) oder knarrenden Stimme (*creaky voice*). Während bei einer rauen Stimme Grundfrequenzwerte gemessen werden können, liegt das Knarren nicht im Bereich des normalen Grundfrequenzgebrauchs. Demzufolge ergaben sich Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Intonationsmusters: Die Schwingung der Stimmbänder ist beim Knarren sehr schwach, und da dabei Reibungsgeräusche auftreten, zeigen sich am Ende des Grundfrequenzverlaufs oft extrem hohe Frequenzwerte, die aber nicht als Erhöhung der Tonhöhe zu interpretieren sind. Diese Art der Veränderung der Stimmqualität hat wahrscheinlich pragmatische Funktionen. Das gleiche hat übrigens auch Markó (2007b) in Bezug auf die intonatorische Realisierung ungarischer EntI beobachtet.

¹⁰⁴ Der Gebrauch der steigenden Intonation im Finnischen wurde bisher wenig erforscht. Obwohl eine am Äußerungsende steigende Intonationskontur auch in der finnischen Sprache vorkommt, ist die steigende Intonation bisher traditionell als ein der finnischen Sprache fremdes Zeichen stigmatisiert worden. Jedoch haben empirische Untersuchungen darauf hingewiesen, dass in bestimmten Mundarten gewisse Äußerungen mit global steigendem Tonhöhenverlauf markiert werden.

¹⁰⁵ Nach Švedova (1980, S. 97ff.) unterscheiden sich die den Deklarativsatz und den EntI markierenden Intonationskonstruktionen kaum voneinander. In den beiden gebe es einen intonatorischen Gipfel auf der Fokussilbe, danach sei der Ton fallend. Der Unterschied bestehe nur darin, dass der Ton auf der Fokussilbe im ersten Fall fallend, im zweiten steigend sei. Einen derart feinen Unterschied können aber höchstwahrscheinlich nur sehr geschulte Sprecher und diese nur in öffentlichen Situationen konsequent ausdrücken.

den Sätzen, in denen der Fokusakzent auf die Endsilbe fällt, oder auch wenn der Fokusakzent auf die vorletzte Silbe fällt und die Endsilbe einen Reduktionsvokal hat. Im letzten Fall neigen die Sprecher nach unseren Beobachtungen in Interrogativsätzen eher zur Eliminierung des Reduktionsvokals, während in Deklarativsätzen dieser meistens ausgesprochen wird:

(93) *Tbl.* [ʌ] vs. *Tbl?* [ʌ]

‘Du.’ ‘Du?’

Он поет. [ʌ] vs. *Он поет?* [ʌ]

‘Er singt.’ ‘Singt er?’

Вы знакомы. [ʌ] vs. *Вы знаком(ы)?* [ʌ]

‘Ihr seid/Sie sind Bekannte.’ ‘Seid ihr/Sind Sie Bekannte?’¹⁰⁶

In den Fällen, in denen die Fokusakzentstelle am Satzanfang oder in der Satzmitte steht, ist der Intonationsschluss fallend. Nach unseren Untersuchungen anhand der Tonbeispiele in Brizgunova (1983) zeichnet sich der EntI in diesem Fall durch den größeren Tonumfang aus, d.h. der hohe Ton auf der Fokussilbe ist viel ausgeprägter als im Deklarativsatz. Dadurch hat der Hörer den Eindruck, einen im Grunde steigenden Intonationstyp gehört zu haben, auch wenn der Ton am Satzende letztlich fällt. Bei steigenden Realisierungen war der Tonumfang im Interrogativsatz der gleiche oder sogar kleiner als im Deklarativsatz. Das Durchschnittsintervall lag in unseren Tonmustern in Deklarativsätzen sowie in Interrogativsätzen mit steigendem intonatorischem Schluss etwa bei 2, in Interrogativsätzen mit fallendem Intonationsschluss etwa bei 2,53. Dies bestätigt, dass der steigende Charakter der Intonation in diesen Fällen dadurch ausgedrückt wird, dass der höchste Punkt, wenn er sich nicht am Satzende befindet, deutlich höher realisiert wird als üblich.

Die Interrogativpartikel *li* beeinflusst die intonatorische Realisierung nicht, sondern wird zur Verdeutlichung des interrogativen Charakters zusätzlich benutzt.

Da im **Italienischen** die interrogative Intonation das einzige Merkmal des EntI ist, wird sie in der einschlägigen Literatur sehr detailliert diskutiert.¹⁰⁷ Doch gibt es immer noch offene Fragen. Der italienische EntI-Intonationstyp ist grundsätzlich steigend,¹⁰⁸ wobei die steigende Strecke auf der letzten betonten Silbe anfängt. Bertinetto/Endo (1996) sprechen von „einem folgenden,

¹⁰⁶ Die Fokusakzentsilbe wird mit Fettdruck markiert, der eliminierbare Reduktionsvokal eingeklammert.

¹⁰⁷ Vgl. Canepari (1985, 2006); Rossi (1998); Rabanus (2001).

¹⁰⁸ Vgl. Rabanus (2001); Canepari (2006).

scharf steigenden Endton“. Die grammatikalisierte interrogative Intonation unterscheidet sich von der die pragmatische Offenheit und den weiterführenden Charakter anzeigenden Intonation, indem der obligatorische Anfang der steigenden Strecke im EntI am konjugierten Verb ist:

(94) *Antonio viene domani?* [~/~]


Antonio kommt morgen?

‘Kommt Antonio morgen?’

(94') *Antonio viene domani, [/] (e porta il libro [N]).*

Antonio kommt morgen (und bringt das Buch).

Die steigende Strecke kann sich abhängig vom Skopus der Frage bzw. von Fokussierungsverhältnissen noch auf weitere Konstituenten hinter dem Verb ausdehnen. So kann das Beispiel (95) mit zwei verschiedenen Intonationskonstrukturen realisiert werden (im Restsatz wird die erreichte Tonhöhe gehalten):

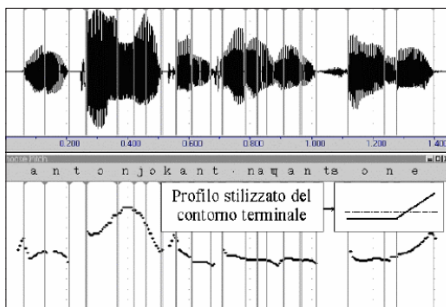
(95) *Viene Antonio?* Typ a):  Typ b): 
Kommt Antonio?

Mit dem Typ a) wird gefragt, ob Antonio kommt oder nicht, mit dem Typ b), ob Antonio kommt, oder jemand anderer.

Ein heikles Problem für die italienischen Intonationsforschungen stellen dialektal unterschiedliche Intonationsmuster dar, die erhebliche Unterschiede auch innerhalb derselben Region aufweisen können.

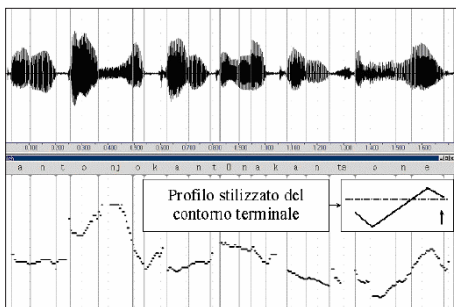
(96) *Antonio canta una canzone?*

Antonio singt ein Lied?



Antonio canta una canzone?

In Salento, Süditalien



Antonio canta una canzone?

Im Neu-Turinischen, Norditalien

Abb. 7: Dialektale Unterschiede in der Realisierung der EntI-Intonation im Italienischen (Interlandi/Romano 2005, S. 273f.)

4.2 Intonatorische Markierung des Ergänzungsinterrogativsatzes

Die Intonation der ErgI wird in den von uns untersuchten Sprachen durch die folgenden, wohl übereinzelsprachlichen Faktoren bestimmt:

- 1) ErgI werden durch die Interrogativphrase in jeder untersuchten Sprache (und wahrscheinlich in den meisten Sprachen der Welt) lexikogrammatisch eindeutig markiert. Deshalb spielen intonatorische Merkmale in ihnen eher eine untergeordnete Rolle. Oft weisen ErgI die gleiche fallende Defaultintonation wie Deklarativsätze auf: Sie beginnen auf einem mittleren Ton, weisen bei Akzentstellen steigende Strecken auf, am Ende sind sie fallend.¹⁰⁹
- 2) Mit der Interrogativphrase wird ausgedrückt, worauf die Frage gerichtet ist. Mit ihr wird die mögliche Antwort auch eingeschränkt. Demzufolge hat sie im ErgI einen besonderen Status, der sich auch in der intonatorischen Realisierung widerspiegelt. Im Ungarischen steht sie obligatorisch in der präverbalen Fokusposition und wird intonatorisch als Satzfokus markiert: Auf sie fällt der höchste Ton des Sprechers, der Intonationsgipfel. Auch in anderen Sprachen wird sie meistens mit dem höchsten Ton realisiert. Nur in deutschen und englischen Tonmustern haben wir Belege für einen anderen, mit höherem Ton realisierten Satzfokus gefunden. In diesen beiden Sprachen müssen also Fragefokus (die zu beantwortende Informationslücke, die mit der Interrogativphrase angezeigt wird) und Satzfokus (die inhaltlich wichtigste Konstituente im Satz) unterschieden werden.
- 3) Der Intonationsverlauf im ErgI wird grundsätzlich durch die Stelle der Interrogativphrase bestimmt. Wenn die Interrogativphrase satzinitial steht (das ist ohnehin ihre häufigste Stelle, vgl. Kap. 3.2.), befindet sich an der ersten Sprechsilbe bzw. am ersten Wort eine steigende Intonationsstrecke oder der Satz fängt mit einer sog. HIP-Intonation ('high initial pitch') an. Nach der Interrogativphrase ist der Ton im Allgemeinen fallend, eventuell wird dieser Tonfall durch weitere Akzentstellen unterbrochen. Im Deutschen und im Englischen kommt es vor, dass die Tonhöhe am Satzfokus größer ist als an der Interrogativphrase. Wenn die Interrogativphrase satzintern steht, fällt der Intonationsgipfel im Satz meistens auf sie. Es gibt auch Fälle, in denen die Interrogativphrase am Satzende steht (dafür haben wir im Türkischen Beispiele gefunden). In diesen Fällen ist der Intonationsschluss dementsprechend steigend.
- 4) Ein ErgI kann pragmatisch auf verschiedene Weise gefärbt werden. Den pragmatisch unmarkierten Fall bilden die sog. neutralen Sachfragen, mit

¹⁰⁹ Damit ist wohl zu erklären, warum die Intonation der ErgI in der Fachliteratur bis jetzt vernachlässigt wurde.

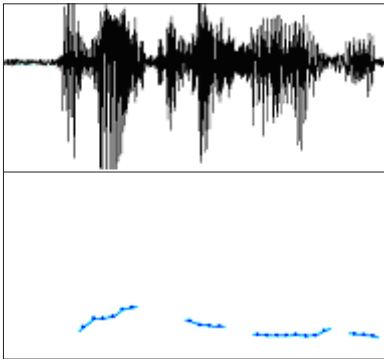
denen der Sprecher einfach eine Information verlangt oder sein Informationsdefizit bezüglich eines Sachverhaltes nachholen will. Sie bedürfen einer meist kurzen, sachlichen Antwort. Der häufigste markierte Typ der Fragehandlungen ist die sog. offene Frage, mit der der Sprecher nicht nur eine abgeschlossene sachliche Antwort erwartet, sondern ein Thema für das weitere Gespräch aufwirft und die Kommunikation in eine neue Richtung steuert.¹¹⁰ Der pragmatisch offene Charakter der Äußerung wird mit dem wohl übereinzelsprachlichen Merkmal des hohen bzw. steigenden Endtons markiert, der in den untersuchten Sprachen unterschiedlich realisiert wird. In den Sprachen, die sich auch im Allgemeinen eines relativ kleinen Tonumfangs bedienen, bedeutet dies eine leicht steigende Komponente am Satzende, ohne dass der global fallende Charakter des ganzen Intonationstyps dabei verändert wird. In den Fällen aber, die auch im Allgemeinen mit einem größeren Tonumfang arbeiten, kann die globale Intonationskontur in eine steigende hinübergehen, d.h. es kann vorkommen, dass in solchen ErgI der Endton höher liegt als der Anfangston. Übrigens unterscheidet sich der Tonumfang der ErgI-Realisierungen nicht signifikant von dem der Deklarativsätze, weist also im Sprachvergleich die gleichen idiosynkratischen Unterschiede auf.

Die als neutrale Sachfragen funktionierenden ErgI weisen im **Deutschen** keine besondere Intonation auf (Abb. 8a). Die steigende intonatorische Variante (Abb. 8b) zeigt nach unseren Untersuchungen die pragmatische Offenheit der Frage an,¹¹¹ d.h. der Sprecher drückt damit aus, dass er nicht nur eine kurze, sachliche Antwort erwartet, sondern mit der Frage ein Gespräch oder einen neuen Gesprächsabschnitt initiieren will. Gerade durch diese kontaktaufnehmende Funktion bekommt die Frage einen freundlichen Charakter. Die steigende Strecke ist im Unterschied zur stark grammatikalisierten Intonation des

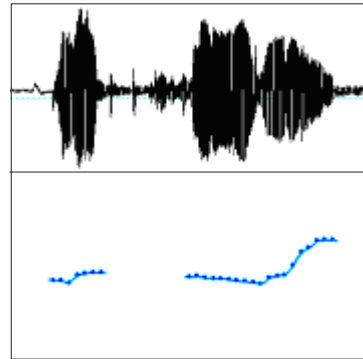
¹¹⁰ Semantisch sind natürlich alle Interrogativsätze eo ipso offen, weil ihr propositionaler Gehalt eine Lücke aufweist. Unter pragmatischem Aspekt können sie jedoch geschlossen oder offen sein, wie Selting (1995) dies zeigt. Die vorliegende Typologisierung der Fragehandlungen nach der pragmatischen Markiertheit basiert auf Selting (ebd., S. 238ff.).

¹¹¹ Selting (1995) unterscheidet bei allen Fragetypen sog. offene und geschlossene Fragen. Die Intonation zeige nach ihr nicht den Interrogativsatz selbst, sondern seinen pragmatischen Status an: Bei fallender Intonation sei die Frage geschlossen, bei steigender offen. Unsere Untersuchungen zeigen hingegen, dass die intonatorische Markierung in EntI und ErgI in den untersuchten Sprachen allgemein unterschiedliche Aufgaben hat. EntI werden in den meisten Sprachen konsequent mit einem grammatikalisierten Intonationstyp markiert. Die Intonation spielt nur dann eine untergeordnete Rolle, wenn der EntI mit Interrogativmorphemen oder -partikeln eindeutig markiert wird. Im ErgI kommt der Intonation überwiegend eine pragmatische Rolle zu.

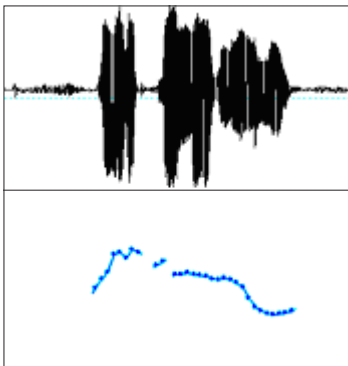
Entl nicht auf die letzte Sprechsilbe festzulegen, sondern fängt je nach den Akzentverhältnissen im Satz meistens bei der letzten Wortakzentstelle an. Dieser bewegliche Anfang zeigt, dass dieser Intonationstyp weniger grammatikalisiert ist als der des Entl, was für die pragmatische Funktion tragenden Intonationstypen auch im Allgemeinen charakteristisch ist: sie weisen meistens größere individuelle Unterschiede in der Realisierung auf. Im Falle der sog. didaktischen Fragen (Abb. 8c) drückt der Sprecher aus, dass er die Antwort selber kennt, aber zugleich kontrollieren will, ob sie auch dem Hörer bekannt ist. Deutsche Sprecher markieren diese besondere Funktion der Frage mit einer besonders starken Akzentuierung der Interrogativphrase: sie wird in diesem Fall länger und dynamischer realisiert, mit einem deutlichen intonatorischen Gipfel, danach gibt es einen mehr oder weniger monotonen Tonfall ohne weitere besonders hervorgehobene Akzentstellen:



Wo warst du gestern nachmittag?



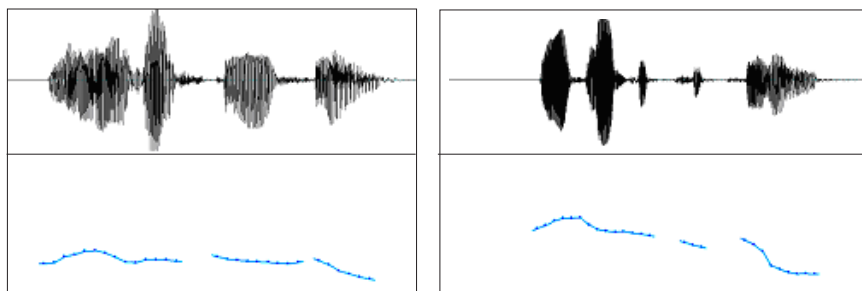
Wo warst du gestern nachmittag?



Wo liegt San Marino?

Abb. 8: Intonatorische Realisierungen in deutschen Ergl:
a) neutrale Sachfrage,
b) offene Frage,
c) didaktische Frage

Der **englische** ErgI-Intonationstyp ist wie der deklarative Typ fallend, sein durchschnittlicher Tonumfang liegt bei 2,45. Ein Unterschied liegt jedoch darin, dass die *w*-Phrase oder das *w*-Wort in Initialstellung durch einen hohen Ton hervorgehoben wird, im Gegensatz zu Deklarativsätzen, für die eher eine mittlere Tonhöhe am Satzanfang charakteristisch ist. Die zwei pragmatisch bedingten intonatorischen Realisierungen von ErgI lassen sich auch im Englischen beobachten. ErgI, die eine sachliche Antwort verlangen, sind durch eine fallende Strecke am Satzende gekennzeichnet (Abb. 9).

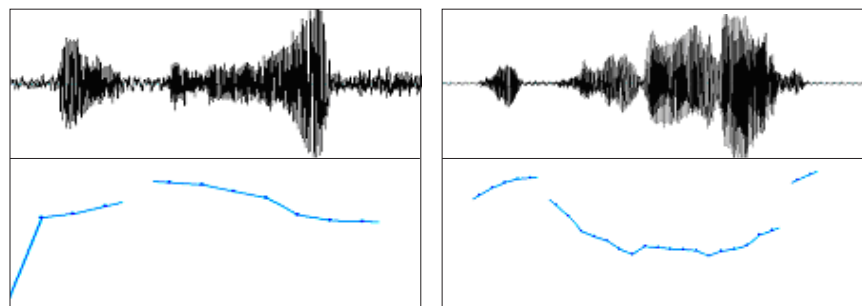


How many books can you see?

Who's in picture two?

Abb. 9: Ergänzungsinterrogativsätze im Englischen: neutrale Sachfragen

Die leicht steigende oder schwebende Tonhöhe am Äußerungsende kann auch bei englischen offenen Fragen beobachtet werden: im ersten Satz in Abb. 10 wird eine längere Antwort verlangt, wie ein bestimmtes Gericht zubereitet wird; in dem zweiten möchte der Sprecher einige Vorschläge für das Abendprogramm hören.



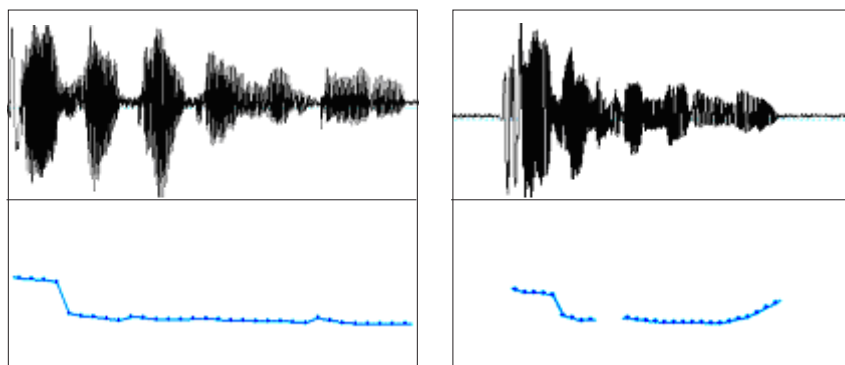
How d'you make it?

Where shall we go, then?

Abb. 10: Ergänzungsinterrogativsätze im Englischen: offene Fragen

In den **ungarischen** ErgI lassen sich – wie auch Olaszy (2002) bemerkt – zwei ähnliche Intonationstypen abgrenzen. Die eine ist der Defaultintonation des

Deklarativsatzes ähnlich, indem der Ton am Ende auf die Grundlinie fällt. Häufig steht die fallende Strecke auf der Intonationsphrase, danach liegt der Ton ohne Tonhöhenveränderung auf der Grundlinie. Der zweite Typ unterscheidet sich vom ersten darin, dass der Ton auf der letzten Sprechsilbe wieder leicht angehoben wird. Diese Erhöhung ist allerdings eine geringe, die globale Intonation ist nach wie vor fallend, weil der Anfang höher steht als das Ende. Auch im Ungarischen wird mit diesem leicht steigenden Endton pragmatische Offenheit ausgedrückt. Der Unterschied zwischen der intonatorischen Realisierung in deutschen und englischen bzw. ungarischen offenen Fragen erklärt sich mit dem insgesamt kleineren Tonumfang der ungarischen Sprecher: Während im Ungarischen die geringe Tonerhöhung den global fallenden Verlauf nicht beeinflusst, geht in deutschen und englischen Realisierungen der globale Intonationsverlauf wegen der deutlich größeren Tonerhöhung am Ende in einen global steigenden über. Ferner haben wir auch gefunden, dass didaktische Fragen im Ungarischen nicht durch die besondere Akzentuierung der Interrogativphrase markiert sind, sondern in der intonatorischen Realisierung mit den pragmatisch offenen Fragen übereinstimmen. Damit wird die Erwartung des Sprechers zum Ausdruck gebracht, dass der Gesprächspartner das Wort ergreift und die Frage adäquat beantwortet.



Hol voltál tegnap délután?

Hol voltál tegnap délután?

Wo warst-du gestern nachmittag

Wo warst-du gestern nachmittag

Abb. 11: Intonatorische Realisierungen in ungarischen ErgI.:

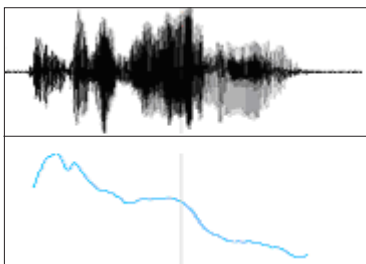
a) neutrale Sachfrage, b) offene Frage

Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich auch im **Finnischen**. Die pragmatisch unmarkierten neutralen Sachfragen weisen eine – dem Deklarativsatz und dem EntI ähnliche – fallende Defaultintonation auf. Die Grundfrequenzkurven unterscheiden sich in den beiden Typen des Interrogativsatzes voneinander da-

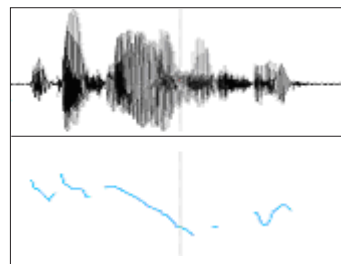
rin, dass der Ton, der im EntI bis zu der das Fokusmerkmal tragenden Phrase hoch bleibt, im ErgI direkt nach der satzinitial stehenden Interrogativphrase bis zur Grundlinie sinkt.

Interessant ist, dass sich intonatorische Merkmale in finnischen ErgI deutlich stärker vom Deklarativsatz abheben als in EntI, während in den anderen untersuchten Sprachen die Intonation in ErgI eine untergeordnete Rolle spielt. Den EntI ähnlich werden auch die meisten ErgI mit einer HIP-Intonation (*high initial pitch*) realisiert; in letzteren liegen aber die beim Anfangston gemessenen Grundfrequenzwerte deutlich höher (bei Frauen oft über 400 Hz, bei Männern bis zu 300 Hz). Dementsprechend haben wir bei ErgI auch ein größeres Durchschnittsintervall berechnet: 2,64.

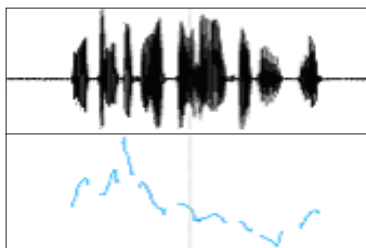
Auch im Finnischen kommen Intonationsmuster vor, in denen der Ton am Äußerungsende leicht gehoben wird. In allen Beispielen kann damit pragmatische Offenheit assoziiert werden:



Kuinka vanha Uno on?
wie alt Uno ist
'Wie alt ist Uno?'



Mikä sin nimes on?
was dein Name ist
'Wie ist dein Name?'

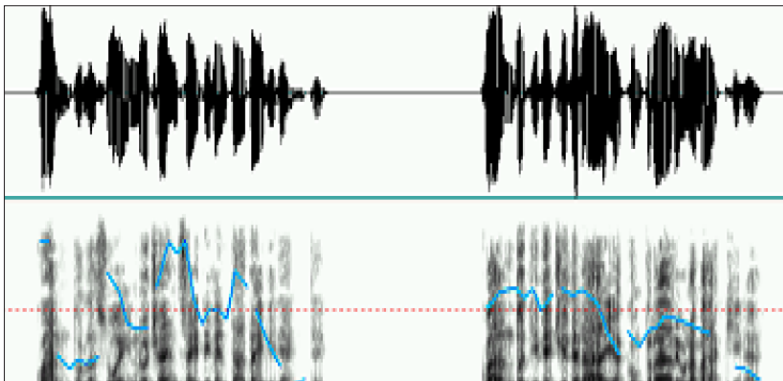


Mikko, mitä sä aiot t ehdä ensi viikonloppuna?
Mikko, was+Partitiv du willst machen nächstes Wochenende
'Mikko, was willst du nächstes Wochenende machen?'

Abb. 12: Realisierungen von pragmatisch unmarkierten (a) und markierten ErgI (b, c) im Finnischen

Die im Ungarischen beobachteten intonatorischen Realisierungen gelten grundsätzlich auch für **russische** und **albanische** Interrogativsätze, mit der Einschränkung, dass der Tonumfang in diesen Sprachen auch im ErgI im Allgemeinen größer ist als im Ungarischen. In beiden Sprachen ist auf der Interrogativphrase, die im unmarkierten Fall satzinitial steht, eine steigende Intonationsstrecke zu beobachten, danach ist der Ton global fallend, wobei bei Akzentstellen kleinere steigende Strecken diesen Verlauf unterbrechen können. Am Ende haben wir besonders in albanischen Tonmustern häufig eine leichte Hebung der Tonhöhe gefunden – wohl auch hier das Merkmal für die pragmatische Offenheit der Frage.

Im **Italienischen** zeichnen sich ErgI durch eine besondere Akzentuierung der Interrogativphrase am Anfang des Satzes aus. Danach ist der Ton im Allgemeinen fallend. Einige wichtige Unterscheidungen sind allerdings nötig (siehe unten). Nicht selten wird der Ton auf der letzten unbetonten Sprechsilbe wieder aufgehoben.



*Quando la sua innocenza è
diventata evidente?*

‘Wann ist seine Unschuld offenbar
geworden?’

*Quando ti deciderai a
comprare una macchina?*

‘Wann entscheidest du dich denn,
ein Auto zu kaufen?’

Abb. 13: Intonatorische ErgI-Realisierungen im Italienischen (Avesani et al. 2003, S. 7)

Renzi/Salvi/Cardinaletti (1995) behaupten diesbezüglich, dass sowohl in den EntI als auch in den ErgI die typische interrogative Intonation den ganzen Interrogativsatz oder dessen Teil betrifft (ebd., S. 94). Dies könnte verstanden werden, als würden italienische ErgI auch im neutralen Fall mit der gleichen interrogativen Intonation wie die EntI realisiert. Jedoch sind die zwei Intonationstypen nicht völlig gleich. Canepari (2006) hebt hervor, dass ein Fragezei-

chen allein nicht notwendigerweise einen typischen interrogativen Intonationsschluss bedingt. Verbindlich ist dieser Intonationsschluss nur in den Entf:

An interrogative intoneme need *not* be used whenever there is a question mark at the end of a sentence! Unfortunately, this is another real mistake taught in schools. It is important to clearly distinguish the different kinds of questions. Among the more recurrent and normal types, only total questions (or ‘yes–no questions’) request interrogative intonemes (Canepari 2006, S. 247).

Auch Renzi/Salvi/Cardinaletti (1995, S. 95) fügen in Bezug auf ErgI hinzu, dass die Satzmelodie in ihnen nach der Satzakzentsilbe fallend ist.

Außerdem ist zu bemerken, dass sehr heterogene dialektale Nuancen im Tonverlauf das Bild weiter differenzieren, wie dies durch empirische Beobachtungen eindeutig nachgewiesen wurde.

Wie bei den anderen untersuchten Sprachen stellen wir einen steigenden Ton fest, wenn es sich um eine offene Frage handelt, die ein Thema für das weitere Gespräch aufwirft. Die weiterführende Intonation kann die fallende Intonation ersetzen, wenn man den global fallenden Charakter abmildern will – um weniger kategorisch oder freundlicher zu sein – wie es auch bei an Ausländern gewandten ErgI passiert (*Che ora è?* ‘Wieviel Uhr ist es?’ oder *Come ti chiami/si chiama?* ‘Wie heißt du/heißen Sie?’).¹¹²

Im **Türkischen** wird die intonatorische Realisierung dadurch beeinflusst, dass die Intonationsphrase nicht immer satzinitial, sondern an verschiedenen Stellen der Satzstruktur steht. Grundsätzlich steht auch im Türkischen die Interrogativphrase im Fokus. Wenn sie am Satzanfang steht, ist die Intonation danach monoton fallend. Im Falle der satzintegrierten Position der Interrogativphrase ist die Intonation der des Deklarativsatzes ähnlich, an der fokussierten Interrogativphrase steigend, danach fallend. Schließlich gibt es auch Beispiele, in denen die Interrogativphrase am Satzende steht, in diesem Fall ist die globale Intonationskontur des Satzes steigend.

Einen Sonderfall haben wir in Fragen des Typs ‘*Wie geht's?*’ (*Was ist los?*; *Was ist passiert?* usw.) gefunden. Diese Fragen sind von Natur aus offen und pragmatisch gefärbt. Mit ihnen will der Sprecher in jedem Fall den Kontakt aufnehmen und den Partner zum Gespräch initiieren. Obwohl wir für diesen Typ der Fragen in erster Linie deutsche und ungarische Beispiele analysieren konnten, können wir auch für andere Sprachen mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersagen, dass die Intonation hier durch die jeweiligen pragmatischen

¹¹² Canepari (2006, S. 66).

Funktionen bestimmt und idiolektal sehr unterschiedlich ist. Die **deutschen** Sprecher neigen am häufigsten zu einem steigend-fallenden Tonmuster. Die innere Änderung des Grundfrequenzverlaufes zeigt die pragmatische Markiertheit der Frage an. Dieses Muster weist zwei individuelle Varianten auf: einen aus einem tiefen Frequenzbereich startenden, global steigenden und am Äußerungsende leicht fallenden bzw. einen aus einem mittleren Frequenzbereich startenden, am Anfang leicht steigenden, aber am Ende bis zur Grundlinie fallenden Verlauf. Seltener haben wir auch steigendes bzw. fallendes Tonmuster gefunden. Eine vereinfachte Darstellung wäre:

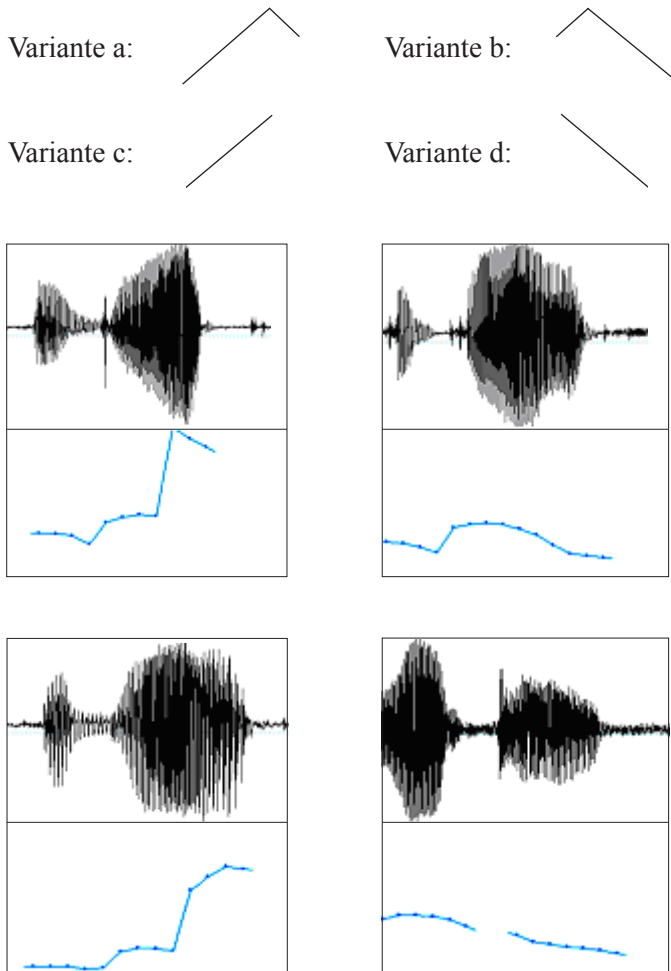


Abb. 14: Beispiele für die Realisierung der Frage *Wie gehts?* im Deutschen (Varianten a, b, c und d.)

Da das steigend-fallende Tonmuster im **Ungarischen** für EntI reserviert ist, wird es von ungarischen Sprechern in diesem Fall vermieden. Die meisten Sprecher haben auch hier das für offene Fragen charakteristische, global fallende, jedoch am Ende leicht steigende Tonmuster realisiert. Unterschiedlich war aber der gewählte Frequenzbereich. Bei einigen Sprechern hat die Grundfrequenz die Grundlinie erreicht, andere haben die ganze Äußerung in einem hohen Frequenzbereich realisiert. Wieder andere haben ein fallendes Tonmuster gewählt, das aber die Grundlinie nicht erreicht, sondern am Ende in einen im mittleren Frequenzbereich schwebenden Ton hinübergeht. Bei neutralen fallenden Realisierungen werden zusätzliche prosodische Merkmale, z.B. übermäßiger Tonumfang oder Dehnung bestimmter Sprechsilben zum Ausdruck der pragmatischen Markiertheit gewählt. An den folgenden Abbildungen lässt sich sehen, dass die Interrogativphrase bei der fallend-steigenden Intonation kürzer realisiert wird als das Verb (Variante a und b), bei der fallenden etwas länger (Variante c). Auch das Intervall ist bei der neutralen fallenden Intonation größer als in den anderen Fällen:

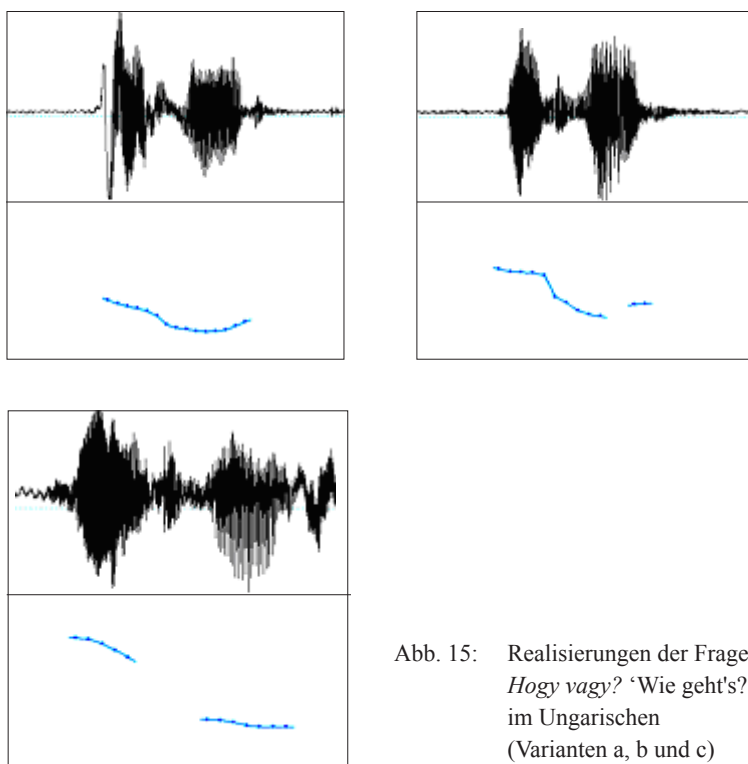


Abb. 15: Realisierungen der Frage *Hogy vagy?* 'Wie geht's?' im Ungarischen (Varianten a, b und c)

Auch im **Türkischen** haben wir einen Beleg für eine auf ähnliche Weise pragmatisch gefärbte Frage gefunden: *Ne olmuş?* ‘Was ist passiert?’. Die intonatorische Realisierung weicht von der der regelmäßigen ErgI ab, sie ist steigend, die Interrogativphrase *ne* ist hier intonatorisch nicht hervorgehoben:

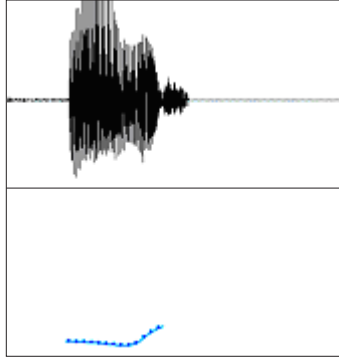


Abb. 16: Realisierung der türkischen Frage *Ne olmuş?* ‘Was ist passiert?’

Insgesamt lässt sich beobachten, dass die Intonation bei der Markierung der ErgI wegen der eindeutigen lexikogrammatischen Markiertheit dieses Satztyps durch die Interrogativphrase eine untergeordnete Rolle spielt. Da aber Fragen unterschiedliche pragmatische Funktionen ausüben können, kann sie die pragmatische Markiertheit der Frage zum Ausdruck bringen. Bei den EntI war dies deshalb seltener der Fall, weil dort der Intonation in der Satzmodusmarkierung eine größere Rolle zukommt, deshalb ist dort die Intonation grammatisch strenger geregelt.

5. Fazit und Ausblick

Die vorliegenden Untersuchungen lassen – obwohl die Zahl der untersuchten Sprachen gering und die Untersuchungen trotz des hohen Arbeitsaufwands doch aus vielerlei Hinsicht reduktionistisch waren – einige vorsichtige Generalisierungen zu:

- 1) Es ist ein beliebtes Mittel der Sprachen, Interrogativsätze mit lexikogramatischen Merkmalen, mit Morphemen, Partikeln und Phrasen, zu markieren. Lexikogramatisch stets unmarkierte Interrogativsätze bilden eher die Ausnahme und sind vor allem für Sprachen charakteristisch, in denen die syntaktische Ebene gegenüber der morphematischen und der lexikalisch-kategorialen Vorrang hat. Solch eine Sprache ist das Deutsche.
- 2) In mehreren Sprachen ist die lexikogramatische Markierung des EntI optional. In diesen Sprachen wird die semantisch motivierte Dichotomie EntI vs. ErgI im grammatischen System durch eine andere überlagert: Der syntaktische Aufbau des lexikogramatisch markierten EntI weist mit dem ErgI große Ähnlichkeiten auf, so dass in der Grammatik eher lexikogramatisch markierte (eingeleitete) und lexikogramatisch unmarkierte (uneingeleitete) Interrogativsätze unterschieden werden können.
- 3) Im unmarkierten Fall weisen Interrogativsätze keine Topik-Kommentar-Struktur auf. Damit können tendenzielle Unterschiede in der Serialisierung auch in den Sprachen beobachtet werden, in denen die syntaktische Ebene in der Satztypmarkierung keinen Vorrang hat. Die Topikalisierung einer Konstituente im Interrogativsatz ist ein seltener, hochmarkierter Fall. Dazu stellen die meisten Sprachen periphrastische Konstruktionen zur Verfügung. Eine Ausnahme ist das Ungarische, in dem die Serialisierung in allen Satztypen das gleiche pragmatisch determinierte Muster hat. Hier ist die Topikalisierung mit einfachen Wortstellungsmitteln möglich und dementsprechend auch viel frequenter als in den anderen Untersuchungssprachen.
- 4) Zur Intonation im EntI hat es sich herausgestellt, dass sie am Satzende nicht unbedingt steigend ist, wohl aber in der Mehrheit der Sprachen irgendwo eine auffällige steigende Strecke hat und besonders auf Grund der einsilbigen Realisierungen phonologisch zum steigenden Typ gerechnet werden kann. Die Interrogativintonation unterscheidet sich von der dekla-

rativen in den Sprachen am eindeutigsten, die über keine lexikogrammatistische Markierung des EntI verfügen. In einigen Sprachen ist sie optional, im Ungarischen verhält sie sich komplementär zu den Interrogativpartikeln. Im Finnischen, wo die lexikogrammatistische Interrogativmarkierung beinahe immer obligatorisch ist, ist sie nicht vorhanden (bzw. ihr Status ist fraglich). ErgI können intonatorisch unmarkiert bleiben, weil sie lexikogrammatistisch immer markiert sind. In vielen Sprachen ist ihre intonatorische Markierung mit einer zusätzlichen pragmatischen Färbung möglich, in einer Sprache, im Italienischen, sogar der Standardfall.

An dieser Stelle kehren wir zur anfangs angesprochenen Hypothese der minimalen Markierung des Interrogativsatzes zurück, die nach den vorliegenden Untersuchungen wie folgt präzisiert werden soll: Sprachen streben einerseits nach Eindeutigkeit, andererseits nach Ökonomie. Im Interrogativsatz lässt sich aus dieser Hinsicht eine gewisse – wohl übereinzelsprachlich motivierte – Hierarchie der Interrogativmerkmale beobachten. Die lexikogrammatistischen Merkmale scheinen die eindeutigsten Interrogativmerkmale zu sein, sie sind mit syntaktischen Merkmalen kaum und auch mit intonatorischen Merkmalen nur selten zu kombinieren. Die Interrogativphrasen bilden unter diesem Aspekt in einigen Sprachen deshalb eine Ausnahme, weil sie nicht nur die Funktion der Interrogativmarkierung haben, sondern auch eine thematische Rolle angeben. Syntaktische Interrogativmerkmale werden hingegen typischerweise mit intonatorischen kombiniert, damit sie den Interrogativsatz eindeutig markieren können.

Im Laufe unserer Untersuchungen hat sich das kontrastiv-typologische Arbeitsverfahren gut bewährt und zu neuen Erkenntnissen geführt. Die Arbeit möchten wir systematisch, vor allem in Richtung der anderen Satzmodi, weiterführen.

6. Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole

6.1 Symbole der formalen Logik

| | | |
|-----------|---|---|
| λ | = | Lambda-Operator, Zuordnung. Einer beliebigen Größe wird eine andere zugeordnet. $\lambda x[y]$: Diejenigen x, für die gilt: y. |
| \vee | = | Disjunktion (oder) |
| \neg | = | Negation (nicht) |

6.2 Symbole der Intonationstypen

| | | |
|------------------|---|--|
| [\backslash] | = | am Satzende fallend |
| [/] | = | am Satzende steigend |
| [-] | = | am Satzende schwebend (hoch oder mittelhoch) |
| [\wedge] | = | am Satzende steigend-fallend |
| [\vee] | = | am Satzende fallend-steigend |
| [$_ / \sim$] | = | an der Fokussilbe steigend, danach schwebend (hoch bleibend) |

6.3 Abkürzungen für grammatische Kategorien

| | | | |
|---------|---|------|-----------|
| AUX | Auxiliarverb | NOM | Nominativ |
| AKK | Akkusativ | O | Objekt |
| DAT | Dativ | Pl | Plural |
| EntI | Entscheidungs- interrogativsatz | Ps | Person |
| ErgI | Ergänzungs- interrogativsatz | PRON | Pronomen |
| fem | feminin | S | Subjekt |
| HLBSUFF | Halbsuffix | Sg | Singular |
| INT | Interrogatives Morphem oder Interrogativpartikel | V | Verb |
| MP | Modalpartikel | | |

7. Literatur

- Ackema, Peter/Neeleman, Ad (1998): WHOT? In: Barbosa et al. (Hg.), S. 15-35.
- Admoni, Vladimir (1990): Historische Syntax des Deutschen. 3. Aufl. Tübingen.
- Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer (Hg.), S. 22-56.
- Altmann, Hans (Hg.) (1988): Intonationsforschungen. (= Linguistische Arbeiten 200). Tübingen.
- Altmann, Hans/Batliner, Anton/Oppenrieder, Wilhelm (Hg.) (1989): Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. (= Linguistische Arbeiten 234). Tübingen.
- Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Jacobs, Joachim/Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1). Berlin/New York, S. 1006-1029.
- Avesani, Cinzia et al. (2003): Definizione ed annotazione prosodica di un database di parlato-letto usando il formalismo ToBI. In: Il Parlato Italiano. (CD-ROM = IRST Tech. Rep. Ref. No. T03-12-26). Napoli.
- Barbosa, Pilar/Fox, Danny/Hagstrom, Paul/McGinnis, Martha/Pesetsky, David (Hg.) (1998): Is the best good enough? Optimality and competition in syntax. Cambridge.
- Bassola, Péter (2001): Wortstellung Deutsch-Ungarisch. In: Bassola/Engel/Gaca (Hg.), S. 9-62.
- Bassola, Péter (Hg.) (2003): Nemet-magyar főnévi valenciaszótár [Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz]. Szeged.
- Bassola, Péter/Engel, Ulrich/Gaca, Alicja (Hg.) (2001): Wortstellung im Sprachvergleich (deutsch – niederländisch – polnisch – ungarisch). (= Deutsch im Kontrast 20). Tübingen.
- Benkő, Loránd (Hg.) (1993): Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. 3 Bde. Budapest.
- Benkő, Loránd et al. (Hg.) (1967ff.): A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. 4 Bde. [Historisch-etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache]. Budapest.
- Bereczki, Gábor (2000): Bevezetés a balti finn nyelvészethez [Einführung in die baltisch-finnische Sprachwissenschaft]. Budapest.
- Bertinetto, Pier Marco/Endo, Reiko (1996): Aspetti dell'intonazione in alcune varietà dell'italiano. In: Cutugno, Francesco (Hg.): Fonetica e fonologia degli stili dell'italiano parlato. Atti delle Settime Giornate di Studio del Gruppo di Fonetica Sperimentale. Roma, S. 27-49.

- Blasco Ferrer, Eduardo (1999): Italiano e tedesco. Un confronto linguistico. Torino.
- Bošković, Zeljko (2000): Sometimes in [Spec, CP], sometimes in situ. In: Martin, Roger/Michaelis, David/Uriagereka, Juan (Hg.): Step by step. Essays on minimalist syntax in honor of Howard Lasnik. Cambridge, S. 53-89.
- Brdar-Szabó, Rita/Kniffl-Komlósi, Elisabeth/Péteri, Attila (Hg.) (demn.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt a.M. u.a.
- Brandt, Margareta/Reis, Marga/Rosengren, Inger/Zimmermann, Ilse (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren (Hg.), S. 1-90.
- [Brizgunova 1983]: Брызгунова, Е.А. (1983): Звуки и интонация русской речи [Laute und Intonation der russischen Rede]. Москва.
- Canepari, Luciano (1985): L'intonazione. Linguistica e paralinguistica. Napoli.
- Canepari, Luciano (2006): The handbook of phonetics: „Natural“ phonetics – articulatory, auditory, functional. München. Internet: <http://venus.unive.it/canipa/it/pdf/files.shtml> (Stand: 26.08.08).
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1986): An introduction to English prosody. Tübingen.
- Cruttenden, Alan (1997): Intonation. 2. Aufl. Cambridge.
- Daneš, František (1974): Functional sentence perspective and the organization of the text. In: Daneš, František (Hg.): Papers on functional sentence perspective. Prag, S. 106-128.
- Demiraj, Shaban (1993): Historische Grammatik der albanischen Sprache. Wien.
- Dimroth, Christine (2004): Fokuspunkteln und Informationsgliederung im Deutschen. Tübingen.
- Engel, Ulrich et al. (1993): Kontrastive Grammatik deutsch-rumänisch. 2 Bde. Heidelberg.
- Engel, Ulrich et al. (1999): Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. 2 Bde. Heidelberg.
- Engel, Ulrich/Mrazović, Pavica (Hg.) (1986): Kontrastive Grammatik deutsch-serbokroatisch. München.
- Eroms, Hans-Werner (1986): Funktionale Satzperspektive. Tübingen.
- Essen, Otto von (1964): Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation. Ratingen.
- É. Kiss, Katalin (1992): Az egyszerű mondat szerkezete [Die Struktur des einfachen Satzes]. In: Kiefer, Ferenc (Hg.): Strukturális magyar nyelvtan I. Mondattan [Strukturelle ungarische Grammatik I. Syntax]. Budapest, S. 79-178.
- Fábricz, Károly (1981): Az -e kérdő partikula [Die Fragepartikel -e]. In: Magyar Nyelvőr 105.4, S. 447-451.
- Fanselow, Gisbert (1987): Konfigurationsalität. Untersuchungen zur Universalgrammatik am Beispiel des Deutschen. (= Studien zur deutschen Grammatik 29). Tübingen.

- Fiedler, Wilfried (2003): Albanisch. In: Roelcke (Hg.), S. 749-797.
- Fuchs, Harald P./Schank, Gerd (Hg.) (1975): Texte gesprochener deutscher Standardsprache. Bd. III. Alltagsgespräche. München.
- Goldsmith, John A. (1976): Autosegmental phonology. Garland.
- Goldsmith, John A. (1990): Autosegmental and metrical phonology. Oxford u.a.
- Gósy Mária/Terken, Jacques (1994): Question marking in Hungarian: Timing and height of pitch peaks. In: *Journal of Phonetics* 22, S. 269-281.
- Grewendorf, Günther (2001): Multiple wh-fronting. In: *Linguistic Inquiry* 23, S. 87-122.
- Grimshaw, Jane (1995): Projection, heads and optimality. Internet: <http://roa.rutgers.edu> (Stand: 26.08.08).
- Haegeman, Liliane/Guéron, Jacqueline (1999): English grammar. A generative perspective. (= Blackwell Textbooks in Linguistics 14). Oxford u.a.
- Haftka, Brigitte (1994): Wie positioniere ich meine Position? Überlegungen zu funktionalen Phrasen im deutschen Mittelfeld. In: Haftka, Brigitte (Hg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen, S. 138-160.
- Haider, Hubert (1993): Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik. Tübingen.
- Hakulinen, Lauri (1960): Handbuch der Finnischen Sprache. Wiesbaden.
- Hakulinen, Lauri (1968): Suomen kielen rakenne ja kehitys [Aufbau und Entwicklung der finnischen Sprache]. Helsinki.
- Hakulinen, Auli et al. (2004): Iso suomen kieloppi [Große Grammatik des Finnischen]. Helsinki.
- Halliday, Michael (1967): Intonation and grammar in British English. The Hague.
- Harnish, Robert M. (1994): Mood, meaning and speech acts. In: Tsohatzidis, Savas L. (Hg.): Foundations of speech act theory. London/New York, S. 407-459.
- Hausser, Roland/Zaefferer, Dietmar (1978): Questions and answers in a context-dependent montague grammar. In: Guenther, Franz/Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Formal semantics and pragmatics for natural languages. Dordrecht, S. 339-358.
- Hirst, Daniel/Di Cristo, Albert (Hg.) (1998): Intonation systems: A survey of twenty languages. Cambridge.
- Horváth, Katalin/Péteri, Attila (2004): Das Satzmodussystem im Deutschen und im Ungarischen. Zum Abschluss eines Forschungsprojektes. In: Orosz, Magdolna/Albrecht, Terrance (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik. Budapest/Bonn, S. 185-220.
- Iivonen, Antti (1978): Is there interrogative intonation in Finnish? In: Gårding, Eva/Bruce, Gösta/Bannert, Robert. (Hg.): Nordic prosody. Papers from a symposium. (= Travaux de l'institute de linguistique de Lund XIII). Lund, S. 43-54.

- Iivonen, Antti (1998): Intonation in Finnish. In: Hirst/Di Cristo (Hg.), S. 301-327.
- Iivonen, Antti (2001): Intonation of Finnish questions. In: Van Dommelen, Wim A./Thorstein, Fretheim (Hg.): Nordic prosody. Proceedings of the VIIIth conference, Trondheim 2000. Frankfurt a.M., S. 137-151.
- Imrényi, András (2008): Szerkezeti fókusz – pragmatikai típusjelölés? [Strukturfokus – pragmatische Typusmarkierung?] In: Tolcsvai Nagy, Gábor/Ladányi, Mária (Hg.): Általános Nyelvészeti Tanulmányok XXII. Tanulmányok a funkcionális nyelvészet köréből [Studien zur Allgemeinen Sprachwissenschaft XXII. Studien zur funktionalen Linguistik]. Budapest, S. 203-240.
- Interlandi, Grazia M./Romano, Antonio (2005): Variabilità geo-socio-prosodica. Dati linguistici e statistici. In: *Géolinguistique* 3/2005, S. 259-280.
- Isačenko, Alexander V./Schädlich, Hans-Joachim (1971): Untersuchungen über die deutsche Satzintonation. In: Bierwisch, Manfred (Hg.): Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen. 2. Aufl. (= *Studia grammatica* VII). Berlin, S. 7-67.
- Itkonen, Erkki/Kulonen, Ulla-Maija (Hg.) (1992): Suomen sanojen alkuperä. Etymologinen sanakirja [Ursprung der finnischen Wörter. Etymologisches Wörterbuch]. Helsinki.
- Jacobs, Joachim (1992): Einleitung. In: Jacobs, Joachim (Hg.): Informationsstruktur und Grammatik. (= *Linguistische Berichte, Sonderheft 4*). Opladen, S. 7-17.
- Karlsson, Fred (1982): Suomen peruskieloppi [Grundgrammatik des Finnischen]. (= *Sks:n toimituksia* 378). Helsinki.
- Kassai, Ilona (1994): Nyelvi norma és nyelvhasználat viszonyáról az *-e* kérdőszó mondatbeli helye(i) kapcsán [Zum Verhältnis von Sprachnorm und Sprachgebrauch am Beispiel der Stelle(n) des Fragewortes *-e* im Satz]. In: *Magyar Nyelv* 90.1, S. 42-48.
- Kątny, Andrzej/Schatte, Christoph (Hg.) (1999): Das Deutsche von innen und von außen. Ulrich Engel zum 70. Geburtstag. Poznań.
- Katz, Jerrold Jacob/Postal, Paul M. (1964): An integrated theory of linguistic descriptions. Cambridge.
- Kenessey, Mária (1992): Török nyelvtan és társalgás [Türkische Grammatik und Konversation]. Budapest.
- Keszler, Borbála/Lengyel, Klára (2008): Ungarische Grammatik. Hamburg.
- Kiefer, Ferenc (1990): Modalitás [Modalität]. (= *Linguistica Series C, Relationis* 1). Budapest.
- Kiefer, Ferenc (1997): Modality and pragmatics. In: *Folia Linguistica* XXXI/3-4, S. 241-253.
- Kiss, Jenő (2003): Ungarisch. In: Roelcke (Hg.), S. 905-918.

- Kiss, Jenő/Pusztai, Ferenc (Hg.) (2003): Magyar nyelvtörténet [Ungarische Sprachgeschichte]. Budapest.
- König, Ekkehard (1996): Kontrastive Grammatik und Typologie. In: Lang/Zifonun (Hg.), S. 32-54.
- Kohler, Klaus J. (1995): Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2. Aufl. Berlin.
- Kovács, János/Siptár, Péter (2000): Újra angolra hangolva. Az angol kiejtés könyve [Wieder auf Englisch eingestimmt. Das Buch der englischen Aussprache]. Budapest.
- Kugler, Nóra (2003): A módosítószók funkciói [Funktionen der Modalwörter]. (= Nyelvtudományi Értekezések 152). Budapest.
- Kugler, Nóra (2005): Marking of speaker's uncertainty (epistemic possibility) in Hungarian. In: Szathmári, István (Hg.): Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Linguistica, Tomus XXVI. Budapest, S. 45-64.
- Kuno, Susumo (1987): Functional syntax. Anaphora, discourse and empathy. Chicago.
- Ladd, Robert D. (1996): Intonational phonology. Cambridge.
- Lakó, György (1967): A magyar szókészlet finnugor elemei. Etimológiai szótár [Die finnougriischen Elemente im ungarischen Wortschatz. Etymologisches Wörterbuch]. Budapest.
- Lang, Ewald (1996): Das Deutsche im typologischen Spektrum. In: Lang/Zifonun (Hg.), S. 7-15.
- Lang, Ewald/Pasch, Renate (1988): Grammatische und kommunikative Aspekte des Satzmodus. Ein Projektentwurf. In: Lang, Ewald (Hg.): Studien zum Satzmodus I. (= Linguistische Studien Reihe A. 177). Berlin, S. 1-24.
- Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hg.) (1996): Deutsch – typologisch. Berlin/New York.
- Lauranto, Yrjö (1996): Elämän suola. Suomen kielen alkeita 1, 2 [Salz des Lebens. Anfänge der finnischen Sprache 1, 2]. Jyväskylä.
- Legendre, Géraldine/Smolensky, Paul/Wilson, Colin (1998): When is less more? Faithfulness and minimal links in wh-chains. In: Barbosa (Hg), S. 249-291.
- Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. (= Studia grammatica 49). Berlin.
- Markó, Alexandra (2007a): A special conversational device: Humming in Hungarian. In: The Phonetician. A Publication of ISPhS/International Society of Phonetic Sciences 95/1, S. 28-31. Internet: <http://www.isphs.org/en/thephonetician.aspx> (Stand: 22.01.09).
- Markó, Alexandra (2007b): Kérdő funkciójú hanglejtésformák a spontán beszédben [Intonationsformen mit Fragefunktion im spontanen Sprechen]. In: Gósy, Mária (Hg.): Beszédkutatás 2007 [Sprechforschung 2007]. Budapest, S. 59-74.

- Meibauer, Jörg (1987): Probleme einer Theorie des Satzmodus. In: Meibauer (Hg.), S. 1-21.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen.
- Meibauer, Jörg (Hg.) (1987): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986.* (= Linguistische Arbeiten 180). Tübingen.
- Millward, Celia M. (1996): *A biography of the English language*. 2. Aufl. Fort Worth.
- Molnár, Valéria (1991): *Das Topik im Deutschen und im Ungarischen.* (= Lunder Germanistische Forschungen 58). Stockholm.
- Molnár, Valéria (1993): Zur Pragmatik und Grammatik des TOPIK-Begriffes. In: Reis (Hg.), S. 155-202.
- Olaszy, Gábor (2002): A magyar kérdés dallamformáinak és intenzitászerkezeteinek fonetikai vizsgálata [Phonetische Untersuchung zur Intonation und zur Intensitätsstruktur ungarischer Fragen]. In: Gósy, Mária (Hg.): *Beszédkutató 2002. Kísérleti beszédkutató [Sprechforschung 2002. Experimentelle Sprechforschung]*. Budapest, S. 83-99.
- Önnerfors, Olaf (1993): *Über narrative Verb-erst-Deklarativsätze im Deutschen.* (= Sprache & Pragmatik 31). Lund.
- [Paul/Henne 1992]: Paul, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollst. neu bearb. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel.
- [Peškovsky 2001]: Пешковский. А.М. (2001): *Русский синтаксис в научном освещении.* [Russische Syntax in wissenschaftlichem Licht]. Москва.
- Péteri, Attila (2002): *Abtönungspartikeln im deutsch-ungarischen Sprachvergleich.* (= Asteriskos 5). Budapest.
- Péteri, Attila (2005a): Satzmodi und satzmodusrelevante Merkmale im Deutschen und im Ungarischen. In: Szigeti, Imre (Hg.): *Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor.* Frankfurt a.M., S. 165-176.
- Péteri, Attila (2005b): Intonation und Prosodie an der Schnittstelle zwischen Grammatik und Pragmatik. In: Orosz, Magdolna/Albrecht, Terrance (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005.* Budapest/Bonn, S. 203-226.
- Péteri, Attila (2006a): Problematische Satztypen und ihre deutsch-ungarische Übersetzung. In: Muráth, Judit/Oláh-Hubai, Ágnes (Hg.): *Interdisziplinäre Aspekte des Übersetzens und des Dolmetschens. Interdisciplinary aspects of translation and interpreting.* Wien, S. 137-148.
- Péteri, Attila (2006b): Entscheidungsinterrogativsätze im Deutschen und im Ungarischen mit einem sprachtypologischen Ausblick. In: Hohnsträter, Dirk/Masát, András (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2006.* Budapest/Bonn, S. 144-164.

- Pheby, John (1980): *Intonation und Grammatik im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin.
- Pierrehumbert, Janet B. (1980): *The phonology and phonetics of English intonation*. New York.
- Platzack, Christer/Rosengren, Inger (1998): On the subject of imperatives: A minimalist account of the imperative clause. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, S. 177-224.
- Quirk, Randolph/Greenbaum, Sidney (1973): *A university grammar of English*. London.
- Quirk, Randolph et al. (1985): *A comprehensive grammar of the English language*. London.
- Rabanus, Stephan (2001): *Intonatorische Verfahren im Deutschen und Italienischen*. Tübingen.
- Reis, Marga (1992): Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Rosengren (Hg.), S. 213-261.
- Reis, Marga (Hg.) (1993): *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen.
- Renzi, Lorenzo/Salvi, Giampaolo/Cardinaletti, Anna (1995): *Grande grammatica italiana di consultazione*. Bd. III. Tipi di frasi, deissi, formazione delle parole. Bologna.
- Rissanen, Matti (1991): Spoken language and the history of *do*-periphrasis. In: Kastovsky, Dieter (Hg.): *Historical English syntax*. Berlin/New York, S. 321-342.
- Rivero, Maria Luisa/Terzi, Arhonto (1995): Imperatives, V-movement and logical mood. In: *Journal of Linguistics* 31, S. 301-332.
- Rizzi, Luigi (1996): Residual verb second and the wh-criterion. In: Belletti, Adriana/Rizzi, Luigi (Hg.): *Parameters and functional heads*. Oxford, S. 63-90.
- Roelcke, Thorsten (1997): *Sprachtypologie des Deutschen*. Historische, regionale und funktionale Variation. Berlin/New York.
- Roelcke, Thorsten (Hg.) (2003): *Variationstypologie*. Variation Typology. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York.
- Rosengren, Inger (Hg.) (1992): *Satz und Illokution*. Bd. 1. (= *Linguistische Arbeiten* 278). Tübingen.
- Rossi, Mario (1998): Intonation in Italian. In: Hirst/Di Cristo (Hg.), S. 219-238.
- Rudin, Catherine (1988): On multiple questions and multiple wh-fronting. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 6, S. 445-501.
- Sadock, Jerrold M./Zwicky, Arnold M. (1985): Speech act distinctions in syntax. In: Shopen, Timothy (Hg.): *Language typology and syntactic description*. Bd. 1. Clause structure. Cambridge, S. 155-196.

- Schlobinski, Peter/Kohl, Gabi/Ludewigt, Irmgard (1998): Jugendspezifische Sprechweisen. (Mit CD-ROM-Beilage). München.
- Schmidt, Jürgen Erich (2001): Bausteine der Intonation? In: Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Neue Wege der Intonationsforschung. (= Germanistische Linguistik 157-158). Hildesheim/Zürich/NewYork, S. 9-32.
- Schütz, István (2002): Albán nyelvkönyv [Albanisches Lehrbuch]. Budapest.
- Selting, Margret (1995): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetik der Konversation. (= Linguistische Arbeiten 329). Tübingen.
- Stickel, Gerhard (Hg.) (2003): Deutsch von außen. Jahrbuch 2002 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin/New York.
- Stutterheim, Christiane von (1997): Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte. (= Reihe Germanistische Linguistik 184). Tübingen.
- [Švedova 1980]: Шведова, Н. Ю. (1980): Русская грамматика. Том II. Синтаксис [Russische Grammatik. Bd. II. Syntax]. Москва.
- Szűcs, Tibor (1999): Magyar-német kontrasztív nyelvészet a hungarológiában [Ungarisch-deutsche kontrastive Linguistik in der Hungarologie]. Budapest.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. (= Linguistische Arbeiten 223). Tübingen.
- Toivonen, Yrjö Henrik/Itkonen, Erkki (1983 [1958]): Suomen kielen etymologinen sanakirja [Etymologisches Wörterbuch der finnischen Sprache]. (= Lexica societatis fenno-ugricae XII). Helsinki.
- Van der Auwera, Johan/Plungian, Vladimir A. (1998): Modality's semantic map. In: Linguistic Typology 2, S. 79-124.
- Varga, László (1998): Dallamelemek és szótagok asszociációja a magyar hanglejtés autoszegmentális tárgyalásában [Die Assoziation von Intonationselementen und Silben in der autosegmentalen Behandlung der ungarischen Intonation]. In: Péter, Mihály (Hg.): Általános Nyelvészeti Tanulmányok XIX. Újabb irányzatok a fonológiában [Studien zur Allgemeinen Sprachwissenschaft XIX. Neuere Ansätze in der Phonologie]. Budapest, S. 257-272.
- Weinrich, Harald (1995): Grammatik und Gedächtnis. In: Ágel, Vilmos/Brdar-Szabó, Rita (Hg.): Grammatik und deutsche Grammatiken. (= Linguistische Arbeiten 330). Tübingen, S. 69-78.
- Welke, Klaus (1993): Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik. 2. Aufl. Münster.
- White, Leila (1997): Suomen kielioppi ulkomaalaisille [Finnische Grammatik für Ausländer]. Helsinki.
- Wratil, Melanie (2000): Die Syntax des Imperativs. In: Linguistische Berichte 181, S. 71-118.

- Zaefferer, Dietmar (1984): Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. (= Studien zur theoretischen Linguistik 2). München.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. In: *Studia Linguistica* XX, S. 171-186.
- Zifonun, Gisela (2003): Deutsch im Spiegel europäischer Sprachen. In: Stickel (Hg.), S. 15-33.
- Zifonun, Gisela (2004): Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen. In: Czicza, Dániel/Hegedüs, Ildikó/Kappel, Péter/Németh, Attila (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged, S. 397-415.
- Zifonun, Gisela (2005a): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil III: Possessivpronomen. (= amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3/05). Mannheim.
- Zifonun, Gisela (2005b): Sowohl Determinativ als auch Pronomen? Sprachvergleichende Beobachtungen zu *dieser*, *aller* und Konsorten. In: *Deutsche Sprache* 33, S. 195-219.
- Zifonun, Gisela (2007): Zur Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil IV: Indefinita im weiteren Sinne. (= amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 4/06). Mannheim.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/New York.